V. SS.
220.e

V. SS. 220 e

(Catharina)

Marcus

Das Leben

der heiligen

Catharina von Bologna.

Nach dem Italienischen

von

Dr. Joh. Marcus,

Regens im bischöflichen Convicte zu Hadamar.

Regensburg, 1868.

Verlag von Alfred Coppenrath,

vorm. Montag' u. Weiß'sche Buchhandlung.

119 Bk

D. I.
REGIA
MONACENSIS
BIBLIOTHECA

Katalog von Kunstsachen

Vorwort.

Am 9. März des Jahres 1863 feierte die Stadt Bologna mit großem Glanze ein Jubiläum zur Erinnerung, daß die hl. Catharina Vigri, welche daselbst gestorben ist, seit 400 Jahren unversehrt in dem dortigen Klarissenkloster auf prächtigem Throne sitzt, als wenn sie lebte, zur Freude und zur Verehrung der vielen Christen, welche sie jährlich besuchen.

Zieht nun ihr Leichnam die Aufmerksamkeit und die Bewunderung mehrer Jahrhunderte auf sich, so ist ihr Leben nicht minder anziehend und ausgezeichnet; denn es bietet einen reichen Schatz von interessanten Zügen und Belehrungen für das ascetische Leben. Weil das Leben dieser Heiligen in einer ausführlichen deutschen Bearbeitung, wie ich glaube, noch nicht existirt, so hoffe ich durch Herausgabe derselben zu bewirken, daß die Zahl ihrer Verehrer auch in Deutschland sich mehre.

Die beste und ausführlichste Bearbeitung ihres Lebens verdankt man dem P. Jakob Grassetti S. J. *), welcher im Jahre 1666 zu Rimini gestorben ist.

Großentheils habe ich das Leben von J. Grassetti übersetzt und einzelne Stellen ergänzt aus der Lebensbeschreibung,

---

*) Vita della B. Caterina di Bologna composta dal P. Giacomo Grassetti della Compagnia di Gesù. Bologna 1620.

Ferner:

Acta Sanctorum Martii a Joan. Bollando Tom II.

welche Joh. Ant. Flammini *) im Jahre 1522 erscheinen ließ. Im Allgemeinen wurde die Eintheilung von Grassetti beibehalten, obwohl hie und da Abweichungen nöthig waren.

Die Bulle der Heiligsprechung, das aus dem Italienischen übersetzte Gebet zur Heiligen, die Beschreibung des jetzigen Zustandes der Kapelle, in welcher ihr Leichnam aufbewahrt wird, sind von mir beigefügt.

Möge denn dieses Buch die Ehre Gottes und das Heil der Seelen fördern helfen.

Oberndorf, am 15. Mai 1866.

Der Verfasser.

***) Acta Sanctorum wie oben.**

Erstes Hauptstück.

Catharina's Leben von ihrer Geburt bis zu ihrem Aufenthalte in Bologna.

Erstes Kapitel.

Die Geburt und erste Erziehung der Heiligen.

Die heilige Catharina wurde am 8. September, an dem Geburtstage der allerseligsten Jungfrau Maria, im Jahre 1413 zu Bologna geboren. Ihr Vater Johannes von Vigri, ein Bürger aus Ferrara, gehörte einer begüterten und vornehmen Familie an und zeichnete sich durch treffliche Anlagen und Kenntnisse, wie auch durch bewunderungswürdige Sittenreinheit aus. Nachdem ihm die juristische Fakultät zu Bologna den Doktortitel ertheilt hatte, verehelichte er sich mit einer Jungfrau, Namens Benvenuta, die aus der alt adeligen Familie der Mammolini stammte und ihrem Gemahle an Tugenden und Frömmigkeit sehr ähnlich war.

Nikolaus Este, Markgraf von Ferrara, schätzte den Johannes von Vigri so sehr, daß er ihn zu seinem Gesandten bei der Republik Venedig ernannte. Der junge

Gesandte mußte nun mit dem Titel eines ordentlichen Geschäftsträgers seinen Wohnsitz zu Venedig nehmen.

Bevor er indeß zu seinem neuen Posten abging, wurde Benvenuta glücklich von einem Kinde entbunden, welches die Catharina war. In der Nacht, welche der glücklichen Geburt der Heiligen vorausging, erschien die Mutter Gottes dem Vater, welcher sich gerade zu Pavia aufhielt, und kündigte ihm an, daß er eine Tochter empfinge, welche als ein heller Stern auf der ganzen Welt leuchten würde. Verschiedene Züge aus den ersten Lebensjahren Catharina's deuteten ihre spätere Heiligkeit an. Insbesondere mag hier erwähnt werden, daß sie schon als Kind von wenigen Monaten ein vorzügliches Mitleiden zeigte gegen die Armen, indem sie, was immer in ihre Hände kam, unter die Nothleidenden vertheilte.

Der Markgraf von Ferrara hatte gar bald in der kleinen Catharina treffliche Anlagen und Eigenschaften entdeckt, weshalb er den Vater dringend bat, daß er sie an den Hof nach Ferrara schicken möge, damit sie eine Gespielin der jungen Markgräfin Margaretha würde. Der Vater, welcher den Wünschen seines Fürsten nicht widerstehen konnte, ließ die Mutter mit dem elfjährigen Mädchen nach Ferrara ziehen.

Dort setzte die junge Catharina das Studium der lateinischen Sprache fort, in deren Anfangsgründen sie schon zu Bologna unterrichtet war. Sie machte darin in kurzer Zeit solche Fortschritte, daß sie nicht nur in lateinischer Sprache abgefaßte Bücher verstand, sondern bei besonderen Gelegenheiten sogar lateinisch schrieb. Um aber ihr Herz den göttlichen Gnaden und Einsprechungen nicht zu entziehen, beschloß sie, keinen Profanschriftsteller mehr in die Hand zu nehmen und sich bloß mit der

Lesung der heil. Schrift und der Kirchenväter zu beschäftigen.

Welches vortreffliche Kind Catharina gewesen sein muß, geht aus den Worten eines ihrer Lebensbeschreiber hervor: „In ihrem zarten Alter," sagt dieser, „besaß sie die Klugheit einer Matrone und glänzte durch Bescheidenheit, reizende Schönheit und Feinheit in ihrem Benehmen."

Zweites Kapitel.

Katharina kommt in das Haus der Lucia von Maskaroni. Einiges Nähere über dieses Haus.

Ungefähr zwei bis drei Jahre verlebte Catharina am Hofe des Markgrafen in der Umgebung der Margaretha, als sie ein heftiges Verlangen fühlte, Gott sich ganz zu weihen. Dieses Verlangen sollte nun in kurzer Zeit befriedigt werden; denn es traten Verhältnisse ein, welche ihr Vorhaben begünstigten.

Margaretha nämlich verheirathete sich mit Robert Malatesta, dem Herzoge von Rimini, und mußte, weil Catharina ihr dorthin nicht folgen wollte, zu ihrem größten Schmerze dieselbe in ihr mütterliches Haus entlassen. Dazu kam, daß Catharina's Vater im Jahre 1426 gestorben war, und die Tochter der Leitung der Mutter überlassen blieb. Die Mutter selbst war sehr fromm; daher trat sie den heiligen Wünschen ihrer Tochter keineswegs entgegen, obwohl diese einst ein reiches Vermögen erbte, und viele um ihre Hand warben.

Es lebte zu Ferrara eine Gott geweihte Jungfrau, Lucia von Maskaroni mit Namen, welche das Kleid des dritten Ordens vom hl. Augustin trug, und in dem Hause

ihrer Tante, einer Wittwe, einige junge Mädchen, die ein weltliches Kleid trugen, in dem religiösen Leben unterwies. Diese kamen selten aus dem Hause, nur an Festtagen, um dem hl. Meßopfer oder anderen gottesdienstlichen Uebungen beizuwohnen. In ihrer Tracht und in ihrer Haltung zeigten sie eine solche Bescheidenheit, daß sie der ganzen Stadt zur Bewunderung und zur Erbauung dienten. Durch ihr gutes Beispiel angezogen, schloß sich Catharina ihnen an, und nahm sich vor, unter der Leitung der guten Lehrerin, den Willen Gottes in allem zu erfüllen, seiner innern Stimme zu folgen und zu thun und zu meiden, was er sie lehren würde. Alle Anhänglichkeit an Fleisch und Blut wollte sie unterdrücken, sich und den Ihrigen gänzlich entsagen, und die besten Mitschülerinnen sich zum Vorbilde nehmen.

Drittes Kapitel.

Catharina wird von heftigem Verlangen gequält, ein Einsiedlerleben zu führen, und empfängt später himmlischen Trost.

Als Catharina einige Jahre bei der Lucia gewesen war, begann sie die Süßigkeit der göttlichen Liebe im Gebete zu verkosten, und es regte sich in ihr ein großes Verlangen, das bisherige Leben im Hause der Lucia mit dem abgeschiedenen Leben in einer Einöde zu vertauschen.

Weil sie nichts Süßeres und Angenehmeres kannte, als das Gebet und die Betrachtung, so versuchte der Teufel sie zu bereden, in die Einöde zu gehen, weil sie dort viel besser, und so viel sie wollte, beten könne.

Dieses Verlangen wuchs von Tag zu Tag, zumal da

sie erkannte, daß sie nichts hinderte, ein Eremitenleben zu führen; denn sie war durch keine Gelübde zu dem bisherigen Leben verpflichtet. Ungewiß, ob diese Lebensweise klug und Gott wohlgefällig sei, beschloß sie nun den Willen Gottes hierin durch Gebet zu erforschen. Sie betete viel und inbrünstig bei Tage und bei Nacht zu Gott, er möge ihr kund thun, was er von ihr verlange.

Endlich fand sie Erhörung; denn als sie gegen die dritte Stunde des Tages wiederum in der Hauskapelle war und inständig zu Gott flehte, offenbarte ihr Gott in seiner Güte, ein Jeder müsse verbleiben in der Stellung, zu welcher er ihn berufen hätte. Catharina gehorchte nun der Stimme Gottes, verblieb, wo sie war, nachdem sie erkannt hatte, daß es Gottes Wille sei. — In diesem gefaßten Entschlusse wurde sie durch folgendes Ereigniß, welches sich bei ihren Genossinnen zugetragen, bestärkt.

Einige Zeit nach ihrem Eintritte in die Gesellschaft jener Jungfrauen gesellte sich auch ein junges Mädchen zu ihnen, das aber später Ekel empfand an diesem frommen Leben, und es bereuete, die Welt und ihre Vergnügen verlassen zu haben. Während es sich mit diesen Gedanken beschäftigte, kam es zu ihrem Beichtvater, einem Manne von erprobter Frömmigkeit, und theilte ihm das Vorhaben mit, zu dem früheren Leben zurückzukehren. Jener staunte hierüber, und sprach: „Bedenke wohl, meine Tochter, was du thust; denn wie ich einsehe, bist du jene, wegen welcher ich in der vorigen Nacht ein Traumgesicht gehabt. Ich gerieth in große Verwunderung, da ich nicht wußte, was es sei, und was es bedeute.“ Die Jungfrau sprach: „Ich bitte, erzählen Sie es mir.“ „Ich wurde,“ fing er an, „zu einem herrlichen Feste geführt, bei welchem

unzählige Mädchen waren von unaussprechlicher Schönheit, glänzender, als die Sonne. Ihr Haupt war geschmückt mit Kränzen, gewunden aus den schönsten Blumen. In diesem Schmucke gingen sie einem Mädchen entgegen, welches schien den Willen zu haben, sich ihrer Gesellschaft anzuschließen. Mit großer Freude gingen jene auf sie zu, und nahmen sie ehrenvoll auf. Als diese aber später Zeichen der Reue über ihren Schritt an den Tag legte, wurde die vornehme Versammlung der Jungfrauen traurig und verschwand." „Darauf," fuhr der Priester fort, „war ich mit mir selbst im Unklaren, und dachte, was die Erscheinung bedeute. Nun aber sehe ich, daß Gott mir jene in dir geoffenbaret hat. Deshalb bitte ich dich, Tochter, folge nicht deiner verkehrten Willensrichtung; sondern überwinde muthig die Versuchung, und beharre standhaft bis zum Ende, damit du alsdann zu jenem herrlichen Feste, welches ich vorhergesehen, gelangest, und mit jenen auserkorenen Jungfrauen, welche deiner harren, der ewigen Ruhe dich erfreuest."

Nach diesen Worten wurde sie von Scham erfüllt, und beschloß zu bleiben; allein später, da sie sich nicht religiös genug betrug, kehrte sie zu ihren Verwandten und zu ihrer früheren Lebensweise in die Welt zurück, und starb bald darauf.

Viertes Kapitel.

Catharina wird hart geplagt von Zweifeln an der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente, und es folgen den Zweifeln später besondere Erleuchtungen.

Lange Zeit hindurch wurde sie von beständigen Zweifeln an der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten

Altarssakramente versucht. Obwohl sie diese in der Beichte offenbarte und viele andere Mittel gebrauchte, um dieselben zu verscheuchen, so hatte sie doch deshalb viel zu leiden. Sie betete und flehte zu Gott mit größter Inbrunst des Herzens und mit Thränen in den Augen, daß er ihr dieselben nehmen möge; aber so oft der Tag kam, an welchem sie sich mit dem Heilande im Sakramente vereinigen sollte, wurde der innere Kampf und die Versuchung viel heftiger und so wohnte sie dem hl. Mahle bei ohne einen Funken von Andacht. Als sie diese an einem Tage mehr als früher an sich wahrnahm, wuchs jener Kampf und die Versuchung bis zu dem Grade, daß sie fast von übergroßem Schmerze hingerissen gestorben wäre. — Während sie nämlich unter den übrigen Jungfrauen nach der hl. Communion in der Kirche niederknieete, wie es in der Regel geschah, wurden die inneren Qualen so heftig, daß sie bald aufstand, bald niederknieete, ohne zu wissen, was sie that und wie sie Ruhe finden sollte. Da endlich erbarmte sich Gott ihrer in seiner großen Güte und wie er den Kampf und die Züchtigung zugelassen, so verlieh er ihr nun den Sieg und Trost.

Als sie nämlich später in der Frühe des Morgens in der Hauskapelle ihrem Gebete oblag, sandte Gott ihr Tröstungen nicht mit Worten, aber im Geiste. Er zeigte ihr klar, daß in der Hostie, welche der Priester konsekrirt hat, die ganze Menschheit und Gottheit Christi ist, und wie es möglich sei, daß unter jener geringen Brodesgestalt Christus ganz als Gott und ganz als Mensch zugegen sei. Ferner verlieh er ihr eine genaue Kenntniß von der Glaubenswahrheit der Eucharistie, er benahm ihr alle Zweifel und Bedenken, welche sie

früher hatte und machte ihr alles klar an treffenden Beispielen. Außerdem zeigte er ihr, daß die Gnade und Wirkung der heil. Eucharistie durchaus nicht verloren gehe, wenn man auch keinen Geschmack an dem Cultus und der Verehrung derselben finde. Hat man es, offenbarte ihr Gott, an der Vorbereitung nicht fehlen lassen, und mögen auch Zweifel und Bedenken entstehen, in die man nicht einstimmt, so ist eine solche Communion, welche unter heftigen inneren Kämpfen geschieht, wenn man sie geduldig erträgt, fruchtreicher und verdienstlicher als jene, die mit vieler Süßigkeit und vielen Anmuthungen verbunden ist. — Gott zeigte ihr auch, wie es geschehen konnte, daß der Sohn Gottes Jesus Christus durch die Kraft des hl. Geistes aus der Jungfrau Fleisch annahm und geboren wurde ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft. Ferner gelangte sie zu einer genauen Erkenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit und anderer Geheimnisse.

Von da an war die Jungfrau wieder gestärkt und so von der Versuchung befreit, als ob sie nie dieselbe wieder empfinden sollte. Als sie zum ersten Male hierauf zum Tische des Herrn ging, fühlte sie eine unaussprechliche Süßigkeit und Wonne, welche sie mit Worten zu beschreiben nicht im Stande war.

Sie konnte nur sagen: „Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in dem lebendigen Gotte.“ Ps. 83, 3. Hiernach wurde sie ruhig und so im Glauben befestigt, daß sie nicht hätte mehr wankend gemacht werden können, wenn auch alle Menschen zusammen es versucht hätten.

So wurde ihr früherer Schmerz in Freude verwandelt. Nun wünschte sie nicht mehr, daß jenes Leiden fern geblieben wäre, da sie sah, welchen Nutzen und welche Freude es ihr bereitet hatte. Seitdem hatte sie ein bren-

nendes und niemals abnehmendes Verlangen, häufig das Brod der Engel zu genießen. Es schmerzte sie, dasselbe nicht so oft empfangen zu können, wie sie es wünschte. An einem Tage brach sie deshalb in so heftige Freudenthränen aus, daß es schien, als ob zwei Bäche Thränen aus ihren Augen sich ergößen. Sie fühlte, daß ihre Seele auf unaussprechliche Weise mit dem heißverlangten Himmelsbrode genährt werde, damit sie Christum lobe und die jüngeren Schwestern, welche noch nicht in der Erkenntniß dieses hohen Geheimnisses befestigt waren, zur Ehrfurcht und Liebe gegen dasselbe entflamme.

Fünftes Kapitel.

Gott kündigt ihr an, daß ihre Sünden vergeben seien und gewährt ihr ein Bild vom jüngsten Gerichte.

Catharina wünschte, wie sie selbst uns in ihrem Buche von den geistlichen Waffen*) erzählt, eine Offenbarung Gottes, ob ihr alle Sünden vollends verziehen seien oder nicht. Darum flehte sie lange inständig zu Gott. Als sie im dritten Jahre ihrer Bekehrung, wie sie bemerkt, im Jahre 1431 zur Kirche des hl. Geistes ging, um einem Pater jener Kirche zu beichten, erneuerte sie ihre Gebete in Beziehung auf die Gewißheit ihres Seelenzustandes und Gott gewährte ihre Bitte; denn er machte sie gewiß, daß ihr alle Sünden und Schulden nachgelassen seien.

In demselben Jahre hatte sie auch eine Erscheinung

---

*) Catharina hat unter andern Büchern ein Buch verfaßt unter dem Titel: Von den geistlichen Waffen. Später wird der Hauptinhalt desselben angegeben werden.

des jüngsten Gerichtes. Diese senkte die Wurzel der Demuth, wie sie selbst bemerkt, in ihr Herz. Sie sah nämlich den höchsten Herrn in menschlicher Gestalt, der mit einem Purpurgewande bekleidet war und sein Gesicht nach Westen wandte. Auf der einen Seite befand sich, aber weit tiefer Maria, die allerseligste Jungfrau, in einem weißen Gewande. Sie schwieg, ihr Blick war erwartend, voll Verwunderung, und in einer gewissen Entfernung von ihr befanden sich die Apostel auf glänzenden Stühlen sitzend. Tiefer als diese war eine unzählige Menge aus beiden Geschlechtern, die nicht saßen, sondern standen, welche alle ihr Gesicht zu Gott gewendet hatten. In der Mitte der Menge war eine Person, welche mit lauter Stimme predigte. Die Dienerin, welche dem Schauspiele beiwohnte, stand auf der rechten Seite Gottes. Sie war der zahllosen Menge beigesellt, und sprach zu Gott laute Worte der Freude. Als sie nach diesem Schauspiele wieder zu sich kam, überdachte sie aufmerksam, was sie gesehen und was die Erscheinung zu bedeuten habe. Sie betete nun zu Gott, er möge ihr erklären, ob das Gericht sein würde, wie sie es in der Erscheinung gesehen, oder ob die Erscheinung ein Betrug des Teufels gewesen sei. Und Gott offenbarte ihr, daß sich in kurzer Zeit das ereignen würde, was sie gesehen; denn der Tag des letzten Gerichtes nahe heran.

Nach dieser Erscheinung führte Gott sie zu einer staunenswerthen Geringschätzung ihrer selbst. Verkehrt, schreibt sie, war mein früheres Benehmen, daß ich nicht wünschte, von einem Jeden für gering und verächtlich gehalten zu werden, wie es doch wünschenswerth gewesen und einer Dienerin Gottes geziemt hätte.

Ich verdiente für stolz, anmaßend, ausgelassen, für höchst sinnlich und gleichsam für ein wildes Thier, das ohne Vernunft ist, gehalten zu werden. Aber ich gestehe, daß ich mich hierin noch nicht so erkenne, wie ich es wirklich bin; denn wenn ich mich recht kennte, dann würde ich nicht wagen, die Augen aufzuschlagen und den Himmel anzuschauen. Deshalb sehe ich auch keinen Platz in der tiefsten Hölle, der meiner fluchwürdigen Abscheulichkeit angemessen wäre.

Wenngleich ich auch keine Ehre und Bevorzugung gewünscht habe, so bin ich doch zu nachlässig gewesen im Verlangen nach Leiden. Ich habe das unschätzbare Talent des guten Willens nicht treu bewahrt, welches mir die große Güte Gottes gegeben. Da er mir dieses hohe Gut verlieh und mich zu seinem Dienste berief, so hätte ich aus allen Kräften mich bemühen sollen, ihm ähnlich zu werden. Ich hätte jede Freude und Ergötzung hintansetzen, jede Züchtigung bereitwillig hinnehmen und den Weg des Kreuzes wandeln sollen. Ich hätte die lieben müssen, welche mich haßten, und mit Ehren überhäufen, welche mich verachteten. Denen, welche mir ihre Hülfe versagten, hätte ich helfen und dienen sollen und von denen gut reden, die mich herabsetzten, da ich weiß, daß ich mehr würdig bin, verspieen zu werden, als irgend ein Zeichen von Wohlwollen zu empfangen. Wehe mir Elenden, daß ich dieses zu erkennen und zu erwägen so lange verschob, daß ich nicht im Anfange meiner Bekehrung suchte, was sich für mich ziemte, nämlich verhöhnt, verspottet und gebrandmarkt zu werden, da mein Schöpfer unzählige Unbilden meinetwegen und von mir empfangen hat.

Sechstes Kapitel.

Der Teufel entzweiet die Genossenschaft und löset sie auf.

Lucia, die wir bereits haben kennen lernen, besaß nicht so viel, daß sie selbst ohne Handarbeit leben konnte. Deshalb würde sie fünfzig junge Mädchen nicht haben ernähren können, wenn nicht ihre Tante, die Wittwe Bernardina von Maskaroni, sie unterstützt hätte. Diese nämlich nahm nach dem Tode ihres Mannes Gregor Sedazzari, welcher seine Gemahlin zur Erbin seines großen Vermögens eingesetzt hatte, die Lucia, welche bereits das Kleid des dritten Ordens vom hl. Augustin trug, in ihr Haus auf und gestattete ihr, junge Mädchen nicht bloß zur Erziehung, sondern auch zum gemeinschaftlichen Leben anzunehmen. Nachdem sich die Genossenschaft befestigt hatte, folgte die Wittwe dem Beispiele ihrer Nichte Lucia und nahm das Ordenskleid des hl. Augustin. Einige Zeit darauf setzte Bernardina, welche ihr nahes Ende herankommen sah, die Nichte zur Erbin ihres großen Vermögens ein, mit dem Versprechen, daß sie dasselbe zur Errichtung eines Klosters für junge Mädchen, welche in ihrer Behausung nach der Regel des hl. Augustin leben sollten, verwende. Da Bernardina ihr Vermögen schon früher dazu bestimmt hatte, so war die Gründung des Klosters bereits häufig besprochen; allein verschiedene Ursachen hatten die Ausführung des Planes bis dahin verzögert. Erst nach dem Tode der Tante begann Lucia, die rechtmäßige Erbin des Vermögens, ihre Untergebenen allmälich auf das, was sie vor hatte, aufmerksam zu machen.

Diesen, welche in der Frömmigkeit herangebildet waren,

gefiel dieser Plan gut; nicht so den minderen Brüdern von der Observanz, welche die geistliche Leitung der Jungfrauen hatten, und in deren Kirche sie die hl. Sakramente empfingen. Sie hielten es nämlich für manche von den Mädchen für besser, daß diese ihr Kleid und ihre strengere Regel annähmen, als daß sie die viel mildere und leichtere Lebensweise nach der Regel des hl. Augustin befolgten. — Jedoch hatte sich Lucia nicht gleich für die Ansicht der Patres gewinnen lassen, obwohl sie diesen später beistimmte, wie mehrere Personen aus der Genossenschaft.

Unterdessen wurde das Haus eines benachbarten Bäckers angekauft, welches nothwendig war, um die Räumlichkeiten zu einem Kloster zu erweitern. Catharina hörte in der Nacht den Teufel in der Gestalt eines wüthenden Hundes das ganze Haus mit Lärm und Geräusch erfüllen, indem er anzeigte, was er vor hatte. Damit der Teufel seine beabsichtigte Verwirrung in's Werk setzte, fand sich ein geeignetes Werkzeug in der Person einer der Jungfrauen, Namens Aelisia, welche es mißbilligte, ein strengeres Leben zu führen, wie es einige nach der Regel der hl. Clara zu führen beabsichtigten. Um dieses zu hintertreiben, ging sie zu dem Bäcker und wollte ihn überreden, seine Wohnung der Genossenschaft nicht zu überlassen. Ferner leitete sie, nachdem die Gemüther mehrerer Jungfrauen von ihrer Meisterin abwendig gemacht waren, einen Prozeß gegen dieselbe, als gegen eine Wortbrüchige, ein, welche kein Recht mehr auf die Erbschaft habe, da sie nur unter der Bedingung Erbin geworden sei, daß sie aus dem Vermögen der Tante laut dem von dieser gemachten Testamente ein Kloster des Augustinerordens errichte. Das Testament war von jeder Bedingung frei und enthielt nichts von dem, was sie behauptete.

Weil Lucia sich damals bei der Tante dazu verständlich zeigte, ein Kloster nach der Regel des hl. Augustin zu errichten, nachdem das Testament bereits fertig war und sich einige Zeugen finden ließen, welche aussagten, daß sie es aus ihrem eigenen Munde vernommen und sie selbst den Thatbestand nicht läugnete, so glaubten die Richter, das sei Grund genug, die ganze Erbschaft der Lucia zu nehmen und sie der Aelisia und ihren Genossinnen zuzusprechen, welche sich zu der Regel des hl. Augustin bekannten. — Aber nicht lange sollte die Freude über den widerrechtlichen Sieg dauern; denn Lucia appellirte von dem weltlichen Gerichte an das geistliche.

Sie that die Gerechtigkeit ihrer Sache mit Klarheit dar und der Urtheilsspruch fiel zu ihren Gunsten aus; dagegen wurde der Aelisia und deren Genossinnen ewiges Stillschweigen aufgelegt, weil sie kein Recht auf das Vermögen der Bernardina hätten, da sie es ihrer Nichte vermacht hätte, mit völliger Freiheit darüber zu verfügen.

Weil Aelisia sammt ihren Genossinnen umsonst in die Genossenschaft aufgenommen waren, so stand es der Lucia zu, dieselben nach Gutdünken zu entlassen, was sie auch des Friedens wegen that. Zugleich entließ sie aber auch die übrigen Jungfrauen zu ihren Eltern, bis das alte Gebäude niedergerissen und für das künftige Kloster ein neues Gebäude aufgeführt war. Catharina, welche diese häuslichen Wirren und die daraus entstandenen Aergernisse über alle Maßen niedergedrückt hatten, mußte gleichfalls heimgehen. Sie ließ sich jedoch nicht eher entfernen, bis Lucia ihr das Versprechen gegeben, daß sie unter den ersten sein würde, welche nach Erbauung des Klosters das Ordenskleid empfangen sollte. Nach vollendetem Baue kehrte sie mit aller Heiterkeit des Gemüthes wieder

zurück zugleich mit fünf ihrer früheren Genossinnen, welche von der großen Zahl allein Stand gehalten hatten.

Nachdem sie ihr Schlafgemach betreten und sich vor dem Bilde des Gekreuzigten auf die Kniee geworfen, begann sie reichliche Thränen zu vergießen, Gott zu danken für die Rückkehr in das geistliche Haus und ihn zu bitten, er möge es nicht zulassen, daß sie sich je wieder von diesem Orte entferne.

Siebentes Kapitel.

Gründung des Klosters vom heil. Frohnleichname zu Ferrara.

In dem Hause der Lucia wurde der Grund gelegt zu einem Kloster, welches in kurzer Zeit einen bedeutenden Zuwachs erhielt, weil das fromme Leben der Lucia sehr bekannt war.

Lucia fiel es schwer, die Regel des hl. Augustin aufzugeben, theils weil sie dieselbe schon lange Zeit beobachtet hatte, theils weil die Tante derselben zugethan gewesen wie auch einige von ihren geistlichen Töchtern. Aber Catharina und die meisten anderen brannten von Begierde nach dem Kleide des hl. Franziskus, um nach der Regel der hl. Clara zu leben. Catharina's Bitten und Vorstellungen vermochten endlich über Lucia und die übrigen Schwestern, welche sich zu dem Wechsel noch nicht verstehen wollten, so viel, daß sie einwilligten, ihr Leben nach der Regel der hl. Clara einzurichten. Sie fingen nun schon an, diese zu beobachten, sowohl was die Farbe des Kleides, als auch was die Fasttage, das Stillschweigen, die Armuth, die strengen Abtödtungen betraf, so daß es

schien, als wären sie keine weltliche Jungfrauen mehr, sondern Ordensschwestern von der strengsten Regel.

Nachdem der Bischof Franz von Ferrara den Jungfrauen die Annahme des gewünschten Ordenskleides gestattet, und der Provinzial des Franziskanerordens ihnen feierlich im Jahre 1432 dasselbe ertheilt hatte, übernahmen die Franziskanerpatres die Sorge für das neue Kloster. Unsere Heilige war damals ungefähr zwanzig Jahre alt.

Lucia wechselte ihr früheres Kleid nicht, obwohl sie die Leitung und das Vorsteheramt ihrer Töchter behielt, bis diese Last zum Theil von ihren Schultern genommen wurde, indem den Schwestern eine Aebtissin von hoher Geburt und großer Einsicht, Schwester Thaddäa vorgesetzt wurde. Unter der Leitung dieser und der Schwester Lucia, welche noch Antheil an der Leitung hatte, wurde die Regel der hl. Clara in dem Kloster eingeführt.

Weil aber die große Strenge der Regel die Gesundheit der Schwestern gefährdete und den frühen Tod vieler herbeiführte, so ließ der heilige und seeleneifrige Johannes Capistranus, der General-Vicar des Ordens, mit Genehmigung des Papstes Milderungen eintreten, und erlaubte, daß die Nonnen Holzschuhe und wenn es nothwendig sei, auch Strümpfe tragen dürften. Statt der täglichen Fasten schrieb er ihnen für den Freitag eine strengere Abstinenz vor. Diese Veränderung trat im Jahre 1446 durch ein Dekret des Papstes Eugen IV. ins Leben.

Da aber jene Milderung ihren Eifer sich abzutödten um nichts geändert hatte, so war ihr Durst nach strenger Lebensweise auf die Einführung der Klausur gerichtet, welche bis dahin noch nicht beobachtet wurde.

Weil die Verwandten und Bekannten der Schwestern

freien Eintritt in das Kloster hatten, so benutzte der Teufel dieses als eine Gelegenheit zu neuen Kämpfen für Catharina. Es kamen nämlich auf Veranlassung des Teufels angesehene und vornehme Leute, welche Catharina baten, das Kloster zu verlassen, um bei ihrer Tochter, die nicht heirathen wollte, als Gesellschafterin zu bleiben. Was den Austritt aus dem Kloster angehe, so sollte sie deshalb keine Sorge haben. Sie würden von der geistlichen Obrigkeit oder vom Papste, wenn es nöthig sei, die Vollmacht zu ihrem Austritte erwirken, und sie sollte dort ganz nach ihrer Bequemlichkeit und wie sie es sich nicht besser wünschen könne, für ihr Seelenheil sorgen. Catharina ließ sich auf die Vorschläge nicht ein; sondern blieb im Kloster, weil sie hoffte, daß endlich die Klausur eingeführt und alles genau nach der Regel der hl. Clara eingerichtet werden würde.

Achtes Kapitel.

Catharina leidet fünf Jahre heftige Versuchungen des Teufels und lernt sie später als solche kennen.

Obwohl die Heilige mit vielen himmlischen Gnaden bereichert war, so hatte sie doch große und verschiedene Versuchungen zu leiden. Als sie eines Tages die Anreizungen des Teufels stark in sich fühlte, sprach sie kühn zu ihm: „Wisse, böser Feind, daß du mir keine Versuchung bereiten kannst, von welcher ich nicht wüßte.“ Gott, der ihr das zu große Vertrauen auf eigene Kräfte nehmen und zeigen wollte, daß der Feind viel schlauer sei, als sie, ließ zu, daß der Teufel ihr in der Gestalt der allerseligsten Jungfrau Maria erschien und sie mit folgenden Worten anredete: „Wenn du die sündhafte Liebe in dir bekäm-

pfest, will ich dir die reine Liebe geben.“ Und mit diesen Worten verschwand er.

Weil sie selbst glaubte, es sei wirklich die Mutter Gottes gewesen, die zu ihr gesprochen, und weil sie damals zu derselben betete, sie möge ihr verleihen, daß sie ihren Sohn recht liebe, kam ihr der Gedanke, warum die allerseligste Jungfrau ihr gesagt hätte, sie würde ihr die reine Liebe geben, wenn sie die sündhafte Liebe unterdrücke.

Der Teufel redete ihr nun auf eine listige Weise zu, sie möchte ihre Eigenliebe und ihr eigenes Urtheil unterdrücken. Aus diesem Grunde nahm sie es sich wieder vor, mit allem Eifer ihrer Oberin in allen Stücken zu gehorchen, wie sie es gewohnt war. Wenn sie schon im Anfange ihrer Bekehrung keine Tugend mehr liebte als den Gehorsam, so verwandte sie nun allen Fleiß auf die Uebung desselben. Dieses suchte nun ihr Gegner zu benutzen, um sie wegen dieser Tugend zu täuschen. Täglich bemühte er sich, verschiedene Versuchungen in ihr anzuregen, daß sie fast alle Worte und Werke ihrer Oberin böse auslegte und gegen jene murrte. Deshalb erlitt sie innere Bedrängniß und bekannte oft und mit großer Beschämung ihre Schuld bei ihrer Mutter.

Jedoch hörte der Kampf nicht auf, obwohl das offene Bekenntniß ihr viel nützte. Sie nahm ihre Kräfte zusammen, um nicht in die Versuchung einzustimmen, wie sehr sie auch mit Gewalt dazu hingerissen wurde. Dann nahm sie ihre Zuflucht zum Gebete und erlangte dadurch einige Erleichterung.

Groß war ihre Bekümmerniß, da sie meinte, die Jungfrau Maria sei ihr abhold; denn sie sprach zu sich selbst: „Die hl. Jungfrau hat es mir selbst gesagt, daß ich

meinen Eigenwillen unterdrücken sollte, und ich denke täglich das Gegentheil.“ So wurde sie fast zur Verzweiflung gebracht, indem sie nicht wußte, daß dieses vom Teufel komme.

Als aber der böse Feind bemerkte, daß sie die Hoffnung doch noch nicht aufgebe, ersann er eine noch feinere List. Nachdem sie nämlich eines Tages früh in die Kirche gegangen war, um zu beten, erschien ihr der Teufel unter der Gestalt des gekreuzigten Heilandes.

Mit freundlichem und wohlwollendem Blicke, um sie in schmeichlerischer Weise zu fangen, redete er sie an: „O Diebin, du hast mir das Herz gestohlen; gib zurück, was du mir geraubt hast.“

Mit großer Ehrfurcht und mit Zittern antwortete sie, weil sie glaubte, es sei wirklich Christus, der mit ihr rede: „Wie sollte das geschehen, Herr, was Du redest, da ich nichts besitze, sehr arm bin, vor deinen Augen in dieser Welt auf alles verzichtet habe, einer Gebieterin unterworfen bin? Kurz ich besitze nichts mehr.“ „Ich will,“ fuhr er fort, „daß du wissest, du seiest nicht so arm, wie du sagst und du hast noch etwas; denn ich habe dich nach meinem Ebenbilde gemacht, indem ich dir das Gedächtniß, den Verstand und den Willen verlieh. Anfangs, als du mir das Gelübde des Gehorsams ablegtest, hast du dieses zwar gehalten; aber jetzt hältst du es nicht mehr. Somit zeige ich dir, daß du eine Diebin bist.“

Da sie glaubte, daß ihr dieses gesagt würde wegen des mangelnden Vertrauens gegen die Oberin, sagte sie: „Mein Herr, wie muß ich es anfangen, da ich mein Herz nicht in meiner Gewalt habe, noch auch zu hindern vermag, daß die Gedanken in mir entstehen?“ Der Teufel antwortete: „Thue, wie ich dich lehre. Nimm dein Ge-

dächtniß, deinen Verstand und deinen Willen und übe dich nur im Gehorsam gegen deine Vorsteherin." Darauf entgegnete sie: „Wie muß ich es anfangen, denn ich kann den Verstand nicht hindern, daß er urtheile und das Gedächtniß nicht, daß es sich erinnere?" Jener sprach: „Unterwirf deinen Willen dem Willen der Oberin und denke, dein Wille sei der ihrige, gebrauche dein Gedächtniß und deinen Verstand nur, sobald deine geistliche Führerin es wünscht." Sie aber antwortete: „Das kann ich nicht, da ich mein Herz nicht in meiner Gewalt habe." Jener: „Thue, wie ich dir sage, schlafe, wache, ruhe." „Ich weiß nicht, Herr," antwortete sie, „was diese Worte sollen." Jener erwiderte: „Ich habe gesagt: Schlafe, d. h. mische dich in die gegenwärtigen Händel der Welt nicht ein. Ich habe gesagt: Wache, damit du stets zum Gehorsam bereit seiest. Ich habe gesagt: Ruhe, damit du bei allen deinen Werken dich meines Leidens erinnerst." Und als er dieses und vieles Andere, wodurch er sie zum Gehorsam ermahnte, gesprochen hatte, verschwand er.

Catharina glaubte wirklich, es sei Christus gewesen und blieb eine Zeit lang tief nachdenkend. Jedoch fühlte sie sich noch nicht frei von jenem Kampfe, sondern er wurde um so heftiger, je häufiger die Präfektin ihr etwas zu thun befahl. Oder wenn sie etwas sagte, entstanden in ihr unzählige Urtheile dagegen, und sie sprach bei sich: Dieses wäre besser; jenes würde besser so geschehen. Wegen dieser vielen Widersprüche und inneren Kämpfe klagte sie sich bei der Vorsteherin mit einem solchen Reueschmerze und Herzensleide an, daß sie ihre Füße mit Thränen benetzte. Wenn sie sich nicht des Mittels der Anklage über diese Schuld bedient hätte, behauptete sie, würde sie oft in die Versuchung eingewilligt und ihrer

Oberin den Gehorsam aufgekündigt haben. — Im Laufe der Zeit wurde dieser Kampf immer stärker; jedoch ließ sie nicht ab, ihre Präfektin zu lieben, zu verehren und ihr zu gehorchen. Auch bestand sie nicht hartnäckig auf ihrem Urtheile. Sie hatte solche heftige innerliche Kämpfe, daß sie übermäßige Thränen darüber vergoß, so daß man befürchtete, sie würde dadurch ihr Augenlicht verlieren.

Eines Tages, als sie an heftigen Schmerzen litt und keine Thränen mehr flossen, begann sie Blut zu vergießen. Den unaussprechlichen Schmerz, welcher ihr Herz durchbohrte, konnte sie durch Weinen nicht mäßigen, zumal da sie sich der Flamme der göttlichen Liebe beraubt sah, von welcher sie früher so heftig glühete, daß sie dieselbe kaum zu verbergen vermochte. Sie bekam eine solche Trockenheit, daß sie weder beten, noch ihr Stundenoffizium ohne großen Schmerz verrichten konnte. Die Angst, selbst diese Gemüthsstimmung herbeigeführt zu haben, mehrte ihren Schmerz; allein der Teufel jagte ihr eine solche Furcht ein. — Anfangs hatte der böse Feind ihr befohlen, sich von Eigenliebe frei zu bewahren; nun aber stachelte er sie an zum Wahne, sie lasse sich nicht nur von einer verkehrten Liebe zu sich selbst, sondern auch zu ihren Verwandten hinreißen. Sie ertrug deshalb viele und große Beschwerden. Von Stunde zu Stunde mehrte sich ihr Leiden und ihr Geist wurde fast vernichtet, weil sie von innen und außen beständig gedrängt wurde. Aus diesem Grunde fing sie an sich einige Ruhe zu gestatten und nicht, wie sie es gewohnt war, bei Nacht zu wachen. Sie glaubte, es sei ihr begegnet, was dem gottseligen Job begegnet war, daß sie nämlich aller leiblichen und geistlichen Güter beraubt würde. Es schien ihr unmöglich, Tugenden zu üben, welche sie früher mit großem Eifer

und ohne alle Mühe zu üben gewohnt war. Die Geduld war auch sehr gering in ihr; denn das geringste kränkende Wort, was sie hörte, erfüllte sie mit großem Schmerze. Dieses alles begegnete ihr nach den früheren Täuschungen des Teufels in Folge der großen Geistesdürre, an der sie litt. — Als aber der böse Feind nach längerer Zeit sah, daß er sie noch nicht zu Boden gestreckt habe, erschien er ihr wiederum unter der Gestalt der allerseligsten Jungfrau Maria, wie sie ihren kleinen Sohn auf dem Arme trägt, und klagte sie mit folgenden Worten an: „Du hast die verkehrte Liebe nicht von dir weisen wollen und jetzt gebe ich dir auch nicht die reine Liebe, d. h. die meines Sohnes," und mit diesen Worten verschwand er zornig. Im Glauben, daß es wirklich die Mutter Gottes gewesen sei, wurde sie von heftigem Schmerze ergriffen, indem sie meinte, die Mutter und den Sohn heftig beleidigt zu haben. Die, welche jenes lesen oder hören, bemerkt sie selbst, werden sich denken können, in welche Trauer und Armseligkeit die Dienerin Gottes gebracht war. Ihr wäre fast alle Hoffnung entfallen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß die größte aller Sünden die Verzweiflung ist.

Aber Gott nahm ihr niemals in seiner großen Güte den guten Willen; deshalb lebte sie in dem beständigen Verlangen, nichts zu thun, was dem göttlichen Willen entgegen sei. Als der Teufel aber sah, daß er durch seine heftigen Angriffe und Qualen ihre Verdammung doch nicht hatte bewirken können, schien er mit Zulassung Gottes seine Wuth vermehrt zu haben.

Jetzt dachte er noch auf eine andere Weise Catharina zu quälen. — Als einst des Nachts die Schwestern schliefen, hörte sie selbst, wie er mit schrecklichen Fluchworten das

Kloster umschritt, als ob er es zerstören wollte. Weil er merkte, daß Gott es nicht zuließ, hörte er mit seinem Getöse nicht eher auf, bis das ganze Kloster von Schwestern geräumt war. — Catharina behielt desungeachtet ihre Standhaftigkeit. —

Nun ließ Gott sie erkennen, daß alle diese Gestalten, welche ihr erschienen waren, Täuschungen des Teufels gewesen seien, und daß Gott diese zugelassen, damit sie dadurch zu einer größeren Erkenntniß ihrer Selbst gelange.

Nach Beendigung dieses teuflischen Kampfes, welcher sich fast fünf Jahre hinzog, erfreute sie sich wiederum göttlicher Gesichte und gelangte zu einer genauen Selbstkenntniß. Sie wandelte seitdem in einer heilsamen Furcht und erkannte vor den Augen Gottes ihre vollständige Unwürdigkeit und Nichtigkeit.

Sie wurde in der Folge vorsichtiger gegen die Nachstellungen des Teufels und sicherer in dem Erkennen der wahren göttlichen Erscheinungen.

Wenn Gott sie seiner gnadenreichen Heimsuchung würdigte, gab er ihr dieses, wie sie selbst behauptete, auf eine unaussprechliche Weise zu erkennen, nämlich durch einen inneren Drang zur Demuth. Bei dieser innerlichen Stimmung fühlte sie sich genöthigt, ihr Haupt zu neigen.

Es schien ihr, als ob sie die erste Ursache aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Sünden gewesen sei. Und weil sie glaubte, daß sie auch die Ursache aller Sünden sei, welche sie an ihren Mitschwestern bemerkte, so verharrte sie in inniger Liebe gegen sie, und es folgte in jener Stunde ein strahlendes Licht und ein brennendes

Feuer. Ihre Seele fühlte sich mit Jesus Christus ohne jede Vermittelung auf das innigste vereinigt in heiterem Frieden.

Aber wenn sich auch nachher das Feuer der göttlichen Liebe allmälich verlor, so blieb ihr Verstand doch erleuchtet, und ihr Herz brannte von heißem Verlangen nach Leiden. Heiter war ihr Antlitz und alle ihre Sinne waren wunderbar erheitert. Bisweilen war sie bei Unterhaltungen gesprächig, bisweilen schien ihr Verstand von der göttlichen Liebe, die in ihr war, gefesselt. Je mehr sie sich mit Gott verband, desto mehr fürchtete sie durch Sünde dieser Gnade beraubt zu werden. Auf diese Weise konnte sie ohne Gefahr eitlen Ruhmes die göttliche Gegenwart genießen; denn sie glaubte, daß alle Menschen in den Augen Gottes nichts seien. Deshalb erkannte sie auch auf unaussprechliche Weise durch ein göttliches Licht, Gott sei es bloß, von welchem sie Freude und Ruhm empfangen könne, durch seine Gnade empfange man das Gute, durch seine Gerechtigkeit die unendliche Strafe.

Neuntes Kapitel.

Von einigen besonderen Erleuchtungen und Erscheinungen.

Als Catharina einmal des Nachts der Matutin beiwohnte, fühlte sie, daß sich eine plötzliche Freude in ihr regte, und da sie glaubte, jene komme vom guten Geiste, hörte sie mit dem Gebete des Offiziums auf; ging jedoch weder aus dem Chore, noch von ihrem Platze, damit sie kein Zeichen gäbe, was mit ihr vorgehe.

Während sie dieses bei sich überlegte, kam ihr der

Gedanke, wie herrlich Gott die Menschen gebildet habe, indem er ihnen die Freiheit gegeben, vermöge welcher sie Gutes und Böses thun könnten, und wie Gott sich gleichsam durch seine Gerechtigkeit gebunden habe, die Guten zu krönen. Als Catharina so einige Zeit mit diesen Gedanken beschäftigt war, glaubte sie, dieselben seien ein Werk der göttlichen Gnade. — In der folgenden Nacht, als sie wiederum dem Nachtoffizium beiwohnte, wurde sie von einem heftigen Widerwillen an demselben und von einer unerträglichen Müdigkeit befallen. Dazu gesellten sich die Gedanken an ihre Arbeiten und körperlichen Abtödtungen, denen sie sich unterzog, und daß ihr ein vorzüglicherer Platz gebühre, als Christus. Dieser habe nicht sündigen können und keine Anreizungen zur Sünde in sich gehabt; sie aber wäre diesen ausgesetzt, da sie sündigen könne und der Sünde unterworfen gewesen wäre, obwohl sie den Weg der Sünde nicht gewandelt, sondern den Weg der Tugend festgehalten habe.

Nach reiflicher Erwägung dieser Gedanken erkannte sie hierin die List des Teufels. Sie nahm zu den Waffen der Verdemüthigung ihre Zuflucht und erkannte, daß auch der Gedanke der Freude aus der vorhergehenden Nacht ein Werk des Teufels gewesen sei. Lange Zeit hatte sie mit dem Schlafe zu kämpfen, so daß sie weder bei Tag noch bei Nacht sich desselben enthalten konnte. Um diesen zu wehren, stand sie fast immer mit gekreuzten Armen oder knieete, sie mochte beten, oder dem Chorgebete oder der hl. Messe beiwohnen. Als sie eines Tages der hl. Messe beiwohnte, und daran dachte, wie groß ihre Schwäche sei und als sie keine Besserung sah, verzweifelte sie fast und wäre ohne Zweifel gestorben, wenn Gott ihr nicht beigestanden hätte.

In demselben Augenblicke, als der Priester das hl. Meßopfer darbrachte und die Worte: Heilig, heilig, heilig sprach, hörte sie die Engelschaar, welche dieselben Worte in lieblicher Weise wiederholte. Dieser Gesang war so lieblich und bezaubernd, daß ihre Seele sich beinahe vom Leibe trennte; aber es wurde ihr nicht gestattet, jenen ganzen Gesang der Worte: „Heilig“ anzuhören; denn sonst würde ohne Zweifel ihre Seele den Körper verlassen haben. Hiernach wurde sie nicht mehr vom Schlafe geplagt, und sie konnte ohne Mühe, so lange sie wollte, wachen.

Als Catharina einst bei den Schwestern am Spinnen war, und ihren Geist auf die Betrachtung göttlicher Dinge richtete, sah man, daß sie sich plötzlich erhob und tief verneigte, als wenn sie einer hochgestellten Person gegenüber stünde. Dieses fiel allen auf, und die Schwestern, welche wohl wußten, daß sie einen vertrauten Umgang mit Gott und den Heiligen pflege, waren sehr neugierig zu erfahren, was das bedeute und ruheten nicht eher zu forschen, bis sie auf Befehl der Aebtissin bekannte, daß die allerseligste Jungfrau in herrlicher und schöner Weise ihr erschienen sei. Auf die Frage, was sie zu ihr gesprochen, antwortete sie, daß sie es nicht sagen dürfe.

Einige Male, während Catharina Pförtnerin war, kam ein Greis von ehrwürdigem Aussehen an die Thüre, um ein Almosen zu begehren. Diesem gab sie um so lieber, als sie erfahren, daß jener gute Mann zu allen hl. Orten Paläſtina's gewallfahrtet sei; denn sie wünschte sehr, Einiges, was zur Erbauung dienen konnte, über die Lage und Beschaffenheit dieser Orte zu erfahren. Der Greis kam eines Tages wiederum an die Pforte des Klosters, und nachdem sie ihm das Almosen gereicht, gab er ihr

eine kleine Schüssel von unbekannter und durchsichtiger Masse mit dem Bemerken, daß jene ein Gefäß sei, aus welchem die allerseligste Jungfrau Maria den kleinen Jesus habe trinken lassen. Er bat, sie möchte dieselbe aufbewahren, bis er zurückkehre und sie hole. Dieses Geschenk erfüllte Catharina mit unaussprechlicher Freude. Der Fremde kehrte nie zurück. Ueber diese Begebenheit hat Catharina nichts weiter mitgetheilt, als daß jener Mann der hl. Joseph, der Nährvater des Heilandes, gewesen sei. Gott hatte ihr dieses wohl später geoffenbaret. Seit der Zeit verehrte sie den hl. Joseph gar sehr. Als sie nach Bologna reiste, wie wir später hören werden, übergab sie das Gefäß der Aebtissin, indem sie den Wunsch äußerte, es möchte am Festtage des Heiligen zum Troste des gläubigen Volkes auf dem Altare ausgestellt werden.

So wird es noch in der Klosterkirche zu Ferrara verehrt und viele Kranke lassen sich mit demselben berühren, um geheilt zu werden.*)

Außerdem hatte ihr Gott die Gabe verliehen, zukünftige Dinge vorauszusagen.

Als Philipp, Fürst von Mailand, gegen Bologna Krieg führte, betete sie für ihre Vaterstadt und sagte vorher, daß die Stadt Bologna siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würde. Und so geschah es auch; denn Hannibal Bentivolus machte mit seinen Landsleuten einen Angriff auf die Mailändischen Truppen und schlug dieselben in die Flucht.

Catharina sah auch den Untergang des orientalischen Kaiserreiches voraus. — Während sie betete, daß das

---

*) Das berichtet uns der P. Jakob Grassetti.

christliche Kaiserreich nicht in die Gewalt der Türken falle, wurde sie von Gott ermahnt, sie möchte mit ihrem Gebete aufhören, weil es wegen der Sünden und der Gottlosigkeit der Griechen nöthig wäre, daß das Kaiserreich vom christlichen Körper getrennt werde. — Was die Seherin vorausgesagt, traf ein. — Constantinopel wurde nach einem zweimonatlichen Widerstande am 10. Mai, am Vorabende von Pfingsten des Jahres 1453 von Mahomet II. eingenommen, so daß man nicht zweifeln kann, Gott habe den Sturz der griechischen Macht wegen des gottlosen Schisma zugelassen.

Zehntes Kapitel.

Catharina schreibt ihre Offenbarungen nieder und übergibt sie dem Feuer.

Da Catharina viele Erfahrungen im inneren Leben gemacht hatte, so glaubte sie anderen dadurch nützlich zu werden, daß sie die verschiedenen Gnaden Gottes, wie auch die Versuchungen des Teufels in einem Buche veröffentliche, damit dadurch andere belehrt, die Gefahren des geistlichen Kampfes und die Weisen gegen den Teufel zu kämpfen näher kennen lernten. Weil aber die Armuth in dem neuen Kloster sehr strenge beobachtet wurde und keine von den Schwestern etwas Eigenthum besitzen durfte, nicht einmal einen Kasten oder einen verschließbaren Schrein, so fiel es ihr, die eine große Feindin alles eitlen Rühmens war, schwer, ohne Vorwissen der anderen Schwestern etwas zu schreiben oder aufzubewahren, zumal da nur geflochtene Wände die einzelnen Zellen von einander trennten, und einer Jeden der Eintritt in die

Zelle der anderen offen stand. Jedoch hatte sie nun eine Weise ausgedacht, wie sie das Buch verbergen könne. Es befand sich nämlich auf ihrer Zelle ein Stuhl mit einem Ueberzuge, der in der Nähe ihres Bettes stand. Catharina legte es unter den Ueberzug und nähete die Oeffnung wieder zusammen. Dieses that sie mit um so größerer Sorgfalt, als ihr Inneres in diesem Buche viel klarer und bestimmter offenbart war, als sonst. Im Laufe der Zeit machte sie die Bemerkung, daß der Ueberzug von fremder Hand geöffnet sei. Weil sie nun argwöhnte, man möge das Buch gelesen haben, warf sie es sogleich in den Backofen, in welchem gerade Brod gebacken wurde, und verließ ihn nicht eher, bis sie es von den Flammen ganz verzehrt sah.

Elftes Kapitel.

Catharina wird Novizenmeisterin und gibt ihren Untergebenen vortreffliche Lehren.

Nachdem das Amt einer Novizenmeisterin im Kloster erledigt war, wurde der Catharina dasselbe übertragen, und diese verwaltete es viele Jahre. In ihrer Demuth hielt sie sich für jenes Amt nicht gewachsen; wie sehr sie aber dafür geeignet war, zeigte der große Fortschritt ihrer Schülerinnen in der Tugend.

Den Weg der Tugend lehrte Catharina mehr durch ihr Beispiel, als durch ihr Wort. Von keiner Schwester wollte sie bedient werden, sondern allen wollte sie dienen. — Sehr wünschte dieselbe, daß man sie sogar auf die geringsten Fehler aufmerksam mache, und denen, welche ihr diesen

Liebesdienst erwiesen, vergalt sie es mit ihrem Gebete. Nach festen Grundsätzen leitete Catharina ihre Untergebenen zur Tugend an. Häufig sagte sie den Ihrigen, daß das erste und wichtigste im geistlichen Leben ein fester und entschiedener Wille sei, immer und überall nur einzig die Ehre Gottes und die Erfüllung seines Willens zu erstreben. Zu diesem Ende betete sie oft das Gebet: „Allmächtiger, ewiger Gott, mache, daß wir immer einen Dir ergebenen Willen haben und Deiner Majestät mit reinem Herzen dienen," welches die Kirche uns am Sonntage innerhalb der Octave von Christi Himmelfahrt beten läßt. Catharina bewirkte, daß es auch von anderen häufig gebetet wurde. Sie pflegte zu sagen, es gäbe zwei Tugendleitern, auf welchen gute Ordensschwestern mit Sicherheit zur ewigen Glorie hinansteigen könnten. — Die erste dieser Leitern, sagte sie, bestehe aus zehn Sprossen, von welchen die erste die Klausur sei, d. h. eine gänzliche Losschälung von allen weltlichen und irdischen Geschöpfen, selbst von den Eltern. Diese ist nach ihrer Meinung für künftige Bräute Christi unumgänglich nothwendig; denn es sei schwer, ja unmöglich, daß Jemand eine wahre und reine Liebe gegen Gott habe, dessen Herz irdischen Dingen nachhinge. Die zweite Stufe ist das Hören, nämlich die Bereitwilligkeit und das große Verlangen, das göttliche Wort zu vernehmen, nicht nur äußerlich durch den Mund der Prediger oder aus geistlichen Unterredungen, sondern vielmehr durch innerliche Erleuchtungen bei der hl. Messe, bei dem hl. Offizium und bei anderen Gebeten oder auch bei irgend einer im Gehorsam unternommenen geistlichen Uebung. Als die dritte Stufe bezeichnete sie die Bescheidenheit, die jedem Geschlechte und Stande nothwendig sei, aber am meisten den Jungfrauen. Als vierte

Stufe nannte sie das Stillschweigen, ohne welches jedes religiöse Leben nach den Worten des hl. Apostels Jakobus nichtig sei. Die folgende, meinte sie, sei Freundlichkeit, d. h. ein liebevolles und zuvorkommendes Benehmen gegen alle, selbst gegen Verachtungswürdige und Schlechte. Diese Eigenschaft macht eine Dienerin Gottes ihrem Bräutigame ähnlich, der ja seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Von dieser Stufe kommt man weiter zum Fleiße, welcher ein unzertrennlicher Gefährte aller unserer Handlungen sein muß, sie mögen nun unmittelbar von Gott aufgetragen sein, oder mittelbar durch unsere Vorgesetzten. Die siebente Stufe ist nach ihr die gute Meinung von dem Nächsten. Sie lehrte, man müsse von allen eine gute Meinung haben und alle argwöhnischen Gedanken über andere zu verhindern suchen. Als die achte Stufe gilt ihr der Gehorsam nicht nur gegen die Vorgesetzten, sondern auch gegen jede andere Person. In einem sehr gefährlichen Zustande glaubte sie die Jungfrauen, welche stets ihrem eigenen Urtheile folgten; diejenigen aber, welche dem Willen und dem Urtheile eines Anderen, vorzüglich ihrer Vorgesetzten sich unterwürfen, wären außer Gefahr vom rechten Wege abzuirren. — Auf der neunten Stufe befinden sich die Demüthigen. Diese sind den Teufeln um so verhaßter, je mehr die Demuth sie Christo ähnlich gemacht, der sich ja bis zum Tode am Kreuze verdemüthigt hat. Als die höchste Stufe nannte sie die Liebe gegen Gott und den Nächsten, welche den Höhepunkt der Vollkommenheit bilde.

Die andere Leiter, welche fromme Seelen besteigen sollten, um das himmlische Vaterland zu erreichen, nannte sie die Leiter der Demuth. Diese hatte zwölf Stufen. Auf der ersten Stufe befinden sich, wie Catharina meinte, diejenigen, welche sich in der äußeren Haltung nicht hervor-

thun: auf der zweiten Stufe, welche mäßig und mit Bedacht reden und zwar nicht mit zu lauter Stimme: auf der dritten, welche nicht leicht lachen, und wenn sie lachen, die Bescheidenheit nicht verletzen: auf der vierten, welche schweigen, bis sie gefragt werden. Auf der fünften befinden sich diejenigen, welche alles nach der vorgeschriebenen Regel thun und zwar bis aufs genaueste: auf der sechsten, welche sich selbst für den niedrigsten von allen Menschen halten: auf der siebenten, welche sich zu allem für unfähig und untauglich halten: auf der achten Stufe, welche häufig das Sakrament der Buße empfangen und in der Beichte auch die geringsten Fehler bekennen, bereuen und verabscheuen. Auf der neunten stehen die, welche die Befehle mit Freudigkeit annehmen, selbst wenn sie beschwerlich und lästig sind, und ohne inneres und äußeres Widerstreben dieselben ausführen: auf der zehnten, welche sich immer dem Befehle der Aelteren fügen: auf der elften, welche fröhlich sind, auch wenn sie niemals ihren eigenen Willen thuen, und auf der zwölften, welche Gott mit kindlicher Liebe fürchten, in Erinnerung dessen, was Er für uns gethan hat, und was Er von uns fordert, und welche dann in dieser Liebe und Furcht bis zum Lebensende verharren.

Diese Stufen beider Leitern wußte Catharina durch passende Beweggründe und Stellen aus der hl. Schrift und den Kirchenvätern und durch geeignete Beispiele zu erklären und zu erläutern, so daß sie selbst durch häufige Lesung und Benutzung derselben eine große Gewandtheit in den Tugendübungen besaß.

Aus der strengen Lebensweise, welche die Schwestern führten, entstanden zuweilen körperliche Schwächen, innerlicher Widerwille gegen jene Uebungen, und Versuchungen von der Strenge derselben abzulassen. Um dieses zu ver-

hüten, wußte sie die Schwestern durch geeignete Mittel zur Beharrlichkeit anzuleiten, und Gott verlieh ihr auch die Macht, solche Zustände nicht selten wunderbar zu ändern.

Einmal wurde die Schwester Cäcilia von einer heftigen Versuchung hart geplagt. Diese nahm ihre Zuflucht zur Novizenmeisterin, empfing ihren Segen und wurde von derselben entlassen, ohne daß sie später je wieder von der Versuchung geplagt worden wäre. Die Novizin, welche sich verwunderte über die schnelle Wirksamkeit des Segens, ging wieder zur Novizenmeisterin hin und erbat sich die geschriebene Formel desselben. Sie lautete: „Jesus, Maria, Franziskus, Clara: Gott der Herr möge Sich deiner erbarmen und dich segnen, dich erleuchten und Seinen Blick auf dich richten und dir geben den Frieden der hl. Cäcilia. Amen."

Zwölftes Kapitel.

Einige Gnaden, welche Gott ihr in dieser Zeit ertheilte.

Während Catharina das Amt einer Novizenmeisterin verwaltete, wurden ihr viele Gnaden von Gott verliehen, von denen sie uns einige in ihren Schriften mittheilt.

Sie erzählt von sich, als von einer dritten Person, wie sie das zu thun pflegte, folgendes Ereigniß: „Eine Schwester unseres Klosters verlangte sehr, alle inneren und äußeren Schmerzen unseres Herrn Jesu Christi und besonders die, welche er am hl. Charfreitage erduldet hatte, zu erkennen. Unausgesetzt bat sie darum, besonders aber an den Freitagen. Als sie in der Nacht vor Charfreitag in ihrer Zelle vor dem Bilde des Gekreuzigten niederkniete und

betete, wurde ihr sehnsüchtiges Verlangen gestillt, indem sie einer liebevollen Ansprache ihres Bräutigames gewürdigt wurde, der vom Kreuze her zu ihr redete: „Meine geliebte Seele, sehr wohlgefällig ist mir ein solches Verlangen, höchst angenehm deine häufige und andächtige Verehrung meines Leidens. Du hast auch anderen Veranlassung gegeben, mein Leiden zu betrachten; deshalb will ich jetzt dein Verlangen erfüllen. Du weißt, daß ich vom ersten Augenblicke, als ich aus Maria der Jungfrau Fleisch annahm, von unzähligen Schmerzen umringt war, indem mir alle äußeren und inneren Schmerzen, welche ich drei und dreißig Jahre ertragen und durch den grausamen und bitteren Tod beschließen sollte, lebendig vor die Seele traten.

Und da ich zugleich auch erkannte, wie große Beängstigungen hieraus meiner lieben und unschuldigen Mutter erwachsen würden, so stieg mein Schmerz um so mehr; aber einen noch weit größeren Schmerz bereitete mir der Gedanke an die Undankbarkeit der Menschen, welche die Wohlthat der ihnen angebotenen Erlösung weder anerkennen, noch annehmen und so Gnade und ewige Seligkeit unwiderbringlich verlieren.

An jedem Freitage befand ich mich wie im Todeskampfe, weil alle einzelnen Theile des zukünftigen Leidens meiner Seele vorschwebten, und zudem der Schmerz noch dadurch gesteigert wurde, daß ich die unaussprechlichen Schmerzen sah, welche meine Mutter leiden würde, während sie körperlich und geistig bei meinen Schmerzen selbst zugegen war.

Die Mittwoche waren auch nicht ohne Schmerzen, weil ich am Mittwoch meiner lieben Mutter Lebewohl sagte und mich von ihr trennte, weil ich für einen niedrigen Preis von wenigen Denaren von dem Verräther

Iskariot den Juden verkauft wurde, und er sich die ewige Verdammniß erkaufte.

Alle diese Schmerzen, welche ich in der Zukunft ertragen sollte, waren ununterbrochen lebendig vor meiner Seele. — Was ich aber am hl. Charfreitage geduldet habe, das würde kein menschliches Herz erfassen und der menschliche Leib nicht ertragen können, wenn er nicht durch die Hülfe der mit ihm verbundenen Gottheit unterstützt wäre.

Weil ich alles zu erfüllen wünschte, was entwender von den Propheten vorhergesagt oder in Zeichen angekündigt ist, so war es nöthig, daß die göttliche Macht der menschlichen Schwäche Hülfe leistete. — Wenn du mir nun etwas Angenehmes erweisen willst, so betrachte täglich mein Leiden und empfiehl es auch anderen zu thun. Auf solche Weise werdet ihr an den Früchten meines Erlösungswerkes Theil nehmen." Nach diesen Worten schwieg der Herr und erfüllte die Seele seiner geliebten Braut mit unaussprechlicher Freude.

In der Weihnachtsnacht des Jahres 1435 wurde sie einer Gnade gewürdigt, welche wir in einem ihrer Bücher verzeichnet finden. —

Gott wollte Catharina von Neuem prüfen. Er entzog ihr nämlich die Flamme der göttlichen Liebe und beraubte die Augen ihres Geistes des süßen Anblickes Jesu Christi, welcher sie häufig besuchte und tröstete. Darüber gerieth sie in einen solchen Kummer, daß sie fast immer Thränen vergoß. Als Catharina diesen Schmerz lange ertragen, erbat sie sich von ihrer Oberin die Erlaubniß, während der hl. Nacht in der Kirche des Klosters zu wachen. Die Oberin erlaubte es ihr. Die Heilige ging mit der Absicht in das Gotteshaus, um tausend Gegrißt seist du Maria zu Ehren der Gottesgebärerin zu beten Als sie so bis zur vierten Stunde der

Nacht eifrig und andächtig gebetet hatte, zu welcher Zeit, wie sie glaubte, der Heiland geboren sei, erschien ihr die allerseligste Jungfrau Maria das Jesukind auf ihren Armen tragend. Das Kind war so in Windeln gewickelt, wie Kinder, die eben geboren sind.

Maria trat zur Dienerin hin und übergab ihr mit aller Freundlichkeit das Kind. Diese wußte, daß das Kind der wahre Sohn Gottes sei. Mit unbeschreiblicher Freude nahm sie es auf ihre Arme, drückte es an ihre Brust und küßte es. Aus dieser Umarmung und Berührung empfing die Dienerin eine unaussprechliche Süßigkeit und wurde weich, wie Wachs, wenn man es ans Feuer hält. Aus dem kostbaren und reinen Fleische des kleinen Jesus strömte ein unaussprechlicher Wohlgeruch aus. „O Herz ohne Gefühl," rief sie in ihrer Freude aus, „härter, als alle geschaffenen Dinge, warum spaltest du dich nicht vor der großen Süßigkeit, oder schmelzest wie Schnee vor der Sonne, da die ewige Herrlichkeit von dir verkostet und umarmt wurde!" Nachdem sie jedoch das Kind geküßt, verschwand es; aber die große Freude, welche sie seitdem empfand, blieb, so daß lange Zeit alle ihre Glieder und ihr Herz vor Freude aufzuhüpfen schienen.

So hörte denn jene große und lang anhaltende Traurigkeit und Betrübniß auf, welche sie über den Verlust des Anblickes Christi empfunden, und sie blieb fortan frei von jenem Kummer. —

Diese Gnade hat sie nicht nur in ihrem Buche beschrieben; sondern Gott selbst wollte sie offenbar machen zum Troste ihrer Zeitgenossen und zur Erbauung ihrer Nachkommen; denn ihre Lippen und der Theil ihres Antlitzes, welche die hl. Wangen des Kindes berührt hatten, verbreiteten einen ungewöhnlichen Lichtglanz, der noch

nach ihrem Tode an ihrem unversehrten Körper lange Zeit sichtbar war. Auch ihr Hauch verbreitete einen süßen Duft, was beim Sprechen nicht bloß die Ordensschwestern, sondern auch andere Personen, welche mit ihr verkehrten, mit großem Staunen wahrnahmen. Ein noch auffallenderes Zeichen der Gnade gab sich den Klosterfrauen kund. Wenn Catharina zur Zeit des Nachtchores von der Stelle, wo sie niederknieete, aufstand, um sich auf ihren Platz im Chore zu begeben, verbreitete sich ein süßer Duft durch den ganzen Chorraum, welcher die Sinne der Anwesenden wunderbar bezauberte und ihr Gemüth mit himmlischer Frische erquickte. Dieses nahmen sie alle wahr, obwohl sie, die eine nach der anderen, zum Chore gingen.

Die Schwestern wußten anfangs die Ursache hiervon nicht, bis nach und nach bekannt wurde, daß Catharina mit Erlaubniß der Oberin die ganze Nacht im Gebete dort zugebracht hatte. Diejenigen, welche jenem Platze am nächsten gesessen, hatten den Duft am meisten empfunden. Obwohl er allmälich abnahm, so erfüllte er doch den Ort bis zum zweiten Tage nach dem Weihnachtsfeste.

Während Catharina nach Beendigung der Matutin vor dem allerheiligsten Altarssakramente im Gebete verharrte, versammelten sich die Klosterfrauen im Kapitelsaale, um sich über das wunderbare Ereigniß zu besprechen. Keine von ihnen zweifelte, daß diese Erscheinung eine ganz besondere Gnade Gottes sei. Sehr verlangten sie die Erscheinung näher kennen zu lernen; aber sie machten sich wenig Hoffnung, es von der Heiligen selbst zu erfahren.

Einige Tage nachher leuchtete ihr Angesicht über alle Maßen bei der hl. Messe wie auch beim Chorgebete und

es war wie mit einer feurigen Röthe überzogen, so daß die Anwesenden ihre Augen nicht auf sie richten konnten. Dieses leuchtende Feuer fiel um so mehr auf, weil ihre Farbe dunkel und wegen ihrer beständigen Kränklichkeit fahlgelb war. Nachdem nun die Schwestern mehrere Tage hindurch beobachtet hatten, daß die Erscheinung unverändert blieb, ersuchten sie den Beichtvater, er möge Catharina kraft des Gehorsames zur näheren Offenbarung der wunderbaren Gnade veranlassen.

Der Beichtvater, welcher dieselbe Erfahrung gemacht, ließ sich bewegen, sie hierüber zu befragen. Catharina gehorchte seinem Befehle und theilte ihm alles mit, was ihr begegnet sei. Zugleich bat sie ihn inständigst, doch ja die Sache für immer geheim zu halten, was jedoch nicht beobachtet wurde; denn das Gerücht hiervon verbreitete sich gar bald in Ferrara und in ganz Italien. Zum besonderen Danke für die große Gnade verfaßte sie mehrere Gebete, um das Leben und Leiden Jesu Christi besser zu betrachten und zu demselben Zwecke auch ein Gebet, welches sie Rosenkranz nannte, weil es, wie der vom hl. Dominikus gestiftete Rosenkranz, in drei Theile zerfiel, welche die Geheimnisse des Lebens Jesu und Mariä behandelten. Es findet sich dieses Rosenkranzgebet im Kloster vom hl. Frohnleichname zu Bologna.

Um dieselbe Zeit wurde ihr auch noch eine andere Gnade zu Theil. — Benvenuta, die Mutter Catharina's, war nicht viele Jahre nach dem Tode ihres Mannes Joh. Vigri wieder verehelicht mit einem Bürger aus Ferrara. Sie gebar in dieser Ehe zwei Kinder. Das eine führte als Jüngling ein lockeres Leben; das andere, ein Mädchen, trat später als Nonne in das Kloster vom hl. Frohnleichname zu Ferrara. Die Nonne hieß Schwester

Antonia, und zeichnete sich durch Frömmigkeit und Tugend aus. Im April des Jahres 1437 im fünften Jahre nach Errichtung des Klosters starb sie. Während Catharina für ihre Seele andächtig betete, erkannte sie durch eine göttliche Offenbarung, daß Antonia glückselig im Himmel sei.

Auch sah Catharina die Seele des Bischofes Johannes Tossignani von Ferrara, welcher am 24. Juli 1446 starb, um die dritte Stunde des Tages in den Himmel auffahren. Sie rief, als sie es wahrnahm, eine von den Schwestern und sprach: „Siehe die Seele des Bischofes, welche wie ein leuchtendes Gestirn in den Himmel aufsteigt."

Dreizehntes Kapitel.

Catharina schreibt das Buch von den sieben geistlichen Waffen von Neuem.

Im folgenden Jahre nach dem Tode der Schwester Antonia begann Catharina auf besonderen Befehl Gottes von Neuem ihr Buch von den sieben geistlichen Waffen zu schreiben, welches sich nach ihrem Tode in Italien verbreitete und mit großem Nutzen von Ordens- und Weltleuten beiderlei Geschlechtes gelesen wurde. —

Aus einer Bemerkung, welche Catharina am Rande ihres Buches gemacht hat, sind die Zeit, der Ort und die Verhältnisse, unter denen sie dasselbe schrieb, näher zu entnehmen. Man liest dort folgende Worte: „Catharina zu Bologna geboren und erzogen, und zu Ferrara mit Christo vermählt. Ich habe auf göttliche Eingebung mit eigener Hand dieses Buch geschrieben im

Kloſter des hl. Frohnleichnames zu Ferrara in der Zelle, die ich bewohnte, und deren Wände aus Binſenmatten beſtanden, zur Zeit, als Schweſter Thaddäa unſere ehrwürdige Mutter und Aebtiſſin war, im Jahre 1438 und habe es faſt keiner Perſon geoffenbart. Zum Lobe Jeſu Chriſti Amen.“ Dieſes Alles, ſagt ſie, iſt von mir geſchrieben für die, welche jüngſt den geiſtlichen Kampf unternommen haben, damit ſie vorſichtig wandeln, immer in Furcht leben und nie auf eigene Kräfte und eigene Klugheit bauen.

Der kurze Inhalt des Buches iſt folgender: Sie redet in demſelben von den verſchiedenen geiſtlichen Waffen. Als erſte Waffe gegen die Angriffe des Teufels bezeichnet ſie die ſorgfältige und fleißige Verrichtung ſeiner Berufsgeſchäfte. Dieſe macht, wie ſie behauptet, nach dem Zeugniſſe des hl. Antonius alle Tugenden vollkommen.

Als die zweite Waffe nennt ſie Mißtrauen auf ſich ſelbſt, indem ſie feſt glaubte, daß ſie aus ſich ohne Hülfe Gottes nichts thun könne, wiewohl ſie auch der menſchlichen Hülfe bedürfe, welche ihr, da ſie anderen vorſtehe, vorzüglich nothwendig ſei. Oft habe, erzählt ſie, ein gewiſſer Ordensoberer behauptet, daß er häufig Beängſtigungen empfunden hätte, wenn er ohne Zuſtimmung der übrigen Mitglieder des Kloſters Beſtimmungen getroffen in Angelegenheiten, welche nicht in das Bereich ſeiner Amtsthätigkeit fielen; dagegen wären diejenigen Angelegenheiten, welche er nach dem Rathe und mit Gutheißung des größeren Theiles ſeiner Untergebenen unternommen, gut ausgefallen, und hätten ihm Troſt gewährt.

Die dritte Waffe iſt Vertrauen auf Gott. Dieſes müſſe, ſagt ſie, um ſo größer ſein, je größer die Noth und Bedrängniß wäre. Ein Beiſpiel hiervon hat uns der

Sohn Gottes gegeben, welcher in den unendlichen Schmerzen seines bitteren Todes ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Pslm. 20, 12.

Der Sohn Gottes erfüllte den Willen des himmlischen Vaters aufs vollkommenste und war mit dem Vater aufs innigste vereinigt; allein nichts desto weniger brach er als leidender und sterblicher Mensch in obige Worte aus, als ob er dadurch seinen treuen Dienern andeuten wollte, daß sie, je mehr sie litten, ein desto größeres Vertrauen auf Gott setzen sollten, eingedenk der Worte des Psalmisten: „Mit ihm bin ich in der Trübsal, ich will ihn befreien und ihn verherrlichen.“ Pslm. 90, 15.

Wie sehr muß nicht unser Verlangen nach Trübsal wachsen, weil wir eines so süßen und treuen Genossen gewiß sind, der aus freien Stücken seinen treuen Dienern Hülfe verspricht!

Die vierte Waffe ist ihr das Andenken an das Leiden und den Tod des unbefleckten Lammes Jesu Christi, welches Catharina ein Heilsmittel, eine Zuflucht, einen Spiegel, einen Schild, das Manna, eine Leiter, eine Quelle, ein Meer, die süßeste Olive, die Mutter und die Braut unserer Seele nannte, und ohne diese Waffe, glaubte sie, könnten wir keinen Sieg über unsere Feinde davon tragen.

Als die fünfte Waffe bezeichnet Catharina die Erinnerung an den eigenen Tod, nach welchem wir Gott genaue Rechenschaft geben müssen nicht bloß von unseren bösen Handlungen, sondern auch von den guten, welche wir verabsäumt haben. Deshalb sagt der Apostel: „So lange wir Zeit haben, wirken wir Gutes; weil wir weder den Tag noch die Stunde wissen, wann der strenge Richter uns abrufen wird.“ Galat. 9, 10.

Bei Erinnerung an den Tod müssen wir nicht, sagte sie, unsere Seele und unsern Leib so behandeln, wie der Teufel uns eingibt, als ob wir verloren gingen, wenn wir nicht harte Bußwerke verrichteten; denn der böse Feind treibt uns allmälich dahin, daß wir die Regel des wahren Gehorsames überschreiten, welche ohne allen Zweifel mehr Verdienst verleiht, als die rauhesten Bußwerke. Die List des Teufels ist hierin sehr fein. Sieht er eine eifrige Ordensschwester, so genügt es ihm nicht, sie von guten Werken abzuziehen, sondern er drängt sie fromme Uebungen, welche über die Regel hinausgehen, zu übernehmen, woher es dann kommt, daß Schwäche und Krankheiten eintreten, und Gebet und Tugendübungen unterbleiben müssen. So wird die geistliche Schwester wegen körperlicher Schwäche unfähig für fromme Uebungen, sich selbst unerträglich und entzieht so Gott die Ehre und ihren Genossinnen das gute Beispiel.

Die sechste Waffe ist nach Catharina die Erinnerung an die ewigen Belohnungen, welche dem tapferen Kämpfer, welcher die eitlen Freuden des gegenwärtigen Lebens verschmäht, bereitet sind. Es ist nämlich, wie der hl. Hieronymus sagt, unmöglich, die gegenwärtigen und zukünftigen Güter zu genießen, und nach dem Zeugnisse des hl. Franziskus besteht das größte und herrlichste Geschenk, welches wir in diesem Leben von Gott erlangen können, in der Selbstüberwindung und Verläugnung des Eigenwillens und in der Verschmähung der Freuden und Ergötzungen dieser Welt. Ferner ermahnte Catharina ihre geliebten Töchter, daß sie standhaft ausharrten im Guten, alles in Liebe zu Gott unserm Herrn Jesu Christo vollbrächten, die himmlischen Güter fest hofften, und häufig mit dem hl. Franziskus sprächen: „So groß ist das

Gut, welches ich erwarte, daß jedes Leiden mir eine Freude ist."

Als die siebente Waffe nennt sie das Lesen der hl. Schrift. Zur Nachahmung empfiehlt sie die hl. Jungfrau Cäcilia, welche aus Verehrung gegen die hl. Schrift das Evangelium Jesu Christi immer verborgen auf der Brust trug. Christus selbst hat in der Wüste den Teufel durch diese Waffe von sich getrieben, indem er sprach: „Es steht geschrieben: Es lebt der Mensch nicht blos vom Brode, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes kommt." Matth. 4, 4. Deshalb ermahnte sie die Schwestern unaufhörlich, daß sie aus den täglichen Lesungen, welche im Chore und bei Tisch geschähen, Nutzen ziehen möchten, und die Evangelien und Episteln, welche täglich bei der hl. Messe gelesen würden, als frische Briefe ihres himmlischen Bräutigames betrachten sollten.

Vierzehntes Kapitel.

Es wird in dem Kloster zu Ferrara die Klausur eingeführt.

Ein wichtiges Mittel, das Ordensleben zu fördern, fehlte noch im Kloster vom hl. Frohnleichname zu Ferrara, nämlich die Klausur. Daß diese noch nicht eingeführt war, hatten die Bürger von Ferrara verhindert. Sie glaubten nämlich, durch die Klausur würden ihnen manche geistliche Vortheile, welcher sie sich durch die Unterredung mit den Schwestern zu erfreuen hätten, entzogen. Catharina sah wohl ein, daß viel triftigere Gründe für die Klausur, als gegen dieselbe sprächen. Sie empfahl die Sache dem lieben Gott, betete zur hl. Mutter Clara, und ihr Gebet fand Erhörung.

Die Schwester Thaddäa nämlich, welche fast zwanzig Jahre das neue Kloster vortrefflich geleitet hatte, war durch den Tod von ihrem Posten abberufen. Während nun die Schwester Lucia überlegte, wer von ihnen wieder Aebtissin werden sollte, machte Catharina, welche die Verbesserung des jungen Klosters Tag und Nacht überdachte, den Vorschlag, man möge von den Ordensschwestern aus irgend einem benachbarten Convente, in welchem die religiöse Zucht sehr genau beobachtet würde, ältere Personen, welche mit der Klausur näher bekannt seien, kommen lassen, da keine von ihnen genaue Kenntniß davon habe. Aus diesen könnte dann die Aebtissin erwählt, und von der neu gewählten Aebtissin auch die so sehr verlangte Klausur eingeführt werden. — Dieser Vorschlag gefiel der Lucia; nicht aber den Patres, welche die Leitung des Klosters hatten. Letztere wünschten, daß eine von den Schwestern zu Ferrara das Vorsteheramt im Kloster übernehme, und hierbei hatten sie ihr Augenmerk auf Catharina gerichtet.

Dieser Ansicht war Schwester Lucia nicht abhold, da sie den Tugendeifer Catharina's schon lange kannen gelernt hatte. Nachdem die Patres die Sache in nähere Erwägung gezogen hatten, ließen sie Catharina zu sich kommen und theilten ihr den gefaßten Entschluß mit. Diese Nachricht erfüllte sie mit einem solchen Schmerze, daß das Weinen und Schluchzen fast kein Ende nahm.

Als nun die Oberen sahen, wie sehr sich Catharina gegen die Würde sträube, ließen sie von ihrer Meinung ab, und gingen auf den erstgenannten Vorschlag Catharina's ein. Die Patres erwirkten nun vom Papste Nikolaus V. ein Breve, welches derselbe am 15. April 1452 erließ, kraft dessen aus dem Convente zu Mantua einige

neue Schwestern und die Aebtissin genommen wurden, welche die künftigen Lehrerinnen der Schwestern waren. Diese bestanden vor allem darauf, daß die Klausur sehr strenge beobachtet würde, zu welcher sich die Schwestern sogleich bei Ablegung der Gelübde verpflichten sollten. Nur im Nothfalle wurde die Erlaubniß ertheilt, mit Weltleuten zu sprechen, und zwar hinter Gittern, welche von allen Seiten geschlossen waren, und in Gegenwart von einer anderen Schwester.

Die Bürger fügten sich, obwohl ungern, der neuen Einrichtung. — Das Breve des Papstes billigte und bestätigte die strenge Klausur, welche Catharina und der größte Theil der Schwestern sehr gewünscht hatten. Auch enthielt dasselbe einige Erklärungen für die ängstlichen Schwestern, welche früher nach der Regel des hl. Augustin gelebt und den Habit des hl. Augustin mit dem der hl. Clara vertauscht hatten, indem der Papst diesen Wechsel gut hieß und alle und jede frühere Verpflichtung für sie aufhob. Insbesondere befreite er die Schwester Lucia von jeder Verbindlichkeit, durch welche sie sich der Schwester Bernardine verpflichtet haben könnte. Der Papst ertheilte der Lucia die Vollmacht, das neue Kloster nach der Franziskanerregel zu leiten und einzurichten und erklärte die schon früher in dieser Sache getroffene Anordnung des Bischofes von Ferrara für endgültig. Somit waren nun alle Schwierigkeiten gehoben.

Schwester Lucia, die sich von ihrem früheren Ordenskleide nicht trennen wollte, verließ nun aus freien Stücken die Genossenschaft. Vor ihrem Tode bestimmte dieselbe, daß sie bei ihrer Tante beerdigt würde. Auf ihrem Todtesbette vermachte sie alles, was sie noch besaß, dem neuen Kloster. Die Räume des Klosters und die Zahl

der Schwestern, welche damals schon neunzig zählten, konnten deshalb erweitert und vermehrt werden, was denn auch geschah.

Zweites Hauptstück.

Catharina's Leben und Wirken zu Bologna bis zu ihrem Tode.

Erstes Kapitel.

Es wird zu Bologna ein neues Kloster gegründet, und Catharina zur Aebtissin desselben erwählt.

Die Neugestaltung des Ordens trug viel dazu bei, daß von allen Seiten Jungfrauen aus Begierde nach dem Klosterleben in solcher Menge herbeiströmten, daß weder das neue Kloster zu Ferrara, noch das alte zu Assissi und zu Mantua sie alle fassen konnten. Es wurde deshalb vom General-Vikar des Ordens, mit Genehmigung des Papstes Calixtus III. bestimmt, einige Schwestern, welche durch Alter und Tugend sich auszeichneten, sollten aus diesen Klöstern abgeschickt werden zur Errichtung von neuen Klöstern in Italien. Bologna und Cremona erhielten aus dem Kloster zu Ferrara eigene Aebtissinnen, welche mit einer angemessenen Zahl von Schwestern in den dortigen Städten ihren festen Wohnsitz nahmen.

Nachdem die Verhandlungen wegen Gründung des

Klosters zu Bologna fast beendigt waren, kamen im folgenden Jahre Joh. Mezawacchi, Rechtsgelehrter, Bartholomäus Celcini und zwei andere, von welchen der eine der Familie Lambertini, und der andere der der Leonori angehörte, in Begleitung von drei Franziskanern von der Observanz nach Ferrara, um der Oberin der Schwester Leonarda die Bitten der Stadt vorzutragen, daß sie derselben einige Schwestern zuschicke. Die Oberin antwortete, sie wolle ihren Wünschen entsprechen, und ihre Bemühungen sollten belohnt werden; denn sie würden in der Schwester Catharina eine Aebtissin erhalten, welche eine zweite hl. Clara wäre, eine wahre Jüngerin des hl. Franziskus, die gewürdigt sei, den kleinen Jesus in ihren Armen zu tragen; einer solchen Mutter würde sie tüchtige Schwestern zur Seite geben, von denen die meisten aus Bologna seien. Wie die Oberin, so urtheilten auch die übrigen Schwestern von Catharina; denn alle gaben bei der Wahl einer Aebtissin für das Kloster zu Bologna Catharina ihre Stimme, wie schwer es ihnen auch wurde, dieselbe fortgehen zu lassen.

Catharina würde bei dieser Wahl gewiß nicht ruhig geblieben sein, wenn sie nicht den Willen Gottes in dieser Sache genau gekannt hätte. Christus nämlich erschien ihr und sprach mit bestimmten Worten, daß es so der himmlische Vater wolle. — Als jene entgegnete, daß es immer ihr Wunsch gewesen, dort, wo sie das religiöse Leben mitgegründet, ihren Lebenslauf zu beschließen, sprach Christus: „Keineswegs wird es so geschehen; sondern du wirst zu Bologna dein Leben beschließen.“ Dieses hat sie selbst einer Schwester, welcher sie vor allen ein besonderes Vertrauen schenkte, mitgetheilt.

Catharina nahm nun aus Gehorsam die Wahl an.

Die Franziskanerpatres wollten, daß sie in der Folge den Namen Catharina von Bologna führen sollte. Dieses war ihr um so lieber, als sie dadurch aller Bevorzugung entging, welche ihr die Führung ihres Geschlechtsnamens bereitete. Aus diesem Grunde hatte sie sich früher Katella (Hündchen) nennen lassen.

Zweites Kapitel.

Catharina fertigt das Verzeichniß der sie begleitenden Schwestern an, nimmt Abschied von den übrigen Schwestern und reist nach Bologna.

Während Catharina mit der Anfertigung des Verzeichnisses der Schwestern, welche sie mitnehmen wollte, beschäftigt war, hatte eine junge Novizin ein heftiges Verlangen ihr zu folgen, um ihre heilsamen Belehrungen ferner zu vernehmen. Da sie aber mit den Profeßschwestern nicht sprechen und die Räume des Klosters außerhalb des Noviziates nicht betreten durfte, wußte sie kein anderes Mittel ihr Verlangen der Catharina mitzutheilen, als daß sie durch Zeichen und Winke in dem Fenster ihrer Zelle, welche der Zelle Catharina's gegenüberlag, mit derselben hierüber verhandelte.

Catharina erkannte ihr Begehren und sprach: „Sei guten Muthes, meine Tochter, halte dich bereit; denn du wirst mit mir gehen.“ Als sie das hörte, legte sie ihre Arme kreuzweise vor der Brust zusammen und dankte im Stillen. Mit Erlaubniß der Oberen wurde sie der neuen Colonie beigesellt.

Es kam nun der letzte Abend heran, an welchem Catharina und ihre Genossinnen mit den anderen Schwe-

stern zusammen waren. Nachdem sich alle Schwestern zum Abschiede versammelt hatten, küßte Catharina unter beiderseitigem Weinen allen, welche zurückblieben, die Füße, bat demüthig um Verzeihung von allen ihren Fehltritten und versprach, daß sie, obwohl körperlich von ihnen getrennt, doch niemals den Ort, an welchem sie viele Jahre Gott gedient hätte, vergessen würde.

Die Gesandten und Patres von der Observanz waren mit der Margaretha Este, der Wittwe des Robert Malatesta um die fünfte Stunde der Nacht zur Abreise erschienen, um von der Finsterniß der Nacht begünstigt einen Volksauflauf zu verhüten, der durch den Abgang der Catharina von Ferrara leicht hätte entstehen können, weil sie die Liebe der Bürger dieser Stadt in hohem Maaße besaß.

Da Catharina so schwach war, daß sie nicht einmal ohne Stütze einherschreiten konnte, wurde sie sitzend auf einer Tragbahre aus dem Kloster bis zum Wagen getragen. In dem Wagen fühlte sie sich zum Staunen aller ihrer Begleiter so kräftig und gestärkt, daß sie ohne alle Schwierigkeit in der Folge in den Wagen und aus dem Wagen steigen konnte, so oft die Umstände es ihr geboten. Sie kam nun mit ihrer Begleitung bis zum Canale, welcher sie nach Bologna führte und welcher gewöhnlich de' Sostegni genannt wird. Dort bestiegen sie die bereit stehenden Schiffe. Die Aebtissin legte aus Demuth eine Hülle über den schwarzen Schleier, und ihr Beispiel ahmten alle übrigen Schwestern nach.

Diese Weise der Tracht behielten sie auch zu Bologna bei, wiewohl sie zu Ferrara die Hülle unter dem Schleier zu tragen gewohnt waren.

Drittes Kapitel.

Einiges Nähere über die Schwestern, welche Catharina begleiteten, und ihre Ankunft zu Bologna.

Es waren siebenzehn Schwestern, welche die Aebtissin begleiteten. Ihre Namen sind:

Johanna, Tochter des Reinaldus Lambertini von vornehmer Familie aus Bologna, welche 1433 zu Ferrara das Ordenskleid empfangen hatte. Sie war die Stellvertreterin der Aebtissin, ausgezeichnet durch Gehorsam und Liebe gegen alle, gleich geliebt und geschätzt von allen. Dieselbe lebte noch zwanzig Jahre in dem Kloster zu Bologna, bis sie 1476 daselbst starb, vom Volke als eine Heilige verehrt. —

Paula, Tochter des Joh. Mezawacchi von Bologna, schön von Körper; aber noch schöner wegen ihrer Tugenden, die zukünftige Novizenmeisterin im Kloster zu Bologna, wo sie im Jahre 1492 starb, durch einige Wunder im Leben und nach dem Tode verherrlicht, wegen welcher sie selig gesprochen ist. Ihre Gebeine, die Wohlgeruch verbreiteten, ruhen in einem Sarge, der innerhalb derselben Kapelle niedergesetzt ist, in welcher der wunderbare Leichnam Catharina's aufbewahrt wird. —

Illuminata, Tochter des berühmten Laurentius Bembi, eines Senators von Venedig. Diese war in die Congregation der Schwester Lucia eingetreten, als die Jungfrauen weder eine Regel noch einen Habit hatten. Lucia hatte sie zugleich mit Catharina aufgenommen, und Illuminata wurde von dieser sehr geliebt. Wie sie eine von den ersten Gründerinnen des Hauses zu Ferrara war, so sollte sie

auch bei der Gründung des Klosters zu Bologna mitwirken. Sie war von seltenen Talenten und der lateinischen Sprache vollends mächtig. Später wird sie noch genannt werden, wenn wir von der Ausgrabung des Leichnames der Heiligen reden. Im Jahre 1482 starb sie. —

In demselben Jahre starb auch Anna Morandi, welche als Wittwe 1433 in den Orden trat. —

Samaritana Superbi von Ferrara. Sie war die erste, welche im Kloster zu Bologna starb. —

Pazifica Barbieri aus Bologna, gest. 1459. —

Bernardina Calcina von Bologna, gest. 1466. —

Peregrina Leonori, gest. 1490. —

Anastasia Calcina, leibliche Schwester der Bernardina, gest. 1482. —

Andrea von Cremona, welche sich ganz vorzüglich mit der Betrachtung des Leidens Christi befaßte. Sie pflegte bei der Betrachtung desselben häufige Thränen zu vergießen und von Zeit zu Zeit die Worte zu wiederholen: „Ach Jesus Christus, meine Liebe, gekreuzigt aus Liebe zu mir." —

Eugenia Barbieri, gest. 1470. —

Gabriele Mezawacchi, leibliche Schwester der Paula. Diese war bei ihrem Vater allein zurückgeblieben, indem alle übrigen Geschwister den Vater und die Welt verlassen hatten. Auch sie wollte die Welt verlassen und in das Kloster zu Ferrara eintreten. Weil Gabriele fürchtete, daß der Vater sie davon abhalten möchte, da sie allein bei ihm war, stellte dieselbe sich an, als ob sie nach Ferrara reiste, um diese Stadt zu besehen. Sie trat ihre Reise in Begleitung von vielen Freundinnen und Bekannten an, geschmückt mit den schönsten Kleidern. Als sie aber dort ankam und ihre Schwester, welche bereits acht Jahre die

Gelübde abgelegt hatte, umarmte, theilte sie derselben ihre Absicht mit. Sie legte ihre eitlen Kleider ab, warf sich nieder zu den Füßen der Aebtissin und bat sie dringend um das Ordenskleid. Da aus ihrem ganzen Benehmen ihr innigster Wunsch und Beruf zu erkennen war, wurde ihr sofort mit Zustimmung der Schwestern das Ordenskleid ertheilt. Nachdem sie dasselbe empfangen, schnitt sie sich das Haupthaar ab und erschien so vor ihren Freundinnen, die sie begleitet hatten, und welche sie wieder zurückzubegleiten hofften, am Fenster der Klausur. Dieses erregte bei jenen Verwunderung; dem Vater aber bereitete die Nachricht von ihrem Eintritte beinahe den Tod. Sie starb nach einem tugendhaften Leben im Jahre 1493. —

Modesta von Argentis aus Ferrara gest. 1490. —

Innozentia von Annichinis aus Ferrara. Diese ist die Novizin, von welcher oben die Rede war. Sie zählte noch keine fünfzehn Jahre, als sie nach Bologna kam. —

Dann noch zwei Laienschwestern, Philippa Boari aus Parma und Margaretha von Saxulo aus Frankreich. —

Endlich die Tertiarierin Benvenuta, die Wittwe von Mammolini, die leibliche Mutter der Catharina. Diese hatte nach dem Tode ihres zweiten Mannes das Ordenskleid der Büßerinnen des hl. Franziskus empfangen. Sie lebte in dem Kloster zu Ferrara. Als aber ihre Tochter nach Bologna reiste, wünschte auch sie dorthin zu gehen, was ihr erlaubt wurde. Sie starb zu Bologna im hohen Alter, wenige Monate nach dem glorreichen Tode ihrer Tochter.

Als Catharina mit ihren Gefährtinnen in Bologna anlangte, waren die vornehmen Familien in Parteien

zerfallen, welche sich arg befeindeten. Gott fügte es aber in seiner Vorsehung, daß alle Familien bei Aufnahme der Schwestern sich wohlwollend und ehrfurchtsvoll benahmen, als ob sie von ihnen die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens erwarteten. — Es residirten damals zu Bologna zwei Cardinäle, welche sich durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Klugheit auszeichneten. Der eine war Bessarion, Bischof von Nizäa, welcher vom Papste als Gesandter zur Beilegung der Streitigkeiten nach Bologna geschickt war; der andere war der Bischof von Bologna, Philipp Calandrini de Sarzana. Diese gingen mit ihrem Gefolge, mit dem Clerus, den Magistratspersonen und dem Senate, welcher damals aus sechszehn Personen bestand, der Catharina entgegen. Von diesen und dem ganzen Volke, welches sich wie zu einem Feste versammelt hatte, wurden die Dienerinnen Gottes feierlich empfangen. Weil die Räume des neuen Klosters noch nicht ganz zum Wohnen eingerichtet waren, so wurden die Schwestern zu dem kleinen Hospitale des hl. Antonius von Padua geführt, welches fromme Männer inne hatten, die nach der dritten Regel des hl. Franziskus lebten. Dieses Hospital hatten schon von Anfang an die Einwohner von Bologna für das neue Kloster bestimmt. Es war bereits hierüber mit den Tertiariern verhandelt, und der Papst hatte seine Genehmigung ertheilt; aber als inzwischen Schwierigkeiten in den Weg traten, wurde ein anderer und geräumigerer Platz ausfindig gemacht und die Tertiarier behielten das Hospital. Auf diesem Platze befand sich die Abtei des hl. Christophorus, aus welcher das Kloster vom hl. Frohnleichname wurde. In jenes Hospital führten gegen Abend die Cardinäle die Schwestern ein. Das neue Kloster

wurde denselben zum Besitze übergeben, nachdem die gesetzlichen Schreiben darüber ausgefertigt waren, am 22. Juli des Jahres 1456 am Feste der hl. Maria Magdalena. Alles, was sich auf die Gründung des Klosters bezog, war nun vollendet.

Viertes Kapitel.

Die Aebtissin trägt Sorge für die genaue Beobachtung der Regeln. Die Zahl der Schwestern mehrt sich.

An den drei folgenden Tagen stand auf den Wunsch der Cardinäle der Eintritt in das Kloster einem Jeden offen, so daß viele kamen, um der neuen Genossenschaft sich wohlthätig zu erweisen. Der Senat bekundete seine wohlwollenden Gesinnungen dadurch, daß er das Kloster von allen Abgaben frei hielt und die Verpflichtung übernahm, die Schwestern jährlich mit dem ihren Bedürfnissen entsprechenden Salze zu versehen, worüber eine Urkunde am 23. Juli ausgefertigt wurde. Catharina wollte sich nun für diese Gabe dankbar zeigen und bestimmte nach dem Beispiele des hl. Franziskus, welcher den Benediktinern für die ihm geschenkte Kirche Maria von den Engeln jährlich einen Korb Fische schenkte, daß die Schwestern jährlich zur Erinnerung an die von den Bürgern zu Bologna empfangenen Wohlthaten jährlich am Feste des hl. Petrus, dem Hauptfeste der Cathedralkirche, ein Korporale für das hl. Meßopfer schenkten. — Nachdem in den drei Tagen die Besuche beendigt waren, wurde am folgenden Sonntage dem 25. Juli die strenge Klausur im Kloster beobachtet, und die Aebtissin bemühte sich aus allen Kräften, die genaue Beobachtung der Haus-

ordnung und der Regeln aufrecht zu erhalten, indem sie alle, die nach Tugend strebten, durch Wort und Beispiel dazu ermahnte. Ihren eifrigen Bemühungen gelang es, daß die Abtei des hl. Christophorus im Monate November soweit fertig wurde, daß die Schwestern übersiedeln konnten. Das geschah denn auch, nachdem sie ungefähr vier Monate im Hospitale des hl. Antonius verlebt hatten.

Catharina sorgte für die nothwendigsten Geräthe in der Sakristei, dem Refektorium und in dem übrigen Hause, ohne Verletzung der Armuth, von welcher sie sich ganz vorzüglich bei Einrichtung des Hauses leiten ließ. Wie sehr auch die Zahl der Schwestern sich mehrte, und obwohl aus vornehmen Familien manche eintraten, so wurde doch auch später die Armuth sehr strenge beobachtet.

Unterdessen war es Sommer geworden, und es wurden Jungfrauen in den Orden aufgenommen, welche schon lange gebeten hatten, daß ihnen diese Tugendschule eröffnet würde. Von diesen empfingen sechs als die ersten zu Bologna am 12. September das Ordenskleid. Ihre Namen sind: Franziska Mondini, Domitilla Zambeccari, Anna Gellupi, Lucia Codagnelli, Ludovika è Burgo und Benedikta v. Oleo. Diese alle gelangten unter der Leitung einer so vortrefflichen Mutter im Laufe der Zeit zu einer großen Heiligkeit.

Sehr ungleich ging es zwei anderen Jungfrauen, welche im Kloster Aufnahme fanden. Diese waren schon in einem andern mildern Orden gewesen und wünschten unter einer strengeren Regel zu leben. Sie hießen Justina Faventia und Dorothea Patavina. Justina suchte aus allen Kräften die neue Regel dieses Hauses zu beobachten, so daß sie nach Vollendung des Noviziates zu

den feierlichen Gelübden zugelassen wurde, welche sie auch mit großem Eifer beobachtete; aber Dorothea, welche in der ersten Zeit zu großen Hoffnungen zu berechtigen schien, verlor den Eifer und die Bereitwilligkeit sich abzutödten und in der Selbstverläugnung sich zu üben. Sie erschlaffte in kurzer Zeit, so daß sie trotz der täglichen Ermahnungen und des häufigen unter Thränen für sie verrichteten Gebetes der Aebtissin wieder entlassen werden mußte.

Diese Entlassung erhöhete in Bologna die gute Meinung, welche man vom Kloster des hl. Frohnleichnames hatte. Man schloß hieraus mit Recht, daß die Ordensregeln strenge beobachtet würden. Weit entfernt, hierdurch die Jungfrauen vom Klosterleben abwendig zu machen, trug dieser Vorfall nur dazu bei, daß die Liebe zu einem hl. Wandel in vielen erwachte, so daß in wenigen Monaten das Kloster sechszig Schwestern zählte. Da durch diese Vermehrung der Schwestern die Räume des Klosters ihnen fast zu enge wurden, so ließ der Senat auf Bitten Catharina's einige Gebäude aus den ihnen reichlich zukommenden Almosen ankaufen, welche niedergerissen und für den Convent von Neuem in entsprechender Weise wieder aufgeführt wurden. — Wenn schon alles dieses Catharina in ihrem Ansehen heben mußte bei ihren Töchtern, dann gewann sie noch mehr an Ansehen durch einige Wunder, welche sie wirkte, **wie wir gleich hören werden.**

Fünftes Kapitel.

Einige Gnaden, welche Gott auf das Gebet Catharina's ertheilt.

Wegen der verschiedenen Bedürfnisse der neu gegründeten Familie, welche die volle Aufmerksamkeit der sorgsamen Mutter in Anspruch nahmen, war es ihrer Wachsamkeit entgangen, daß einige Schwestern im großen Eifer zu körperlichen Abtödtungen ihre Gesundheit zerrüttet hatten, so daß die Aerzte an ihrer Besserung verzweifelten und sie für diese strenge Lebensweise zu schwach erklärten. Diese Nachricht betrübte die Mutter, welche ihre Töchter sehr liebte, und sie setzte ihre Hoffnung, welche ihr die Menschen genommen, auf Gott. Die Heilige ging zur Kirche, betete eifrig zu Gott und empfahl Christo, dem Bräutigame keuscher Seelen, seine Bräute. So wiederum ermuthigt ging sie von der Kirche zum Krankenzimmer und befahl, daß einige die von den Aerzten verordneten Mittel anwenden sollten, welche ihr in kurzer Zeit die Gesundheit wiedergaben; anderen sprach sie Worte des Trostes zu und ermahnte sie, daß sie sich vollends in den Willen Gottes ergeben sollten; andere wiederum, deren Krankheiten am wenigsten heilbar waren, machte sie sogleich gesund und schickte sie zur Kirche, um vor dem allerheiligsten Altarssakramente dem lieben Gott für die wiedererlangte Gesundheit zu danken. — Es waren diese Heilungen offenbare Wunder, welche Gott um der Verdienste Catharina's willen wirkte. Wenngleich auch Catharina aus großer Demuth die Heilungen den von den Aerzten gegebenen Arzneien beilegte, so waren doch das ganze Haus und vorzüglich die früher Erkrankten über-

zeugt, daß die schleunigen Heilungen solcher schweren Krankheiten nur einem Wunder zuzuschreiben seien. Diese Ueberzeugung wurde noch durch folgende Erscheinungen bestätigt. —

Lucia Codagnelli, eine von den sechs ersten Novizinnen schlug sich selbst beim Graben im Garten mit einer Hacke unversehens das Bein ab. Auf das laute Geschrei der Hinsinkenden, die fast in ihrem eigenen Blute schwamm, waren die Schwestern herbeigeeilt und wußten vor Bestürzung nichts Anders zu thun, als Thränen zu vergießen.

Kaum hatte man es der Aebtissin gemeldet, da eilte sie, richtiger gesagt, flog sie herbei; denn der Schmerz und die Liebe zugleich hatten ihr Flügel verliehen. Sie erbat sich nun von der Lucia das abgehauene Bein. Die Unglückliche gab es ihr. Catharina hielt nun mit der linken Hand das Bein an den zerschlagenen Knochen, machte mit der rechten Hand ein Kreuz über die wunde Stelle, und das Bein war alsbald so vollkommen geheilt, daß kein Zeichen von dem Bruche blieb, und jeder Schmerz und jedes Zusammenziehen der Nerven aufhörte, als Catharina ihre Hand von dem Fuße zurückzog.

Darauf wandte sich nun die Heilige an das Mädchen mit den Worten: „Dieses Bein gebe ich dir unter der Bedingung zurück, daß du es gleichsam als meine Sache fleißig bewachest und ihm in der Folge nichts Böses zufügest."

Lucia versprach alles thun zu wollen, was ihr befohlen würde. Sie fiel nieder, dankte Gott und der Aebtissin. Die Nachricht von dieser wunderbaren Begebenheit erregte große Freude in der ganzen Stadt. Nicht

minder wirksam war die Tugend der Catharina, um geistige Uebel abzuwenden. —

Es war unter den Novizinnen eine, welche heftige Kämpfe des Fleisches gegen den Geist in sich fühlte, indem der Teufel das Feuer der Leidenschaften schürte. Diese wurden von Tag zu Tag heftiger, so daß sie ungeachtet des häufigen Gebetes, der Bußübungen und des Fastens der Verzweiflung nahe war. Zuletzt eilte sie zur Aebtissin, um ihr die Versuchung zu offenbaren und ihr zu sagen, wie wenig die angewandten Mittel bis dahin gefruchtet hätten. Die Heilige lächelte und sprach: „Wirst du thun, was ich befehlen werde?“ Sie antwortete: „Ich will es auf's pünktlichste thun.“ „Gehe also,“ sagte sie, „und öffne dieses Buch, welches ich dir gebe, und du wirst, wenn du hineinsiehst, auf der ersten Seite das geeignete Mittel für dein Uebel finden.“ Die Novizin ging fort, schaute hinein und las. Plötzlich fühlte sich ihr Geist erheitert, und ihr Gemüth gestärkt, so daß sie sich kaum des früheren Leidens zu erinnern wußte, und sie blieb von dieser Zeit an ganz frei von jenen Leiden.

Sechstes Kapitel.

Die Mutter Catharina's wird in das Kloster aufgenommen. Einiges Nähere über das Amt der Aebtissin.

Die Schwester Benvenuta, die Mutter Catharina's, welche das Kleid einer Tertiarierin trug, wohnte in den mit dem Kloster zusammenhängenden Gebäuden unter den Laienschwestern, welche die zum Lebensunterhalte nöthigen Almosen herbeiholten und die Geschäfte nach außen besorgten. Benvenuta fiel in ihrem hohen Alter im zweiten

Jahre, nachdem sie nach Bologna gekommen war, in eine Krankheit, welche sie des Augenlichtes gänzlich beraubte, und sie so für alle Dienste des Klosters unfähig und fremder Hülfe sehr bedürftig machte. Da Laienschwestern bei ihren vielen Geschäften der erblindeten Benvenuta die nöthigen Dienste nicht leisten konnten, so schien es angemessen, daß sie in das Innere des Klosters aufgenommen würde, damit sie mit der Liebe behandelt werden möchte, die nur ihre so ausgezeichnete Tochter ausüben konnte. Weil sie aber nicht zu den Chorschwestern gehörte, so erwirkte man zu dem Ende eine päpstliche Vollmacht, welche Pius II. im ersten Jahre seiner Regierung im Jahre 1458 gern ertheilte, kraft welcher ihr die Aufnahme in das Kloster gestattet wurde.

Auf Ansuchen des Fr. M. Fantuzzi, des Provinziales des Franziskanerordens von der Observanz, gab derselbe Papst zur leichteren und friedlicheren Leitung der Schwestern, welche dem Provinziale unter der Regel der hl. Clara anvertraut waren, den Befehl, daß die Amtsverwaltung der Aebtissin nicht lebenslänglich, sondern nur drei Jahre dauern sollte.

Catharina fand nun eine schöne Gelegenheit, ihre wahre und ächte Tugend zu bewähren. Der Provinzial glaubte nämlich, daß der päpstliche Befehl von einigen Aebtissinnen, deren Demuth ihm zweifelhaft schien, nicht gut aufgenommen würde. Bevor er in die anderen Klöster ging, um jenen Befehl zur Ausführung zu bringen, kam er nach Bologna, weil er hoffte, Catharina zur Ausführung des Befehles sehr bereitwillig zu finden, und daß sie es für eine große Gnade ansähe, wenn man ihr erlaube, als einfache Schwester zu leben. Durch dieses Beispiel wollte er den übrigen den Weg zum bereitwillig-

sten Gehorsame anbahnen. Er ging nun in das Kloster, berief die Jungfrauen zum Kapitel, und verlas das Dekret. Die Aebtissin erfüllte diese Nachricht mit der größten Freude, weil sie sah, daß sie endlich erreichte, um was sie oft gebetet hatte. Catharina warf sich nieder vor dem Provinziale und dem ganzen Kapitel, dankte der göttlichen Majestät, die ihr Verlangen gnädig erhört habe, und zu dem Provinzial gewendet sprach sie ihren Dank aus für die angenehme Mittheilung, welche er ihr gemacht hatte. Gott und den Menschen mußte dieses Beispiel ächt religiöser Demuth wohlgefällig sein. Mit Freuden hierüber entließ der Provinzial das Kapitel, indem er den Schwestern befahl über die Wahl einer neuen Aebtissin nachzudenken.

Während der wenigen Monate, welche Catharina von der dreijährigen Amtszeit noch übrig waren, bereitete sie alles ihrer Nachfolgerin im Amte zur leichteren Verwaltung desselben vor. Sie sammelte alle Constitutionen, Privilegien und Indulte der Päpste und ihrer Gesandten, wie auch des Clerus und des Volkes. Diesen fügte sie eine sorgfältige Beschreibung des ganzen Zustandes ihres Klosters bei. Sie fertigte auch mit eigener Hand ein Verzeichniß von allen Gegenständen an, welche dem Kloster gehörten und legte alles in bester Ordnung in dem dazu bestimmten Archive zum Andenken künftiger Zeiten nieder.

Siebentes Kapitel.

Es wird eine neue Aebtissin gewählt. Catharina kehrt nach einiger Zeit wunderbarer Weise zu ihrem Amte zurück.

Es war nun die Zeit der Amtsdauer für Catharina abgelaufen, und eine neue Aebtissin mußte gewählt werden. Catharina dankte vor dem Provinziale und dem ganzen Kapitel mit einer solchen Demuth, die sich in ihren Worten und Blicken kund gab, ab, daß alle reichliche Thränen vergossen.

Es wurde nun die Schwester Anna Morandi von Ravenna einstimmig zur Aebtissin erwählt, welche zu den Schwestern gehörte, die mit Catharina von Ferrara herübergekommen waren. Schon wenige Monate nach der Wahl fiel sie in eine so schwere Krankheit, daß sie ihres Amtes unfähig es für nöthig hielt, die Leitung des Klosters der Präfektin zu übertragen, welche das Amt ein Jahr verwaltete. Da kam der Provinzial, der Nachfolger des Fr. Fantuzzi, um eine Neuwahl vorzunehmen. Er ließ jede einzelne Schwester zu sich kommen und erkannte, daß wohl alle Catharina nicht wiederwählen würden, was ihm lieb war, da er fürchtete, daß bei ihrer großen Milde die Strenge der Regel nachlassen würde. Daher glaubte er dieses nicht einmal erwähnen zu brauchen, wenn sich die Schwestern zur Abstimmung versammelten. Was nicht erwartet war, traf ein. Es hatten nämlich alle Stimmen mit Ausnahme von einer für Catharina entschieden. Hierüber erstaunte der Provinzial, ja er erzürnte sich fast: „Man sollte," sagte er, „euch alle für albern halten, da ihr nun das Gegentheil von dem gethan habet,

was ihr mir erklärt habet thun zu wollen." Sie schwiegen nicht ohne Schamröthe still, und die eine, welche nicht für Catharina gestimmt, erhob sich und sagte: „Ich bin jene, welche aus den Gründen, die ich früher angegeben habe, bei meinem Vorsatze beharrte, und ich habe meine Stimme einer andern gegeben; jetzt aber, da ich sehe, was Gottes Anordnung ist, ändere ich meine Stimme. Gott will es, dessen bin ich gewiß, daß Catharina, so lange sie lebt, unsere Aebtissin sei."

Der Provinzial erkannte hierin den Finger Gottes, der anzeige, welche er zur Leitung seiner Heerde auserwählt habe, und er selbst fügte sich und bestätigte im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, des hl. Franziskus und der hl. Clara zur Freude und zum Jubel Aller die getroffene Wahl. Nur Catharina mißfiel es, das Leben einer einfachen Schwester, welches sie nach langer Sehnsucht endlich erlangt hatte, aufgeben zu müssen und wieder zur Vorsteherin erhoben zu sein. Jedoch unterzog sie sich der Bürde, die ihr, wie sie offenbar erkannte, Gott aufgelegt hatte. Als sie nun die Zügel des Klosters wieder in Händen hatte, bestürmten sie von allen Seiten solche, welche sich bemühten aus Verlangen nach Vollkommenheit ihrer Leitung sich anzuvertrauen.

Obwohl Catharina diejenigen, von welchen sie sah, daß sie tauglich für ihr Kloster seien und großen Eifer besaßen, gern aufgenommen hätte, so ließ es doch der beschränkte Raum des Hauses nicht zu, da nicht einmal der Raum für die ausreichte, welche bereits aufgenommen waren. Sie nahm deshalb ihre Zuflucht zum Gebete. Gott erhörte ihr Gebet; denn er gab einigen Jungfrauen vornehmeren Standes den Sinn für das klösterliche Leben, daß sie um Aufnahme baten. Catharina antwortete diesen, sie könne ihren

Wünschen vor der Hand nicht entsprechen, da es an Zellen fehle, bis Gott in seiner Vorsehung anders helfe. Die nächsten Verwandten der Jungfrauen, welche sehr reich waren, und ihren frommen Wünschen auf jede Weise entsprechen wollten, brachten freiwillig das nöthige Geld zusammen für Beschaffung eines neuen Gebäudes, welches mit dem früheren in Verbindung gesetzt wurde und dem vorhandenen Mangel abhalf.

Achtes Kapitel.

Catharina steht der Schwester, welche zuerst in dem Kloster starb, hülfreich zur Seite während ihrer Krankheit und bei ihrem Tode.

Der Tod der Schwester Samaritana gab Catharina eine neue Gelegenheit, ihre Liebe zu offenbaren. Sie gehörte zu denen, welche mit Catharina nach Bologna gereiset waren, und starb zuerst im Kloster des hl. Frohnleichnames. Schwester Samaritana war strenge in Beobachtung der Regeln, so daß man während ihrer Krankheit sagte, sie habe niemals, auch nicht die geringste Regel übertreten.

Nichts destoweniger ließ Gott sie bei ihrem Sterben von großen Aengsten foltern, so daß die Schwestern, welche ihr Gesicht und ihre ungewöhnlichen Bewegungen des Körpers sahen während der Qualen, welche zwei Tage und zwei Nächte dauerten, nicht wenig in Schrecken geriethen. Die Mutter fürchtend, es möchten ihre lieben Töchter daran Aergerniß nehmen, wich nie von der Seite der mit dem Tode Ringenden, sondern sie sprach Psalmen und Gebete bei derselben, stärkte sie von Zeit zu Zeit

durch fromme Zusprüche, wenn die Macht des Bösen etwas nachließ. Sie nahm auch im Krankenzimmer ihre Speisen zu sich, damit sie keinen Augenblick von ihr wiche und den Teufel hindere, gegen den Körper der Kranken zu wüthen. Da nun durch diese anstrengende Pflege ihre Gesundheit sehr geschwächt war, so fürchteten die Schwestern, sie möchte durch diese beständige Arbeit ihren schwachen Körper gänzlich aufreiben, und baten sie inständigst, die Kranke zu verlassen und sich die nöthige Ruhe zu gönnen. Catharina entgegnete: „Dränget mich doch nicht, von ihr zu gehen, damit es euch später nicht leid ist, wenn ihr sehet, daß der Teufel mit erneuerter Kraft gegen sie losstürzt; denn ich weiß, daß er der Unglücklichen noch größere Qualen bereiten wird. Catharina ließ sich endlich, als sie sah, daß die Kranke viel ruhiger wurde, bewegen, das Krankenzimmer zu verlassen, und gab den Befehl, daß man sie so schnell als möglich rufen möge, sobald man irgend eine Veränderung an der Kranken wahrnehme. Kaum hatte sie das Krankenzimmer verlassen, als der Teufel in demselben Augenblicke, in welchem auf Befehl der Aebtissin die Sakristanin die eine von den beiden gesegneten Kerzen auslöschte, welche neben der Kranken brannten, die andere ausblies. Es drang nun ein solcher Schrecken auf die Seele der Samaritana ein, daß ihre Augen brannten, ihr Gesicht sich furchtbar verzerrte, alle Glieder aufsprangen, so daß sie kaum mehr im Bette zu halten war. Sogleich wurde die fromme Mutter herbeigerufen. „Habe ich es nicht vorhergesagt," sagte sie, „daß der Teufel von Neuem zu seinen Rasereien zurückkehren würde!" Im Fluge kam sie herbei und sprach: „O abscheuliches und grausames Thier, das war es, was du, wie meine Seele ahnte, thun würdest; aber

ich vertraue auf meinen Herrn Jesus, daß du die Gewalt über die Dienerin Gottes nicht behalten wirst. Andere nehmen daran Aergerniß, weil du ihre Tugend verdächtigst, obwohl ich überzeugt bin, daß ihr, wie einer treuen Braut Christi, die ewige Seligkeit gebührt." Dann besprengte sie die Kranke und das ganze Bett mit Weihwasser und ermahnte die Schwestern, sie sollten nicht zweifeln an der Tugend der Samaritana, wie der allmächtige Gott es bald zeigen werde, sie möchten im Gebete beharren. Sie selbst knieete wohl hundert Mal nieder und rief mit gebeugtem Haupte den Namen Jesus an und zu dem Bette der Kranken gewendet, sprach sie mit ernster und würdevoller Stimme: „Gehe fort, Verfluchter und wage nicht mehr an diesem Orte die Seele dieses Geschöpfes zu plagen!" Und er that es nicht mehr. Sogleich zog er wie ein Besiegter ab.

Der Geist der Kranken kam wieder in seine frühere Fassung, ihre Glieder wurden ruhiger, die ursprünglichen Gesichtszüge traten wieder ein, ja es kam eine so große Gnade plötzlich über die Kranke, daß die heitere Stirne und das lebendige Auge sie einem Mädchen von fünfzehn Jahren ähnlich machten. Die Mutter wandte sich zu ihr und sagte: „Wohl dir, du hast über jenen furchtbaren Drachen den Sieg davon getragen. Siehe dein Bräutigam leistet dir Hülfe, um von dem ewigen Leben Besitz zu nehmen, übergib dich ihm ganz." Hierbei wandte Samaritana unter freundlichem Lächeln und Jubel ihre Augen gegen die Aebtissin und schien ihr die inneren Gefühle ihrer Seele ausdrücken und für den geleisteten Beistand danken zu wollen; allein Catharina kam ihr zuvor und sagte: „Du wünschest, wie ich sehe, meine Tochter über den glücklichen Ausgang des Kampfes

deiner Mutter etwas zu erzählen.“ Als sie es durch einen Wink bejahte, sagte ihr Catharina: „Ermüde dich nicht, ich weiß, was du wünschest; aber ich befehle dir in Kraft des hl. Gehorsames, daß du in Begleitung deines hl. Engels sogleich zu den Freuden des Paradieses wanderst.“ Als sie das hörte, wandte sie freundlich blickend ihre Augen zu den umstehenden Schwestern, als ob sie den einzelnen ein freundliches Lebewohl sagen wollte und entschlief sanft im Herrn.

Daß ihr die ewige Seligkeit nicht ohne Grund von Catharina vorherverkündigt war, offenbarte Gott gar bald durch ein Wunder. — Catharina nämlich, welche wegen ihrer gewöhnlichen Leiden und wegen der Arbeiten und Schmerzen, welche sie während des langen Todeskampfes der Schwester ertragen hatte, nicht ohne Stock auf ihren Füßen stehen konnte, fühlte sich sogleich, als jene ihren Geist aushauchte, wieder gestärkt und ließ den Stock fahren. Plötzliche Freude übergoß ihr Antlitz, indem die Seele jener Schwester vor ihren Augen zu den Chören der hl. Engel in den Himmel flog. Darauf fing sie an, mit Hymnen und Gesängen Gott für die doppelte Wohlthat, welche er ihr und ihrer Tochter erwiesen, Dank zu sagen, und auch die Schwestern freuten sich über ihre wunderbare Genesung. Nicht minder groß war die Freude aller Schwestern über das Glück ihrer seligen Schwester, um deren Seelenheil sie früher große Besorgniß hatten. Die Gesichter heiterten sich auf und die Schwestern wurden wieder frohen Sinnes.

Neuntes Kapitel.

Catharina erkrankt und geneset wieder. Zwei wunderbare Begebenheiten bei ihrer Krankheit.

Einige Zeit darnach wurde Catharina von einer Krankheit befallen, welche ihr Ende herbeizuführen drohte. Sie hatte bis dahin trotz mancher Fieber und Blutverluste noch alle ihre Amtsgeschäfte verrichtet; jetzt wurde ihr Körper so schwach, daß sie kraftlos auf ihr Bett niedersank. Während der Krankheit trugen sich zwei wunderbare Begebenheiten zu, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen.

Der Arzt hatte nämlich der Kranken eine Fleischbrühe vorgeschrieben, welche ihr zur Zeit der Matutin gegeben werden sollte. Diese war Tags vorher für die Kranke bereitet und stand in einer kleinen Schüssel unter einem marmornen Mörser in der Küche. Als die Illuminata Bembi und eine andere der Schwestern zur bezeichneten Stunde in die Küche gingen, um der Erkrankten die Speise zu holen, fanden sie den Mörser aufgehoben und die Schüssel leer und ausgewischt. Dieses machte sie über alle Maßen und zwar um so mehr bestürzt, als sie nicht wußten, was sie dem Willen des Arztes gemäß zur bestimmten Zeit bereiten sollten, damit es die eigentliche Brühe ersetze. Endlich beschlossen sie Eier mit einer dünnen Fleischbrühe zu vermengen und ein daraus bereitetes Tränkchen der Kranken zu reichen. Bevor diese es sah und schmeckte, sagte sie: „Wo ist das vom Arzte vorgeschriebene Gericht?“ Die Schwester Illuminata setzte es ihr hin mit den Worten: „Nimm es Mutter, du be-

darfst der Stärkung.“ Hierüber lächelnd sagte Catharina: „Sehet ihr nicht, daß jenes häßliche Thier, welches in Gestalt eines Raben herankommt, die Küche zu umflattern, ein Teufel aus der Hölle ist? Es mißgönnt mir die angemessene Stärkung und hat die bereitete Speise fortgenommen. Jedoch fällt es wider seine Hoffnung aus, und das, was es mit einer solchen List betreibt, wird mich nicht zur Verzweiflung bringen.“ Kurz darauf gingen die Schwestern in die Küche und fanden, wie die Heilige gesagt, ein Thier, welches mit großem Geräusche und Geklapper der Flügel um die Teller flog. Sie erkannten, daß dieses der Vogel sei, von welchem Catharina göttlich erleuchtet zu ihnen gesprochen hatte. Als sie den Namen Jesus anriefen, ergriff das Thier die Flucht und erfüllte die Luft mit lautem Gekrächze.

Die andere Begebenheit, wodurch Gott die großen Verdienste der hl. Jungfrau offenbaren wollte, war diese:

Im Kloster befand sich eine zwölfjährige Schwester, Magdalena Rosa mit Namen, von Bologna, welche mit zehn Jahren zugelassen und nach gehöriger Prüfung mit dem Ordenskleide beschenkt war.

Nach vollendetem zwölften Jahre wurde ihr gestattet, die feierlichen Gelübde abzulegen. Diese unschuldige Seele, welche himmlisch erleuchtet war, erkannte die Tugenden der Aebtissin viel tiefer und fühlte sich auch mit noch größerer Zärtlichkeit zu ihr hingezogen, als die übrigen Schwestern. Um ihres vertrauten Umganges zu genießen, hatte sie sich stets so behende benommen, daß sie zu der nächsten Bedienung der erkrankten Mutter bestimmt wurde. Dieses Geschäft besorgte sie mit dem größten Eifer ohne Unterbrechung. Damit sie zu jedem

vorkommenden Bedürfnisse gleich bereit sei, schlief sie auch zu den Füßen der Heiligen in demselben Schlafgemache mit ihr. Als nun die Krankheit tödtlich wurde und sie ihre Dienste fortsetzte, mußten eines Tages auf Verordnung des Arztes der Kranken die Füße gewaschen werden. Magdalena geht nicht ohne fromme Verehrung daran. Während sie es thut, wird sie durch eine himmlische Süßigkeit, welche aus den Füßen der Heiligen strömte, so von ihrer Arbeit abgezogen, daß sie sich nicht mehr halten kann, ohne die Füße liebkosend zu umarmen und recht heftig zu küssen. Catharina zog unwillig die Füße zurück und befahl ihr aufs strengste, mit solchem läppischen Wesen aufzuhören. Magdalena, himmlisch erleuchtet, sagte: „Wenn du es jetzt nicht zulässest, daß ich dir die Füße küsse, wie es mir der innere Trieb eingegeben, so wirst du es wenigstens nicht verhindern können, daß das ganze Volk nach deinem Tode herbeieilt, deine Füße zu verehren und zu küssen.“ Daß dieses wahr geworden, hat der Erfolg gezeigt. Den ausströmenden Wohlgeruch hat Magdalena nicht bloß an jenem Tage, sondern lange nachher noch empfunden, wie sie es nach dem Tode der Heiligen bezeugte. Während sie in demselben Schlafgemache mit der Heiligen ruhete, hörte sie auch dieselbe in süßen Unterredungen mit Gott sich unterhalten, und den Herrn selbst wunderbarer Weise antworten.

Als die Schwäche des Körpers mehr und mehr wuchs, ließ sich die Heilige mitten in ihr Schlafgemach tragen, um so bequemer alle ihre lieben Töchter anreden zu können und ihnen mütterliche Ermahnungen zu ertheilen. Nichts Traurigeres konnte ihnen Catharina mittheilen, als daß sie nun bald sterben würde. — Catharina wünschte, die hl. Sterbsakramente zu empfangen. Nach Empfang derselben

gerieth sie in eine Entzückung. — Sie wurde im Geiste fortgetragen in eine herrliche Wiese voll Anmuth und Schönheit, in deren Mitte sie den höchsten Fürsten auf dem Throne seiner Majestät sitzen sah. Sein Sitz war unbeschreiblich geschmückt. An zwei Obstbäumen, welche an der vorderen Seite des Thrones standen, sah sie an dem einen den Diakon Laurentius, an dem anderen den seligen Vinzentius, während die meisten Engel die beiden Heiligen umgaben. Auf der rechten Seite des Thrones befand sich die Mutter des Fürsten. Vor dem Throne des Fürsten war Jemand, welcher die Cither spielte. Der Ton war der des Psalters, aus welchem offenbar die Worte sich wiederholten: „Et gloria ejus in te videbitur“ (Und sein Ruhm wird an dir gesehen werden). Keinen andern Gesang als den jener Worte hörte man. Der Fürst selbst streckte seine Rechte aus, faßte die Jungfrau bei der Hand und sprach: „Höre, Tochter, fleißig den Gesang und vernimm, was es heißt: Und sein Ruhm wird an dir gesehen werden.“ Als sie aber vor übergroßer Scham wegen der Gegenwart eines so hohen Wesens nichts reden konnte, eröffnete ihr der Fürst das Geheimniß und erklärte, daß sie der Krankheit entgehen würde. Hierauf verschwand die Erscheinung, die Jungfrau kam wieder zu Sinnen und fühlte sich besser. Ihr Körper wurde stärker und nicht lange nachher war sie wieder völlig gesund.

Diese Erscheinung ist, wie einer ihrer Lebensbeschreiber bemerkt, zwiefach erklärt. Nach der einen Erklärung sah Catharina in derselben den Ruhm des Kreuzes Christi, welches sie selbst an ihrem Körper mit vieler Geduld, ja mit großem Verlangen und wahrer Freude trug, und wozu sie beständig die ihr untergebenen Schwestern er-

mahnte. Wie sehr sie für Christus immer zu leiden wünschte, werden wir später, wenn wir von ihren Tugenden reden, noch näher kennen lernen.

Nach der andern Erklärung offenbarte sich der Ruhm Gottes nach ihrem Tode an dem unversehrten Körper, aus welchem eine angenehme Flüssigkeit hervorkam, welche die Krankheit derer heilte, die vertrauensvoll die Heilige um Hülfe anriefen. Hiervon werden wir noch später Beispiele anführen.

Wie groß die Freude der Jungfrau nach der Erscheinung war, welche die Worte: „Et gloria ejus in te videbitur“ häufig wiederholte, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Sie fing an wunderbarer Weise die Cither zu spielen, was sie nie gelernt hatte und wiederholte dabei jene Worte lieblich singend. Mit Staunen hörten ihre Töchter die liebliche Harmonie. Sie fingen an zu weinen, weil sie glaubten, die Heilige sei noch sehr krank und würde sterben. Allein Catharina tröstete sie und versicherte, sie würde noch nicht sterben. „Gott möge es,“ sagte sie, „denen verzeihen, welche meinen Tod verhinderten.“

Die Heilige erhob sich alsbald, obwohl sie nicht leicht erkrankt gewesen, ging wieder an ihre gewöhnlichen Klosterarbeiten, indem sie mit den übrigen in gewohnter Weise arbeitete und war so ohne Klagelaut fast ein ganzes Jahr ihren Schwestern nützlich durch die gewichtigen Lehren, welche aus ihrem Munde flossen, der voll des hl. Geistes war. — Zu derselben Zeit verbreitete sich im Kloster das Gerücht, die Heilige werde zur Errichtung eines neuen Klosters anderswohin geschickt werden. Die gute Mutter benahm aber ihren Töchtern die Besorgniß, welche sie wegen ihrer Entfernung hegten, indem sie ihnen mittheilte, daß Gott zu ihr gesprochen,

wie wir schon oben erwähnt haben, sie würde zu Bologna bleiben und dort ihr Leben beschließen.

In dem ganzen Jahre, welches zwischen dieser Krankheit und ihrem Tode verfloß, bemerkte man eine ganz auffallende Veränderung an ihr. Ihre früheren Fortschritte in der Tugend blieben um vieles hinter denen zurück, die sie jetzt machte. Ihre früheren Bemühungen konnten keinen Vergleich aushalten mit denen dieses Jahres. Es läßt sich kaum sagen, wie sehr sie nach der Einsamkeit verlangte, um göttliche Dinge zu studiren, wie innerlich sie gesammelt war, welche herrliche Beweise der Nächstenliebe sie gab.

Oft, sehr oft zog sie sich in einen Winkel der Kirche zurück und brachte dort, in himmlische Dinge vertieft, einen guten Theil der Nacht und des Tages unter Thränen und Seufzern zu. Wenn die Schwestern ihr sagten, daß sie doch wegen der Kälte des Winters ihre häufigen Gebete in der Kirche vermindern möge, weil sie noch schwach sei und sich leicht eine noch schwerere Krankheit zuziehen könne, sagte sie: „Seid nicht besorgt für mich, Geliebte, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Da sie sich immer gesammelt zu halten suchte, mied sie die Gespräche der Weltleute. Sie floh diese viel eifriger, als früher. Man konnte sie nicht bewegen, an das Sprechgitter zu gehen, wenn sie es ohne Verletzung des Anstandes und ohne Aergerniß vermeiden konnte. Sie gestand, daß es ihr das größte Kreuz sei, bei den Gesprächen der Weltleute zugegen zu sein. Catharina ermahnte die Ihrigen, sie sollten dieselben vermeiden, da sie versichert sein könnten, sie würden um so mehr göttliche Tröstungen empfangen, je weniger sie den menschlichen Trost bei ihren Verwandten und Freunden suchten. In denselben

Tagen war ihr Gesicht mit englischem Glanze überschüttet. Die Schwestern bemerkten auch häufige Veränderungen an ihr. Sie fühlten nicht selten einen wunderbaren Wohlgeruch von ihrem Körper ausströmen, durch welchen sie gekräftigt und gestärkt wurden.

Wenn von weltlichen Dingen die Rede war, verdunkelte sich gar bald ihr Antlitz, so daß sie älter aussah, als eine siebenzigjährige Frau. Ihre Augen zum Himmel gewendet, sagte sie dann: „O Jesus, mein Liebster, warum lieben wir dich nicht! Warum weihen wir dir nicht ganz unser Herz! O armer Franziskus, durch deinen seraphischen Feuereifer hat Christus die Menschen, die Verachtung der Welt lehren wollen!“ Mit diesen und ähnlichen Seufzern kam sie eitlen Reden zuvor und verbreitete das Feuer der göttlichen Liebe in die Umstehenden, welches sogar aus ihrem Antlitze hervorstrahlte, besonders aus den Augen, und das Gesicht, welches sonst blaß und gelblich war, mit einer feurigen Röthe übergoß.

Nicht lange nachher, als Catharina die durch die Krankheit verlorenen Kräfte wiedererlangt hatte, und die Charwoche des Jahres 1462 da war, in welcher nach löblicher Gewohnheit der Kirche die Vorsteherin am Grünendonnerstage den Schwestern die Füße wusch, that sie es selbst mit besonderer Liebe und Freude und hielt nach vollzogener Ceremonie eine warme Ansprache an alle, wie sie es sonst wohl zu thun pflegte, die wenigstens vier Stunden dauerte. Sie entwickelte weitläufig, wie groß der Werth der durch Christi Blut erkauften Seelen sei und in einem wie großen Irrthume die befangen seien, welchen es nicht am Herzen läge, ihre Seele von jedem Flecken rein und makellos zu bewahren. Dann wies sie auch den hohen Werth der zwei vornehmsten Tugenden nach, der brüder-

lichen Liebe, und der aufrichtigen Liebe des Kreuzes. Beide, sagte sie, seien wirksame Mittel die Reinheit des Herzens, die Gnade Gottes und die glückselige Beharrlichkeit in seiner Liebe zu erlangen.

Zehntes Kapitel.

Catharina's letzte Krankheit und Tod.

Als bereits ein Jahr nach dieser wunderbaren Genesung verflossen war, berief sie am 25. Februar des Jahres 1463, am Freitage nach Aschetag, die Schwestern zum Kapitel, hielt eine dreistündige Ansprache an dieselben und sagte ihnen voraus, daß sie zum letzten Male eine derartige Anrede an sie halten würde. Obgleich diese Nachricht alle tief ergriff, so dachte doch keine von den Schwestern an das Ende derselben, zumal da sie kein Zeichen des nahen Todes von sich gab, sondern am folgenden Samstag und Sonntag froh und heiter mit ihnen verkehrte. Gegen Abend des Sonntags, nachdem sie in dem gemeinschaftlichen Speisesaale die Mahlzeit eingenommen, richtete sie beim Zurückgehen nach ihrem Schlafgemache die Augen gegen Himmel und sagte: „Du könntest mir die so sehr verlangte Gnade geben, daß ich als gewöhnliche Schwester stürbe. Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Nicht weit von ihr war die Illuminata Bembi. Als diese die Worte hörte, eilte sie schnell herbei und sagte: „O, meine geliebte Mutter, fühlst du dich jetzt so sehr unwohl?" „Ich fühle es" sagte sie, „ich habe meinen Lauf vollendet." „Das verhüte Gott," entgegnete jene, „daß eine andere die Leitung übernehme; denn wenn du

ſtirbſt, was ſollen wir armſelige Waiſen anfangen! Die Heilige antwortete: „Habet Frieden und bleibet guten Muthes. Beſſer wird euch Gott helfen, nachdem ich von hier abgeſchieden bin, als wenn ich lebte bis zur Vollendung des Kloſterbaues.

Schneller wird derſelbe bei meinem Tode fortſchreiten, glaubet es mir, als wenn ich noch länger lebte. Sehet nur zu, daß ihr die Regeln genau beobachtet. Nicht werde ich euch fehlen, wenngleich ich auch geſtorben bin, ja, ich werde euch nach dem Tode noch größeren Schutz gewähren. Geprieſen ſei Gott, der mich zur verlangten Ruhe geführt hat.“ Als ſie dieſes geſprochen, legte ſie ſich zu Bette, von welchem ſie nicht wieder aufſtehen ſollte. Indem ſich die heftigſten Kopf- und Bruſtſchmerzen einſtellten, erlitt ſie einen ſehr ſtarken Blutverluſt, und hierauf folgte ein heftiges Fieber. So lag ſie da die ganze Woche mit großer Geduld und Sanftmuth alles ertragend. Sie pflegte bisweilen ihre Augen auf das Bild des Gekreuzigten zu richten, das an der Wand hing. Auch gebrauchte ſie oft den Anfang eines Liedes, welches ſie ſelbſt verfaßt hatte: „Seele, geliebt vom erhabenen Schöpfer, blicke hin auf deinen Herrn, der gekreuzigt dich erwartet.“

Dieſe Uebungen ſetzte ſie in den erſten Tagen der folgenden Woche bei ihren heftigen Schmerzen fort. Am Mittwoch den 9. März ließ ſie wiederum eilig ihren Beichtvater rufen und inzwiſchen Anſtalten treffen, daß in ihrem Gemache das allerheiligſte Altarsſakrament würdig hingeſtellt werden konnte und das hl. Oel.

Ebenfalls ließ ſie geweihtes Waſſer, geweihte Kerzen und ein Kruzifix herbeiholen. Als dieſes nun ſchnell in Bereitſchaft geſetzt war und die Schweſtern erſchreckt wurden, weil ſie ſahen, daß ſie alsbald ſterben würde, ſprach

sie zu ihnen: „Ich werde nun, theuere Schwestern und Töchter, gehen und nicht mehr zurückkehren und doch bei euch sein. Wisset, daß ich euch dann nützlicher sein werde, als ich es bisher gewesen bin, wenn ihr auf den Wegen Gottes und auf dem euch von mir gezeigten Wege wandelt, immer der gegenseitigen Liebe, des Friedens und der Eintracht eingedenk. Dazu habe ich euch, wie ihr wisset, immer ermahnt; denn der Friede ist das Erbgut Christi, welches er nicht bloß den Aposteln, sondern auch allen Christen, als er zum Vater zurückkehrte, als Erbschaft hinterlassen hat. Von diesem müsset auch ihr euch als Erben ansehen. Dieses ist das Gut, welches Christus im höchsten Maße liebt und von den Seinigen fordert. Wenn ihr Sorge traget dieses Gut zu besitzen, so glaubet, es wird euch alles glücklich von Statten gehen. Ist euch etwas an euren Schwestern anstößig, ertraget es geduldig, habet Mitleiden mit ihnen und verwünschet nichts mehr, als Zwistigkeiten. Ihr seid alle reifen Alters, so daß ich euch nicht mehr zu zeigen brauche, was recht ist. Die jungen Schwestern, welche jetzt da sind, und meine Stellvertreterin, welche mir eine sehr wohlwollende und treue Schwester war, wie auch meine Mutter, empfehle ich euch.

Fürchtet Gott, liebet und ehret ihn, wie es sich geziemt; seid stets bereit, lieber jede Bürde auf euch zu nehmen, als irgend etwas gegen seine Befehle zu thun. Euren guten Ruf und den dieses Klosters, welcher bisher in keiner Weise verletzt ist, bestrebet euch mit allem Eifer zu bewahren. Meine Töchter werdet ihr sein, wenn ihr dieses thut, und ihr werdet fühlen, daß ich euch zu keiner Zeit fehle."

Während Catharina ihrer Stellvertreterin, der Johanna Lambertini, die Leitung des Klosters übertrug, gab sie ihr den Rath, sie möchte die Kleider und sonstigen

Sachen einer jeden Novizin sorgfältig aufbewahren, damit sie zur Hand wären, wenn sie zurückgefordert würden. Was sie hier im prophetischen Geiste ankündigte, traf später wirklich ein; denn eine Novizin, welche ihre Gesinnungen für das klösterliche Leben wieder aufgab, kehrte nicht viele Wochen nachher in die Welt zurück und forderte das weltliche Kleid wieder.

Da nun alle erkannten, daß Catharina bald von ihnen scheiden würde, fingen sie an, heftig zu weinen und zu schluchzen. Als sie aber nicht aufhörten, wegen ihres großen Schmerzes Thränen zu vergießen, wandte sich die fromme Mutter zu ihnen und ermahnte sie mit freundlichen Worten nicht mehr zu weinen; denn sie würden nicht ihre Töchter sein, wenn sie nicht aufhörten zu weinen; sie sollten ihr vielmehr Glück wünschen, daß sie aus diesem Gefängnisse des gegenwärtigen Lebens zu einer so großen Glückseligkeit eile. Nach der hl. Beichte sprach sie zu den Schwestern gewandt: „Ihr Töchter, ihr meine Schwestern, ich bitte euch, daß ihr mir alle verzeihet, wenn ich jemals auf irgend eine Weise etwas gesagt oder gethan habe, was euch beleidigte. Betet für mich zu Gott.“ Ihr Antlitz erheiterte sich hierauf in wunderbarer Weise, die Heilige erhob ihre Augen, schaute die Schwestern noch einmal recht lebendig an und senkte die Augen sogleich wieder. Dann sprach sie drei Mal den Namen Jesus aus und entschlief sanft und ruhig gegen 8 Uhr Morgens, am 9. März des Jahres 1463, im fünfzigsten Jahre ihres Alters, im siebenten Jahre ihres Amtes, als Vorsteherin des Klosters zu Bologna.

Bei ihrem Tode verbreitete sich ein starker Wohlgeruch im Sterbezimmer. Von der Größe des Schmerzes der Ordensschwestern, welche sich an die vielen Wohlthaten

und Tugenden der Heiligen lebendig erinnerten, brauche ich kaum zu reden. Der Schmerz wurde noch vermehrt, als der Beichtvater die Schwestern mit dem Buche von den sieben geistlichen Waffen bekannt machte, welches die Verstorbene verfaßt und ihren Töchtern gleichsam als Erbschaft hinterlassen hatte.

Auf Anordnung des Beichtvaters wurde der Leichnam in die Kirche getragen. Als man sich mit der Leiche dem allerheiligsten Sakramente näherte, sahen viele das Antlitz der verstorbenen Jungfrau sich erheitern und Zeichen einer großen Freude geben. Jetzt folgten die Exequien und darauf wurde der Leichnam, welcher von einem Schweißtuche überdeckt war, begraben. Damit aber der Leichnam von der Erde, welche über demselben sich befand, nicht zusammengedrückt würde, war derselbe mit einem Brette überdeckt, welches die herabsinkende Erde aufhalten sollte. Aus dem Grabe stieg ein lieblicher Duft auf, und einige Strahlen sah man aus demselben hervorleuchten. Dieses trug nicht wenig dazu bei, die Jungfrauen in ihrer Meinung von der Heiligkeit Catharina's zu bestärken.

Drittes Hauptstück.

Von Catharina's Tugenden.

Erstes Kapitel.

Von ihrer Liebe gegen Gott.

Haben wir bisher das Leben der hl. Catharina nach seinen äußeren Umrissen kennen lernen, so bleibt uns jetzt noch übrig auf ihr inneres Leben etwas näher einzugehen. Und hier sind es ihre Tugenden, welche uns beschäftigen werden.

Wie groß ihre Liebe gegen Gott war, läßt sich aus den Worten abnehmen, welche sie oft zu einer ihr nahe stehenden Schwester sprach: „Seitdem ich die Welt verließ, ist es mein einziges Vorhaben gewesen, den Willen Gottes zu erfüllen und Gott auf's vollkommenste zu lieben. Hierauf richtete ich mein ganzes Streben. Nichts lag mir daran, ob die ganze Welt mich verachtete oder haßte, wenn ich nur Gott liebte."

Nachdem Catharina das Jesuskind mehrere Male umarmt hatte, wie wir früher gehört haben, bewies sie ihm eine zarte Liebe, theils in süßen Gesprächen, welche sie mit ihm führte, theils durch ihren besonderen Eifer, mit dem sie sein Bild nicht nur an verschiedenen Orten des Klosters malen, sondern auch in größeren Briefen, und

auf den Rändern der Bücher, welche sie schrieb, ausdrücken ließ. Wie den Heiland Jesus Christus, so redete sie auch oft die anderen Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit an und bewies ihnen ihre Liebe, indem sie zu Ehren derselben fromme Verse verfertigte, welche aus ihrer Brust hervorsprühten, wie Funken aus einem Feuerofen. Catharina sagte diese den Schwestern vor und lehrte sie dieselben mit unaussprechlicher Innigkeit. Häufig pflegte sie auch zu sagen: „Wie armselig ist das Herz, welches einem andern, als Gott zu gefallen strebt, der uns doch durch sein theueres Blut erkauft und sich uns ganz geschenkt hat.“ — Auf die Frage, wie man zu der großen Liebe gegen Gott gelange, welche sie besäße, antwortete sie lächelnd: „Wir müssen aus allen Kräften darnach streben, zu erkennen, daß wir nichts sind, und daß wir unser Sein von Gott empfangen haben. Wir müssen ferner unsere Armseligkeit recht beherzigen und die Kürze der Zeit erwägen, von der wir die genaueste Rechenschaft ablegen müssen. So lange wir leben, können wir das ewige Leben verdienen; es steht aber auch bei uns, desselben verlustig zu gehen. Vor allen Dingen erinnern wir uns der großen Güte und Liebe Gottes, mit der er uns behandelt hat und noch behandelt, wie er uns diese Liebe an seinem eingebornen Sohne gezeigt hat, der sein eigenes Blut für uns vergoß, welches wir als seine Gefäße auffangen und bewahren sollten.“ Sie behauptete auch, daß weder das Kreuz, noch der Nagel den Gottmenschen hätte halten können, wenn nicht die Liebe ihn gefesselt hätte. Mit liebestrahlendem Blicke rief sie aus: „Welches Herz sollte nicht aus allen Kräften durch Liebe mit dem göttlichen Worte sich vereinigen, damit es der Frucht seines Blutes theilhaftig werde. Selig der, welcher Gott in süßer Weise

erkennt und das liebt, was er von der Güte Gottes versteht; das aber, was er von sich erkennt, haßt."

Oft ermahnte sie, vom Schlafe aufzustehen und zu wachen, da Gottes Güte für uns wache, und die Zeit vorübereile, damit nicht, was Gott verhüten möchte, der Richter uns schlafend finde, wenn er komme Rechenschaft zu fordern von der Zeit und von unserer Mitwirkung mit der Gnade Gottes.

Als einst eine fromme Dienerin Gottes zu ihr sagte: „Ich würde guten Muth haben, wenn ich thun könnte, wie du," antwortete sie: „Du mußt thun, was an dir ist." Jene fragte nun, was sie thun müsse, und Catharina antwortete: „Wenn du, die du noch nicht lange die böse Welt verlassen hast, Gott zu lieben und zu verkosten wünschest, so mußt du nothwendig folgende Bedingungen erfüllen: Zuerst wird verlangt die Verachtung des Irdischen, d. h. du sollst verachten und verwünschen alles Weltliche, du sollst verabscheuen alle Freuden und Ergötzungen und sollst Eltern und Freunde vergessen. Wenn du es ganz willst, so schenke dich ganz dem gepriesenen Jesus.

Zweitens nimm alles hin ohne Zank, d. h. mit großem Eifer; mit Geduld ertrage alle Unbilden und Abtödtungen, jede Erniedrigung und Verachtung, und gib dir alle Mühe, den Weg des Kreuzes zu wandeln.

Drittens ist nothwendig die Austilgung der Fehler, d. h. bekämpfe und vertilge die Fehler und bösen Gewohnheiten und jede weltliche und sinnliche Sitte, damit du Christo gleichförmig werden kannst.

Das Vierte ist die Zügelung des Körpers und des Verstandes, d. h. verläugne den Eigenwillen und ertödte alle körperlichen Triebe dadurch, daß du nicht deinen

Neigungen folgest, sondern männlich das Fleisch dem Geiste unterwirfst und deinem richtigen Gewissen gehorchest, damit du der wahren Ruhe und des Friedens theilhaftig werdest.

Das Fünfte ist Mitleiden mit dem Nächsten, d. h. bemitleide die Blindheit aller verstockten Sünder und bete unablässig für ihr Seelenheil zu Gott; bemitleide auch die Kranken und diene ihnen gern, wenn es dir aufgetragen wird. Gott wird dann am Tage des Gerichtes zu dir sprechen: „Ich war krank, und ihr habet mich besucht." Matth. 25, 43.

Wenn du dich hierauf verstehst, so gib dir Mühe fünf Tugenden zu erwerben; zuerst die andächtige Beschäftigung deines Leibes und deiner Seele, d. h. beschäftige den Geist durch fromme und heilsame Betrachtungen und sei niemals müßig; denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Zweitens suche immer heiter und fröhlich zu sein; aber in religiöser und bescheidener Weise. Habe drittens Vertrauen auf Gott, setze auf Ihn ein festes Vertrauen im Unglücke, und ertrage dieses demüthig. Viertens erwirb dir Herzens-Demuth; zeige dich äußerlich lieber unkundig, als weise; der Herr sagt ja: „Auf wem wird mein Geist ruhen, als auf dem Demüthigen und Sanftmüthigen?" Fünftens erwirb dir die Furcht Gottes, d. h. die Furcht, etwas zuzulassen, was Gott mißfällt und dem Heile des Nächsten zuwider ist. Habe ein beständiges Verlangen, dem göttlichen Willen dich gleichförmig zu machen. Wenn du diese fünf Stufen erreicht hast, mußt du fünf andere ersteigen und dann wirst du selig sein. Die erste ist, das Wesen der Vollkommenheit recht zu erfassen. Die zweite ist, sich erweicht zu fühlen von der Liebe Gottes. Die dritte, so mit Gott vereinigt zu sein,

daß man mit dem Apostel Paulus sprechen kann: „Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein.“ Philipp. 1, 23. Die vierte ist ein Wonnegefühl, d. h. man ergötzet sich in Gott allein und hat seinen Geist von allem, was außer Gott ist, abgewendet, so daß man sagen kann: „Wer mich erschaffen hat, ruht in meinem Zelte.“ Eccli. 24. — Die fünfte ist Lobpreisung, d. h. das beständige Verlangen, Gott zu loben, von dem alles Gute kommt. Zu allen diesen verschiedenen Tugendgraden hatte sich die reine Seele der hl. Jungfrau nicht bloß dem Verstande nach, sondern in Wirklichkeit erhoben, wie man an ihr wahrnahm.

Zweites Kapitel.

Von ihrem besonderen Gebetseifer.

Die große Liebe Gottes, von welcher Catharina glühete, erzeugte eine beständige Andacht in ihr, einen fast unauslöschlichen Durst zu beten und die Gewohnheit, an allen Orten und mit Personen jeden Alters von Gott zu reden. Oft war sie dem Körper nach auf Erden, dem Geiste nach im Himmel. Mochten auch äußerliche Geschäfte und körperliche Uebungen sie in Anspruch nehmen, so gab sie sich doch dem innerlichen Gebete ganz hin. Ihre bescheidene Heiterkeit im Verkehre mit anderen verlor sie nie, auch wenn sie von denselben im Gebete gestört wurde.

Durch ihre häufigen Betrachtungen erwarb Catharina sich die Gnade der Thränen und durch die beständigen Akte der göttlichen Liebe kam sie dahin, daß sie oft wünschte aufgelöst zu werden und bei Gott zu sein. Viele Sprüche

der hl. Schrift gebrauchte sie, zuweilen auch Verse, die sie selbst verfaßt hatte. Kurz, in allen Dingen suchte sie Gott zu loben und zu preisen als den Urheber alles Guten. — Was das Gebet angeht, so sagte sie, es sei eine Löwennatur nothwendig, um bei Tag und bei Nacht ohne Widerwillen dem Gebete obliegen zu können. Da sie als Aebtissin dem Gebete nicht minder oblag als früher, wurde sie eines Tages von einer Schwester gefragt, wie sie doch eine so große Anstrengung und Anspannung des Geistes im Gebete bei ihrer Kränklichkeit und bei ihrer beständigen Beschäftigung mit den Dienstboten und den Fremden ertragen könne. Sie antwortete mit zum Himmel erhobenen Augen: „Wisse, Schwester, daß mein Geist so sehr auf die höheren Dinge gerichtet ist, (hier hielt sie ein und schwieg, nachher fügte sie bei) daß ich, wie ich zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke will, bald ohne irgend ein Mittel mit Gott verbunden und frei von allen körperlichen Dingen bin; aber dazu gelangte ich nicht ohne unzählige und bittere Qualen, da ja der Weg zur Tugend beschwerlich und schmal ist. Beharrlichkeit im Gebete ist mein Leben, meine Lehrerin und mein Trost, meine Erholung, meine Ruhe, mein Gut und all mein Reichthum. Die Beharrlichkeit im Gebete hat mich von allen Todsünden befreiet, durch Gebet lebe ich, dasselbe hat mich genährt, wie die Mutter ihre Kinder. Das Gebet hat alle Versuchung und Zerstreuung des Geistes verscheucht, mir den Willen verliehen, Buße zu thun. Es entflammt mich mit göttlicher Liebe, nimmt mir die Liebe zur Welt und es gibt keine bessere Weise die göttliche Liebe zu erwerben. Aber auch eine große Gnade hat mir Gott verliehen, daß mir niemals diejenigen gefielen, welche ihre Andacht durch äußerliche Zeichen kund geben,

welche einer jeden Süßigkeit im Gebete folgen und zugeben, daß sie davon ganz hingerissen werden. „Wenn ich, sagte sie, einem solchen Geschmacke nachhinge, so wäre ich oft außer mir, selten bei den Menschen.“ Das war nicht ihre Weise, sondern sie haßte solches. Und von welchen Catharina sah, daß dieselben sich von jenen Süßigkeiten fesseln ließen, die nannte sie Prahlgeister. Vor solchen hatte sie einen großen Abscheu.

Während die Heilige eines Tages unter der hl. Messe den Gesang der hl. Engel hörte, durch dessen Süßigkeit ihr Geist sich gleichsam vom Körper zu scheiden begann, neigte sie sich ruhig, daß keine von den Umstehenden etwas an ihr merkte. — Gern wandte sie sich von anderen ab, nicht deshalb, weil sie mit ihnen nicht gern verkehrte, sondern sie wandte ihr Antlitz ein wenig ab, um so besser sich Gott zuzuwenden. Nichts desto weniger unterließ sie die Arbeit nicht; sie strengte ihren Körper an, aber ihren Geist beschäftigte sie mit Gott. Oft hat Catharina, wie sie es selbst bezeugt, während sie mit anderen arbeitete, einen größeren Geschmack am Gebete empfunden, als wenn sie außer der vom Orden bestimmten Zeit aus freien Stücken allein in der Kirche war. So wurde dieselbe bei den gewöhnlichen Arbeiten vieler himmlischen Erleuchtungen und Erscheinungen gewürdigt. Deshalb pflegte sie den Schwestern zu sagen: „Haltet euch in der Stille und eine jede wohne in der Zelle ihres Herzens. Dort stellet euch den Angstschweiß und die Schmähungen Christi vor; denn Gott bietet sich überall und schenket sich im Kapitel, wie in jedem Winkel, wo das hl. Silentium beobachtet wird,“ welches sie den Wächter der Gedanken nannte und es sehr empfahl.

Dieses heftige Verlangen und die Gewohnheit zu beten bewirkte, daß sie die Kirche sehr liebte und in derselben

sehr gern verweilte. Da sie ihren Geist stets andächtig beschäftigte, kamen aus ihrem Herzen oft Stoßseufzer hervor, und sie äußerte so den Schwestern ihre inneren Empfindungen; „denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ Matth. 12, 34.

Catharina pflegte zu sagen, daß der, welcher sich würdig zum Gebete vorbereiten wolle, sieben Bedingungen erfüllen müsse. Erstens muß er Geist und Herz frei von Sünde bewahren; zweitens sich von reiner Absicht leiten lassen; drittens männlich beharren und des vergangenen Guten uneingedenk immer von neuem anfangen, sich zu üben; viertens sich vor dem Angesichte Gottes nicht nur wegen eigener Sünden verdemüthigen, sondern auch Verlangen haben, für die Sünden aller, welche auf der Welt sind, genug zu thun; fünftens nicht auf sich selbst vertrauen, noch auf sein eigenes Urtheil, und seine Werke, wie gut sie auch sind, immer für verdächtig halten, da es eine große Thorheit ist, von sich selbst eingenommen zu sein und hoch von sich zu denken; sechstens alle seine Hoffnung auf den Herrn setzen, weil Gott die auf ihn Hoffenden niemals verläßt; siebentens in der Gegenwart Gottes wandeln, d. h. sich vorstellen, daß er immer vor Gott ist, der uns stets sieht.

Die Heilige schloß damit, sie trage kein Bedenken, zu behaupten, daß eine Seele mit solchen Segnungen erfüllt und geschmückt der göttlichen Gegenwart würdig sei und in jedem Augenblicke sich zu Gott erheben könne. Aber sie ermahnte die, welche zu einer solchen Höhe gelangt wären, sich vor Stolz zu hüten. Sie möchten immer demüthig sein, damit sie nicht von ihrer Höhe jählings in den Abgrund ihres Verderbens stürzten.

Ihr andauerndes Beten erschöpfte bald Catharina's

Kräfte gänzlich. Weil sie nach der Matutin niemals schlief oder ruhete, fing sie an wegen des geringen Schlafes, wegen der Thränen und der verschiedenen Angriffe und Versuchungen des Teufels, von denen sie geplagt wurde, so abzunehmen, daß sie fürchtete, ihren Verstand zu verlieren. Dieses brachte sie auf den Gedanken von ihrer Strenge abzulassen. Aber sie gab diesem Gedanken noch nicht gleich Raum, aus Furcht, er möge vom Teufel oder von der sinnlichen Natur kommen, und von der Süßigkeit des Gebetes getrieben, flehte sie zu Gott, daß er ihr hierin seinen Willen offenbaren wolle. Nach Beendigung des Gebetes wandte sie sich nach dem vorderen Theile ihrer Zelle hin. Als sie eingeschlafen war, siehe, da erschien ihr der hl. Thomas von Canterbury in Pontifikalkleidung, den sie sehr verehrte. Dieser winkte ihr, sie möge fleißig aufmerken und wohl überlegen, was er thäte, und wie er es thäte. Sie sah, daß er dem Gebete oblag, wieder aufstand und sich wieder Ruhe nahm, dann wieder betete und daß er durch ein Zeichen andeutete, sie möge diese Weise beobachten. Darauf reichte er ihr seine Hand zum Kusse, sie selbst erwachte, erblickte ihn und küßte seine hl. Hand, wie sie es selbst niedergeschrieben hat und heute noch in ihrem Breviere mit folgenden Worten zu lesen ist: „Der hl. Thomas ist mein gnädiger und glorreicher Patron, der mir seine hl. Hand zeigte. Ich küßte sie herzlich. Zu seinem Lobe habe ich es niedergeschrieben und erzählt der Wahrheit gemäß."

So betete sie in der Folge nach der Matutin und ruhete dann etwas, dem Beispiele ihres lieben Lehrers, des hl. Thomas, folgend.

Catharina war nicht bloß eifrig bei ihren Privatgebeten, sondern auch bei den öffentlichen Offizien, welche

bei Tag und bei Nacht im Chore verrichtet wurden. Sie wohnte diesen mit solchem Eifer bei, daß sie alle Schwestern des Klosters darin übertraf. Einen so großen Geschmack empfand sie an denselben und so aufmerksam war sie, daß sie niemals bemerkte, was im Chore geschah, welche dort waren, welche hinzukamen oder fortgingen.

Während die anderen oft mitten im Chore standen, blieb sie unbeweglich an ihrer Stelle mit erhobenem Antlitze die Augen auf das Kreuz gerichtet. Im Chore veränderte sie nur dann ihre Stellung, wenn sie von denen dazu veranlaßt wurde, welche um Erlaubniß baten fortzugehen. Gelegentlich sagte sie, wer das göttliche Offizium vorschriftsmäßig verrichten wolle, müsse fünf Bedingungen erfüllen: Erstens muß er sich hüten vor Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit, unter demselben die größte Ehrfurcht zeigen und nicht glauben, daß er durch die bloße Verrichtung des Marianischen Offiziums seiner Pflicht Genüge leistet. Zweitens muß er das Ganze vom Anfang bis zu Ende ohne Unterbrechung verrichten. Drittens muß er das Silentium halten, weil es unrecht ist, zu der Zeit ohne Noth mit anderen reden; ferner bevor er anfängt, sei es im Chore oder außer dem Chore, sich sammeln. Viertens muß er es bestimmt nach den pflichtmäßigen Pausen recitiren, nicht zu schnell und nicht zu langsam, die gehörige Mitte und Ordnung darin halten. Fünftens muß er mit großem Eifer ohne Eckel es verrichten, geduldig ertragend, was einem Widriges dabei begegnet, mit Hintansetzung seines eigenen Willens allen Schwestern nachgeben. Durch seine Stimme darf man nicht die anderen übertreffen wollen, sondern in allem demüthig mit den übrigen Schwestern überein-

stimmen. — Das ist es, was das göttliche Offizium schön und trefflich macht. — Alles dieses beobachtete sie mit der größten Genauigkeit.

Wenn Catharina die gemachten Fehler der Psallirenden verbesserte, so raunte sie ihnen die Worte in einer so liebevollen Weise in die Ohren, als ob sie ihren Herzen jene hl. Worte hätte eindrücken wollen.

Selten bemerkte dieselbe im Chore und im Kapitel die Fehler und die Mängel der Mitschwestern. Wenn sie ihr mitgetheilt wurden, staunte sie sehr. Als ihr einst die Aebtissin sagte: „Schwester Catharina, du scheinst niemals im Chore zu sein," antwortete sie: „Ich wundere mich selbst, daß ich nichts bemerkt habe." — Sie behauptete, es sei ein großer Fehler, daß Jemand dort wage zu lachen, wo so viele himmlischen Geister mit uns zum Lobe Gottes versammelt seien, und wo die größte Ehrfurcht herrschen sollte. Wer das thut, findet keinen Geschmack am göttlichen Offizium. Wenn er sein Herz auf Gott richtet, auf die süßen und heiligen Worte und auf nichts Anderes achtet, so ist es unmöglich, mit den Engeln zu verweilen, auf die Psalmodie zu achten und sein Herz auf Irdisches zu richten, in seinen Gedanken abzuschweifen und die Worte hervorzustottern im Chore, wo Gott eifrig und freudig gelobt werden soll. — Mit größter Freude verrichtete sie das Todtenoffizium. Das entflammt, wie sie sagte, die kältesten Herzen. — Das Marianische Offizium unterließ sie an keinem Tage. Sie sagte, es müsse nicht mit geringerer Ehrfurcht verrichtet werden, als das andere.

Wie sehr sie die Trägheit und Nachlässigkeit, das Offizium zu unterlassen, tadelte, geht aus diesen ihren Worten hervor: „O Thorheit, o Blindheit, und menschliche

Schwäche, wie erbärmlich bist du. Mir erscheinen, wenn ich die Würde und Erhabenheit der Mutter Gottes und der anderen Heiligen betrachte, diese im Vergleiche zu der unbefleckten und reinen Jungfrau Maria, wie Sterne neben der Sonne. Das Offizium eines Heiligen begehen wir mit großer Feier und Freude und wir sollten das Offizium der Himmelskönigin beten und es für eine Last ansehen? Wer das Schöne und Erhabene des göttlichen Offiziums, fügte sie bei, erkennt, wird sich bis auf's Blut Gewalt anthun, um demselben beizuwohnen und nicht ohne dringende Ursache davon fern bleiben." Was sie mit Worten ausdrückte, lehrte sie durch ihr Beispiel.

Wenngleich ihr auch Geschäfte oblagen, wenngleich sie auch von Krankheiten oder Versuchungen heimgesucht war, blieb sie nicht fort aus dem Chorgebete, es sei denn, daß der Gehorsam es ihr verbot. Unser Fleisch und die sinnliche Natur, sagte sie, drückt uns herab. Der Teufel versteht sich auf die Kunst uns zu hindern, daß wir zur Matutin aufstehen. Und wenn wir den Nutzen verstehen und entwickeln könnten, welchen die Ausdauer im göttlichen Offizium der Seele bringt, so würden wir nicht leicht von demselben fern bleiben. Häufig litt sie einen so großen Blutverlust, daß sie kaum die Stufen hinabsteigen konnte; desungeachtet blieb sie beim Offizium aufrecht stehen.

Wenn sie zuweilen nicht gleich beim Anfang der Messe oder einer Hore zugegen war, bekannte sie öffentlich ihre Schuld und nahm die Speise bei der Mahlzeit zur Strafe vom Boden her, wie die jüngern Schwestern. Ganz wunderbar war es anzusehen, wie eifrig und pünktlich sie zu allen diesen Uebungen sich einfand, obwohl sie schon im Alter vorgerückt war und zu den ersten gehörte,

welche das Kloster gegründet hatten. Hörte sie die Glocke zum Gebete, so eilte sie wie eine einfache Novizin und pflegte zu sagen: „Die Posaune ruft uns, die Engel laden uns ein, der Gehorsam verlangt uns, bereiten wir unsere Herzen, damit wir etwas in unsere Scheune sammeln. Kommet Schwestern lasset uns gehen, Gottes Güte zu loben.“ — Am Morgen lag sie bis zur Zeit des Früh=stückes den geistlichen Uebungen ob. — Eine Gier nannte sie es, seinen Geist so sehr auf das Essen und Trinken zu richten, daß der Geist durch die Lesung bei Tisch un=gespeist bliebe. Bei Tisch saß sie wie eine Bildsäule, sie richtete ihre Augen bisweilen zum Himmel und hatte sich ganz in das vertieft, was gelesen wurde.

Drittes Kapitel.

Von ihrer Liebe gegen den Nächsten.

War nun groß ihr Eifer im Gebete, so war nicht minder groß ihre Liebe gegen den Nächsten. Catharina liebte die Schwestern und ertrug mit einer solchen Geduld ihre körperlichen und geistigen Gebrechen, daß es keine Mutter geben wird, die eine größere Liebe gegen ihre eigenen Kinder hat, als sie gegen die Schwestern. Sie nannte dieselben Herrinnen, weil sie ja Bräute ihres Herrn Jesu seien.

Zum Beweise ihrer Nächstenliebe verdient folgender Vorfall erwähnt zu werden:

Als Catharina eine Schwester von Versuchungen ge=quält sah, rief sie diese zu sich und redete zu ihr mit freundlicher Miene: „Meine liebe Schwester, ich wünsche, daß du Trost bekommst, das begonnene Klosterleben mit

Ausdauer fortsetzest und gegen den Teufel tapfer kämpfest. Ich bin bereit, für dich die Strafen des Fegfeuers bis zum großen Gerichtstage zur Genugthuung für deine Sünden zu ertragen. Diese alle nehme ich auf mich und gebe mich aus ganzem Herzen hin zur Buße für dieselben, auch schenke ich dir einen Theil meiner guten Werke, wenn ich solche besitze, auf daß du nur im Orden verbleibest und gegen deinen Schöpfer Treue bewahrest." Die Schwester, welche die Liebe ihrer Mutter sah, empfahl sich täglich ihren Gebeten. So kam es, daß sie darauf gern und freudig im Kloster verblieb und später zur Mutter eines anderen Klosters erwählt wurde.

Catharina's Liebe umfaßte nicht nur die Bewohner des Klosters, sondern auch die, welche in der Zukunft in ihrem Orden Gelübde ablegen wollten. Um ihnen zu helfen, unterzog sie sich großen Mühen und Arbeiten. Sie hatte am Rücken und an der Brust Wunden, welche ihr ein schwer beladener Wagen beigebracht, der sie einst gegen eine Mauer gedrückt hatte. Trotzdem, und obwohl sie nicht jung war, unterzog sie sich allen Arbeiten, indem sie sagte, ihre Schwestern seien noch zu jung für die schweren Arbeiten. Häufig versagte sie sich den nöthigen Lebensunterhalt und hob ihn auf für die Armen, welche zum Kloster kamen.

Wenn Catharina sah, daß eine Schwester wenig aß, oder eine zu dünne Kost ihr vorgesetzt wurde, so ging sie zur Mutter und bat, sie möge ihr doch ein Ei, oder was sonst an Speisen zur Hand war, besorgen, weil es nöthig sei. Hatte sie es erhalten, so trug sie es bei sich zu Tisch und legte es vorsichtig in ihren Beutel, um es nachher denen zu reichen, welche Mangel litten. — Dasselbe beobachtete sie auch bei den Kranken, damit sie nicht un-

geduldig würden und keine Gelegenheit fänden, Gott zu beleidigen, z. B. durch Tadeln ihrer Oberin. Keine Schwester kam ihr gleich an Eifer, die von Krankheiten und Versuchungen Geplagten zu trösten.

Als eine Schwester (Illuminata Bembi) einst nahe bei ihr stand, welche in der Nähe ihrer Zelle wohnte, sagte sie zu ihr unerwartet mit freundlicher Miene: „O furchtsame und kleinmüthige Kämpferin, du läßt dich zu Boden werfen?“ Die gedrückte Schwester, sie anblickend, fühlte, daß es ihr leichter um's Herz wurde, und empfing Trost, obwohl sie der Catharina die Beängstigungen nicht geoffenbaret hatte. Ihre bloße Gegenwart und ihre demüthige und fromme Ansprache schienen die niedergebeugte Schwester wieder aufzurichten. Vorher vermochte diese nicht zu erkennen, was sie Böses in sich hatte, denn sie war sehr beängstigt und verzweifelte fast an ihrem Seelenheile. Als sie nun ihre Beängstigungen, ihr Schwanken und Zweifeln der Catharina offenbarte, sagte diese:

„Als ich erfuhr, daß du Nonne werden wolltest, wurde mir im Hinblick auf die Eitelkeiten, denen du ergeben wareſt, bange, daß es dir gehen möchte, wie einer Novizin, die in die Welt zurückgekehrt ist. Für dich habe ich gebetet; daher ist mir die Mutter Gottes an dem Tage, an welchem du gekommen bist, und zur Stunde, während du in der Kirche früh Morgens dem Gebete oblagest, erschienen und hat mir angezeigt, daß du im Ordensstande verbleiben würdest.“ Das ist denn auch wirklich geschehen. Sie ist geblieben und als Aebtissin im Rufe großer Heiligkeit im Kloster des hl. Frohnleichnames zu Bologna gestorben.

Während Catharina das Amt einer Aebtissin verwaltete, wartete sie nicht erst, bis ihre Untergebenen

um etwas baten, sondern sie wachte über die ihr anvertraute Heerde und ließ bedrängte Schwestern jedes Mal rufen. Und wenn sie nicht sogleich da waren, ging sie selbst zu ihnen, tröstete und erheiterte sie in liebevoller Weise. Daher herrschte dort nie Murren oder Klagen. Sie sagte den Schwestern: „Wenn einer von euch etwas Unangenehmes begegnen sollte, was ich nicht bemerken würde, und sie nicht wagte oder sich schämte, es mir anzuzeigen, so gestatte ich euch, von den Dienerinnen das Nöthige zu erbitten. Wenn diese selbst nicht helfen können, so kommt zu mir, ich will für euch sorgen. Auch wenn bei Nacht oder während ich ruhe, euch etwas zustößt, sei es am Leibe oder an der Seele, so wecket mich und theilet mir eure Noth mit. Ich will nicht, daß unter uns eine Verschiedenheit oder Bevorzugung herrsche; sondern wir müssen sein ein Herz und eine Seele und alle Leiden und Tröstungen mit einander theilen und für einander zu Gott beten.“ — Klagen und Murren mißfielen ihr sehr. Diejenigen, welche sich dadurch verfehlten, tadelte sie hart; aber bald darauf veränderte sich ihr Antlitz wieder und aus der Heiterkeit ihres Blickes und ihren süßen Worten ließ sich deutlich abnehmen, daß der Tadel nicht aus einer heftigen Gemüthsbewegung hervorgehe, sondern aus Liebe und aus großem Verlangen, den Frieden in allen Stücken unverletzt zu bewahren. Wenn jemand die Zurechtweisung ungern ertrug, sprach Catharina: „Ich will, daß du meine Tochter seiest,“ und diese freundlich tröstend fuhr sie fort: „Ich werde für dich beten, meine Tochter, nimm die Tröstung an; bereits begebe ich mich deinetwegen zur Kirche“, und sogleich ging sie, um mit ausgebreiteten Armen vor dem allerheiligsten Altarssakramente zu beten. Zuweilen nahm sie die verwirrte Schwester mit sich und ging nicht eher von ihr,

bis sie dieselbe besänftigt hatte. — Deshalb wurde Catharina von allen sehr geliebt, so daß man sich glücklich schätzte, wenn man bei ihr sein und ihre lieben Worte vernehmen konnte. — Ihr Mitleiden und ihre Leutseligkeit bei den Kranken können nicht genug gerühmt werden.

Die Heilige bot sich freiwillig an, für die Kranken zu beten, damit sie ihre Krankheiten mit Geduld ertrügen. „Meine Schwestern," sagte sie zu ihnen, „ihr seid jetzt Freundinnen und Bräute Christi. Durch heilige Bande seid ihr mit ihm verbunden. Seine Wonne ist es, immer bei den Kranken und Verzagten zu sein, wie der hl. Paulus bezeugt, indem er spricht: „Die Tugend wird im Leiden vollendet." 2. Corinth. 12, 9. Wer sollte nun nicht begehren, Schmerzen und Elend zu ertragen, um einen so großen Herrn bei sich zu haben! Wie groß ist unser allmächtiger Gott! Das ist eine große Seligkeit, durch Leiden mit Christus verbunden zu sein." — Um den Kranken zu helfen, hatte sie eine Menge Arzneien vorräthig, welche sie bei den verschiedenen Krankheiten in entsprechender Weise anwandte. Vor keiner Person, die zu ihr kam, um Hülfe zu suchen, zeigte sie Ekel. Weder übeler Geruch, noch Unreinigkeit schreckte sie zurück, sondern mit unglaublicher Liebe ließ sie alle zu sich kommen, ermunterte sie dazu und ertrug die Krankheiten der Einzelnen, wie abscheulich sie auch waren. Häufig sah man sie die Wunden des Kopfes, an welchen einige litten, lecken. Als eine Schwester zu ihr sagte: „Wie kannst du das thun?" antwortete sie: „Sei gewiß, Schwester, daß ich große Gnaden dafür empfangen werde, solche Dienste einem Geschöpfe meines Herrn zu erweisen, der meinetwegen und wegen jener mit so großen Wunden bedeckt war, daß er einem Aussätzigen glich. „Herr," sprach sie mit

Nachdruck, „bekleide mich mit dem Mantel der Liebe und der Demuth, damit ich dich, o Jesu Christe, zu allen Stunden besitze.“

Viertes Kapitel.

Von ihrem Seeleneifer.

Aus ihrer brennenden Liebe entsprang der heiße Durst nach dem Heile der Seelen. Die Unbilde, welche Gott durch eine Sünde zugefügt wird, erfüllte Catharina mit beständigem Schmerze, und nichts Anderes quälte sie so heftig, als der unglückliche Zustand der Sünder.

Wie sehr Catharina dieselben bemitleidete, läßt sich kaum mit Worten ausdrücken. Unaufhörlich betete sie für die Bekehrung der Sünder. Mit Sehnsucht verlangte sie nach ihrem Heile. Vom Feuer der Liebe durchglüht betete sie zu Gott, er möge sie, wenn es möglich sei, in dem tiefsten Abgrunde der Hölle alle Qualen, welche die Sünder verdienten, erleiden lassen, damit diese den ewigen Qualen entgingen und die himmlischen Freuden erlangten. Betete sie zu Gott, er möge Rache nehmen an ihr für die seiner Majestät zugefügten Unbilden, so zweifelte sie erhört zu werden, weil sie meinte, daß sie das ihr verliehene Talent der Liebe nicht genug gebrauche.

Die Größe ihres Seeleneifers offenbart sich auch in folgenden Zügen:

Ein zum Feuertode verurtheilter Verbrecher verschmähte das hl. Sakrament der Buße zu empfangen. In seinem unglücklichen Zustande rief er sogar den Teufel an.

Catharina fühlte sich tief verletzt, als sie das hörte, und betete den ganzen Tag. Gegen Abend bat sie die Aebtissin um die Erlaubniß, außerhalb ihrer Zelle beten zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß ging sie zur Kirche und hörte nicht auf, vor dem allerheiligsten Sakramente zu weinen und zu beten, bis die Matutin im Chore vollendet war, der sie auch mit den übrigen beiwohnte. Nach Beendigung derselben sprach sie wiederum mit ausgebreiteten Armen vor dem allerheiligsten Sakramente: „Mein Gott und Herr, nicht eher werde ich von hier aufstehen, bis du mir jene Seele gibst, die um den Preis deines kostbaren Blutes erkauft ist, öffne dein gnädiges Ohr und höre auf die Stimme meines Flehens, während ich zu dir rufe.“ Hierauf hörte sie die Stimme des Herrn, der aus dem allerheiligsten Sakramente sprach: „Nicht kann ich sie dir länger verweigern, ich will, daß sie dir geschenkt und durch dein Gebet gerettet sei.“ Mit Freude und Trost hierüber erfüllt, verharrte sie im Gebete. Sogleich eilte Jemand herbei, welcher um die Gebete der Schwestern bat für einen zum Tode verurtheilten Verbrecher, indem er meldete, daß dieser zerknirschten Herzens den Beichtvater des Klosters verlange. Sobald dieser gekommen, beichtete er seine Sünden mit sichtlichem Reueschmerze, obwohl er ein höchst lasterhafter Mensch gewesen war. Als er später auf einem Esel reitend zum Richtplatze geführt wurde, gab er seinen inneren Reueschmerz durch nicht geringe äußere Zeichen zu erkennen. Im Feuer sprach er häufig den Namen Jesus aus, wozu Catharina ihn in einem besonderen Briefe ermahnt hatte.

Eine hochgestellte und angesehene Person mißbrauchte ihre Würde und ihre Stellung. Catharina fürchtete, es möchten aus ihren Sünden Aergernisse entstehen. Ihre

heilsamen Ermahnungen waren bei derselben fruchtlos geblieben. Endlich nahm die Heilige ihre Zuflucht zu den gewöhnlichen Waffen des Gebetes und der Buße und erlangte von Gott die Gnade, daß das Herz jener Person erweicht wurde. Diese bekannte einem Beichtvater alle ihre Schändlichkeiten und besserte ihr Leben.

Mit denselben Waffen gewann sie die Seele eines unglücklichen Apostaten, der nach einem schändlichen Leben ein hl. Kleid, welches er trug, endlich noch in seiner Unbesonnenheit ablegte; aber er kehrte bußfertig wieder um, indem er dem Drängen der Gnade nicht länger widerstehen konnte. Catharina's Verdienste hatten ihm das erwirkt.

Dieser ihr Seeleneifer erstreckte sich auch auf die Verstorbenen. Sie betete mit Inbrunst für dieselben und ermahnte auch andere dazu, indem sie sprach: „Wenn ich vom ewigen Vater irgend eine Gnade zu erlangen wünsche, so nehme ich meine Zuflucht zu den Seelen im Fegfeuer, damit sie meine Sache bei Gott vertreten nach ihrer Erlösung, und ich werde durch ihre Vermittlung erhört."

Nach der Matutin des Tages begann Catharina die Matutin für die Verstorbenen. Sie hatte die Ueberzeugung, daß ihre Strafen deshalb gemindert würden. Die Weltmenschen, behauptete sie, wollen sich keiner Arbeit unterziehen, oder etwas Widerwärtiges erleiden um des Nächsten und des Heiles der Seelen willen, und die Liebe findet sich nur mehr in Büchern beschrieben und auf Wänden gemalt. Die Kälte und Härte der menschlichen Herzen schrieb sie nicht Gott oder dem Mangel der Gnade zu, sondern dem Mangel der Furcht und der Liebe gegen die

göttliche Majestät; denn Gott ist immer derselbe, wie er von Anfang an war.

„Wenn sich heut zu Tage," sagte sie, „eine Magdalena fände, welche Gott mehr liebe, als die im Evangelium, so würde sie auch von Ihm mehr gliebt und sie würde ausgezeichnetere Gnaden empfangen. Wenn es jetzt einen Franziskus gäbe, der Größeres und Bittereres um Gottes willen duldete, als der hl. Franziskus, so würde Gott ihm auch größere und reichlichere Gnaden verleihen."

Bei einer von den Schwestern that Catharina einst die Aeußerung, sie könne, wenn sie die Liebe Christi gegen die Menschen erwäge, niemals unterlassen, Gott innerlich zu danken für die Seele und den Leib auch des letzten und verachtetsten Menschen, für welchen sie, wie auch für die übrigen, kein Bedenken trage, ihren guten Ruf zu verlieren und Unehre zu erleiden, ja sogar ihren Leib, ihr Leben, ihre Seele zu verlieren, damit Gott mehr Ehre von vielen empfange, als bloß von wenigen. Wer die Liebe nicht hat, schloß sie, der ist in der Finsterniß und im Schatten des Todes. Das war ihr Streben, den Ruhm Gottes zu suchen. Deshalb betete sie auch unaufhörlich für das Heil anderer, wünschend, daß die ganze Welt sich dem Dienste Gottes widme. Als man ihr sagte: „Du scheinst zu verlangen, daß alle den Ordensstand erwählen, bemerkest du nicht, wie große Versuchungen und Widerwärtigkeiten in demselben zu ertragen sind," antwortete sie: „Nicht bin ich in den Ordensstand getreten, um Tröstungen und Süßigkeiten zu empfinden, sondern um Leiden und Bitterkeiten zu ertragen. Wird nur mein Gott geehrt und gelobt, so mag meine Verdammung folgen. Gott ist nicht um des eigenen Vortheiles willen zu lieben; sondern man muß von dem eigenen Nutzen absehen und nur den

Ruhm Gottes und die Erfüllung seines Willens erstreben.“ Catharina liebte Gott innig und bat mehr um Gerechtigkeit, als um Barmherzigkeit; daher verwandelten sich bei ihr die Thränen des Schmerzes in Thränen der Liebe.

Man hörte von ihr, daß sie nicht durch Schmerz, sondern durch Liebe zum Weinen getrieben werde. Dieses machte ihr Gebet wohlgefällig. Deshalb suchte sie auch in den Schwestern die Liebe zu Gott und den Seeleneifer zu begründen.

Weil die Schwestern von Gott drei Gaben empfangen hätten, so sollten sie sich bemühen, dieselben gut zu gebrauchen, nämlich in ihrem Gedächtnisse sollte der Vater wohnen, in ihrem Verstande der Sohn, im Willen der hl. Geist.

Mit dem Gedächtnisse sollten sie sich der empfangenen Wohlthaten Gottes erinnern, den Verstand sollten sie üben in Betrachtung der Ankunft des Sohnes Gottes auf diese Welt, und daß er Mensch geworden sei, um sein Leben durch den schmählichen Kreuzestod zu beschließen, den Willen sollten sie entflammen mit dem Feuer des hl. Geistes, da dem Menschen kein vorzüglicheres Gut gegeben sei, als ein guter Wille, ohne welchen Niemand gerettet werde, mit welchem Niemand zu Grunde gehen könne. Wird der gute Wille sich stärken, so wird das Verdienst sich vermehren. Im Himmel wird der gute Wille gekrönt und in der Hölle der böse gestraft.

Fünftes Kapitel.

Von ihrer Demuth.

Die tiefe und wahre Demuth Catharina's ist uns schon in verschiedenen Beispielen begegnet; jedoch wird es nicht überflüssig sein, dieselbe etwas näher ins Auge zu fassen.

Allen höheren Aemtern im Kloster suchte sie auszuweichen und übernahm beständig die niedrigeren, z. B. den Boden zu kehren, zu waschen, Brod zu kneten. Dieses Letztere that sie lange. Ihre Beschäftigung beim Backofen erregte in allen, welche sie dort sahen, Ehrfurcht und Mitleiden.

Mit dem größten Eifer sorgte Catharina für die ihr anvertrauten Hühner, demüthig und liebevoll verwaltete sie das Amt einer Pförtnerin. Aufs pünktlichste unterwarf sie sich nicht nur der Aebtissin und deren Stellvertreterin, sondern selbst denen, welche ihr gleich standen, ja sogar denen, welche ihr unterworfen waren. — Oft zeigte sie sich höchst unkundig, als ob sie nichts verstehe. Obwohl sie am besten das Latein lesen, die einzelnen Theile des Offiziums aufsuchen und trefflicher beten konnte als irgend eine andere Schwester, so machte sie nicht selten aus Demuth absichtlich Fehler beim Lesen der Lektionen im Chore, um von den jüngeren Schwestern zurechtgewiesen zu werden.

In ihrer Kleidung erschien sie über alle Maßen ärmlich und verächtlich. Sie trug ein Oberkleid, welches hier und da geflickt und gestückt war. Ihr Schleier war ein Stück von einem andern abgenutzten und zerrissenen

Schleier. Ihr Gürtel war eine Schnur aus Leder und Wolle zusammengefügt. Sie verschmähte die, welche feine und schöne Kleider liebten, obwohl sie behauptete, daß in einem Kleide von grauer Farbe ein ebenso großes Vergehen könne begangen werden, als in einem golddurchwirkten. Sie ermahnte die Schwestern, sie sollten, wenn sie Gefallen bekämen an einem Oberkleide und an einem Schleier, welche fein, weit und faltenreich wären, dieselben in Unordnung bringen und ihrer Feinheit berauben. Auf solche Weise würden sie sich Verdienste bei Gott sammeln.

Obwohl Catharina selten ihr Oberkleid wusch, so kleidete sie sich doch, wenn sie zur hl. Communion ging, mit den besten Kleidern, welche sie hatte. „Jetzt will ich den Sohn Gottes in mich aufnehmen," pflegte sie zu sagen, „und mich ganz von Innen und Außen reinigen." Niemals suchte sie, wie schon gesagt, hochgeschätzt zu werden.

Wenn sie die Mutter beim Hingehen zum Thore begleitete, umhüllte sie sich mit ihrem Mantel und zeigte eine so große Herablassung, als ob sie die jüngste Novizin sei. Vor der Mutter verneigte sie sich aus Ehrfurcht bis zur Erde.

Ihre Demuth war nicht bloß eine äußerliche, sondern eine wahrhaft innerliche, wie aus ihren eigenen Worten zu entnehmen ist, indem sie sprach: „Leicht ist es, mit gesenktem Haupte und in schlechten Kleidern einherzugehen; die wahre Dienerin Gottes bewährt sich in Versuchungen und die wahre Demuth im Ertragen von Unbilden." — Die Oberin des Klosters vom hl. Frohnleichname zu Ferrara, Schwester Leonarda, berieth sich nicht selten mit Catharina über die Angelegenheiten des Klosters und folgte häufig ihrer Meinung; aber die Heilige, weit davon entfernt, darauf

zu dringen, daß ihre Ansicht zur Ausführung komme, suchte vielmehr dieselbe, so viel als möglich, geheim zu halten.

Mit bewunderungswürdiger Freundlichkeit nahm Catharina Vorwürfe hin. Sie neigte ihr Haupt dabei mit einer solchen Ehrfurcht, als ob sie vor dem Gerichte Gottes stände. Fast bei allen Visitationen wurde sie angeklagt, entweder daß sie sinnlich sei, oder daß sie sich in fremde Händel mische. Dieses kam daher, weil die Heilige, wenn sie sah, daß kranke Schwestern nicht das erlangten, was sie begehrten, aus Mitleiden in liebevoller Weise für sie bat. Zum Lohne ihrer Liebe empfing sie oft harte Vorwürfe und Bußen.

Fühlte sie, daß der niedere Theil der Seele sich sträubte zu gehorchen, so verdemüthigte sie sich sogleich, indem sie sagte: „O du abscheulicher Sack, du erröthest nicht! Erkennst du dich noch als wahre Dienerin Gottes!"

Auf die Frage, weshalb sie das sage, antwortete sie mit Thränen in den Augen: „Ich bin übermäßig stolz, weil der Tadel meiner Mutter mir nicht angenehm gewesen ist. Da sich aber mein Fleisch widersetzt, so schmerzt es mich, daß ich keine wahre Dienerin Christi bin."

So oft Catharina sich verfehlte, ging sie zur Aebtissin, bekannte kniefällig und mit Thränen ihre Schuld und bat um eine Buße.

Oft wurde sie getadelt und bestraft, ohne einen Fehler begangen zu haben; aber Gott der Herr ließ dieses zu, um ihren Lohn zu vermehren und die Stolzen zu beschämen, die, obwohl sie Fehler begangen haben, nicht bestraft werden wollen und gegen ihre Obern murren.

Sechstes Kapitel.

Von ihrem Gehorsame.

Catharina glänzte auch durch die Tugend, welche das festeste und kräftigste Band des Ordensstandes ist, nämlich durch Gehorsam.

Oft redete sie mit großer Freude von dieser Tugend, sie zog dieselbe allen anderen Tugenden vor und behauptete, daß keine Strenge, keine Abtödtung und Kasteiung mit dieser Tugend könne verglichen werden.

Als sie Oberin war, ermahnte sie häufig die Schwestern, daß sie sich bestreben sollten, mit allem Eifer jene Tugend zu erlangen. Die Novizen bat sie dringend, sie möchten sich diese Tugend ganz und gar aneignen. Diese sei das Opfer, welches Gott von uns fordere und erwarte; es sei dem Gebete, der Betrachtung und jeder geistigen Süßigkeit vorzuziehen. Diejenigen sind im Irrthume, welche sich beeiferen, Gott zu dienen, und glauben, der Dienst Gottes bestehe im Ringen nach geistigen Süßigkeiten. Christus beruft seine treuen Diener nicht zu Süßigkeiten, sondern zum Kreuztragen und zur Nachfolge.

Daher ermahnte Catharina die, welche dem Gebete oblagen und daraus verschiedene Tröstungen und Süßigkeiten empfingen, sie möchten vorsichtig und klug sein und sich nicht den Bedrängnissen und dem Kreuze entziehen, da diese nicht genug zu schätzen seien.

Viele Männer und Frauen, sagte sie, dienen Gott, empfangen große innere Tröstungen und haben doch nicht die Gabe, Wunder zu wirken, die geheimen Gedanken anderer zu erkennen, die Zukunft vorherzusagen, welche

Gabe Gott denen verleiht, welche im Stande eines wahren und demüthigen Gehorsames schwere Kreuze tragen. Deshalb erinnerte sie daran, was der hl. Franz zu sagen pflegte, es gefalle ihm ein Bruder, welcher Versuchungen ertrage, besser, als einer, welcher Tröstungen und Süßigkeiten empfangen habe.

Zu allen Werken des Gehorsames ließ sie sich wie eine Novizin herab und nicht das Geringste that sie ohne Erlaubniß der Mutter. Wenn sie etwas that, bevor sie die Erlaubniß dazu hatte, etwa weil sie die Mutter nicht hatte finden können, so ging sie sobald als möglich zu ihr und zeigte es ihr mit einer solchen Ehrfurcht an, daß es rührend war zu sehen.

Eine wahrhaft gehorsame und von Herzen unterwürfige Person hielt sie für selig. Eine solche, sagte sie, geht auf den Füßen anderer einher; auch wenn sie Lasten trägt, fühlt sie es nicht. Es ist das Zeichen eines guten Gewissens, welches der Schatz der Seele ist, immer und pflichtmäßig zu gehorchen. Wer so handelt, wird beständig heiter und überall freudig und sicher sein; denn nicht umsonst wird der Gehorsam ein Paradies, eine Arche der Wonne, eine Freude der Engel genannt. „Empfanget, empfanget," rief sie einst aus, „den Kelch des Gehorsames; denn unaussprechlich süß ist jener, nachdem der Sohn Gottes sich aus Gehorsam hat kreuzigen lassen. Welche Seele ist wohl da, die, wenn sie betrachtet, was Christus für uns gelitten, wie schlecht er behandelt worden, und welchen verwegenen Menschen Er sich zu unterwerfen herabließ, nicht mit Freudigkeit und Bereitwilligkeit gehorsamte, da die Seele, welche nur einen Tropfen von der Süßigkeit des Gehorsames verkostet hat, mit unglaublicher Freude erfüllt wird."

An welchem Tage Catharina nichts im Gehorsam aufgetragen war, an dem glaubte sie einen großen Schatz verloren zu haben.

Man gab ihr einst den Befehl, sie solle entblößt zu ihrer Mutter gehen und so von dort zurückkehren. Jene schickte sich an, zu gehorchen; als sie aber im Begriffe stand, sich zu entkleiden, wurde ihr befohlen, es nicht zu thun. — Ein anderes Mal wurde ihr befohlen, in's Feuer zu springen. Sie gehorchte sofort; aber wurde sogleich wieder abgehalten, es zu thun.

Zum Beweise ihres pünktlichen Gehorsames diene noch folgendes: Das schwere Amt des Backens verwaltete sie, wie wir schon gehört haben, lange Zeit. Obwohl die große Hitze diese Arbeit sehr beschwerlich machte, so ertrug sie diese Last mit heiterer Miene und wünschte auch nicht, daß eine von den Schwestern mit dieser lästigen Arbeit beschwert würde.

Als sie aber bemerkte, daß ihre Augen wegen der Glut des Feuers sehr schwach wurden, und sie fast zu erblinden fürchtete, hielt sie es für ihre Pflicht, es der Oberin zu sagen. Sie ging deshalb zu ihr und theilte derselben mit, was sie befürchtete. Jene befahl ihr desungeachtet, den Posten zu behalten. Sie möge sich Gott empfehlen, rieth die Mutter, der Herr würde schon für ihre Gesundheit sorgen. So fuhr sie fort in ihrer Beschäftigung. Gott aber wollte ihren Gehorsam wunderbar belohnen.

Eines Tages nämlich, als sie gerade die Brode in den Backofen geschoben hatte, kam der Pater Albert, welcher damals wahrscheinlich Provinzial der Franziskaner war, in das Kloster, um eine Conferenz zu halten. Als Catharina das Zeichen der Glocke hörte, welches zur

Kirche rief, verließ sie den Backofen, machte ein Zeichen des Kreuzes und sprach zu den Broden: „Ich empfehle euch Gott.“ Fünf Stunden waren bereits verflossen, bevor sie wieder zum Ofen kam; aber siehe, die Brode zog sie schön und wohl gebacken aus dem Ofen zum größten Staunen, da man hätte erwarten müssen, daß sie alle verbrannt wären.

Als Catharina einst krank war, gestattete ihr die Mutter auf ihre Bitte, die Matutin und die anderen Horen außer dem Chore zu beten. Es wurde ihr dasselbe erlaubt am folgenden Tage, an welchem sie heftige Schmerzen und Fieber hatte und viel hinfälliger war, als sonst jemals. Sie hielt es deshalb für unmöglich, dem Chore beiwohnen zu können und blieb ohne Skrupel fort, obwohl sie sich bei allen Kapiteln und Schlägen der Glocke gleich den übrigen einfand.

Endlich sagte an einem Tage die Mutter im Kapitel vor allen: „Schwester Catharina, ich wundere mich, daß du dich vom göttlichen Offizium fern hältst. Ich habe es dir zwar einst gestattet, aber jetzt wünsche ich, daß du der Matutin beiwohnest; wenn du aber nicht kannst, daß du die Ursache deines Ausbleibens angibst, wie die übrigen thuen.“ Catharina antwortete demüthig: „Ich habe gefehlt. Ihrem Willen werde ich gehorchen. Ich bitte um Verzeihung.“ Beim Herausgehen aus dem Kapitel machten ihr die Schwestern Vorwürfe, daß sie das Fieber und die anderen Leiden nicht als Ursache ihres Fehlens angeführt hätte. Diesen antwortete sie: „Schwestern, ihr betrübet euch über mich. Wisset ihr nicht, daß der hl. Geist durch den Mund unserer Mutter redet? Sie wünscht, daß ich dem Offizium im Chore beiwohne und ich werde es thun. Ich hoffe, daß die Tugend des

Gehorsames und die Süßigkeit, welche im göttlichen Offizium verkostet wird, mir Kraft verleihen werden. Es wird nicht das erste Mal sein, daß ich es ertrage, da ich schon früher häufig im Chore von so heftigen Schmerzen gequält wurde, daß ich glaubte, ich würde sterben. Wenn ich doch beim Psalmengebete in der Liebe zu Christus und im Gehorsame stürbe!"

Siebentes Kapitel.

Von ihrem Hasse gegen das lieblose Urtheilen über andere.

So oft Catharina Murren gegen die Obern hörte, sprach sie dagegen, indem sie sagte: „Wehe jener Seele, welche nicht mit Ehrfurcht redet von ihren Vorgesetzten! Nicht wird sie irgend einen Trost von Gott erwarten. Niemals habe ich meine Oberen und Beichtväter beurtheilt. Wenn es mir auch schien, als ob sie ihre Pflicht nicht thäten, habe ich das Urtheil Gott überlassen." Allen gottgeweihten Personen begegnete sie mit großer Ehrfurcht. Kein Aergerniß, sagte sie, müsse man an den Dienern Gottes nehmen. Wenn auch Fehler an ihnen auffielen, so müsse man Mitleiden haben und sagen: Jener leidet an diesem Fehler, ich an einem andern.

Deshalb ermahnte sie alle Schwestern, sie müßten die Fehler anderer mit Geduld ertragen, eingedenk des Wortes des Apostels: „Der eine soll die Lasten des anderen tragen, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Galat. 6, 2. Eine Thorheit nannte sie es, von allen dieselbe körperliche und geistige Beschaffenheit zu fordern. Der heilige Geist werde, wie sie meinte, oft beleidigt, wenn man sich Urtheile über andere erlaube. Sie sagte

auch, daß keine Zunge genugsam ausdrücken könne den Frieden einer reinen Seele, die alles zum Guten auslege, nicht murre und nicht urtheile. Wenngleich sich auch die Leiden gegen eine solche, wie die Fluthen des Meeres, erheben, so ist doch ihr Wille in Frieden und mit dem süßen Willen Gottes vereint, dem sie alles Urtheil überläßt. Diese hat beim Sturme Heiterkeit, da sie weder um sich, noch um andere bekümmert ist, sondern ihrem Schöpfer dient, wie im Kriege, so im Frieden; denn im Lichte des Glaubens erkennt und durchschaut sie, daß beides von der göttlichen Vorsehung kommt.

Weil Catharina über die Absicht und den Willen anderer nicht urtheilte, so nahm sie niemals an der Handlungsweise des Nächsten Aergerniß.

Gott allein, sagte sie, ist ohne jeden Fehler und ein Jeder muß sich für schlechter halten, als die übrigen; ich bin schlechter, als alle. Immer müssen wir mehr das Gute, als das Böse von andern glauben. Wir dürfen nicht die Entschuldigung vorschützen, daß wir die Gedanken nicht in unserer Gewalt haben; denn wenn auch lieblose Gedanken in uns entstehen, so müssen wir doch unsern Willen hemmen, daß er nicht einstimme und die Zunge, daß sie nichts Böses vorbringe. Es gibt kein vernünftiges Wesen, das dieses nicht thun könnte; denn unser Wille ist so stark, daß weder der Teufel, noch irgend eine andere Creatur ihn überwinden oder zwingen kann, daß er sündige und von der Liebe Christi abweiche. Es können uns lieblose Gedanken kommen ohne unser Zuthun, und das ist keine Sünde; sondern es wird Sünde, wenn wir uns in diesen freiwillig aufhalten.

Ich verehre und liebe euch alle sehr, sagte sie einst zu den Schwestern, indem ich eine Jede von euch als

Ebenbild meines Herrn betrachte; aber weit mehr unsere Mutter, indem ich überzeugt bin, daß sie zweien Engeln zum Schutze anvertraut ist. Ich kann nicht sagen, daß irgend ein Gedanke gegen sie in mir aufkommt. Wenn sie etwas gegen mich oder andere sagt, glaube ich, daß sie es in reiner und frommer Absicht thut. Und wenn sie mir eine Abtödtung auflegt, so bereitet sie mir ein großes Verdienst, da ich sehr schändlich und fehlervoll bin. Wie thöricht ist es, über andere ein Urtheil zu fällen! Denn unser Urtheil über andere ist oft irrig, da Jemand voll Fehler erscheint und mit wenig Gnaden ausgerüstet, welcher bei Gott in Gnaden ist und vielleicht der göttlichen Majestät mehr gefällt, als der, welcher äußerlich den Schein der Frömmigkeit an sich trägt.

Catharina wollte nicht, daß sich die Schwestern um die Handlungen und Geschäfte anderer und des Klosters kümmerten. Wer Geschmack am Gebete findet, sagte sie, hört und merkt niemals gern auf etwas, was sich nicht auf Gott bezieht.

Achtes Kapitel.

Von ihrer Arbeitsamkeit.

Niemals sah man Catharina müssig, sondern immer war sie auf eine heilige und heilsame Weise beschäftigt. Deshalb sagte sie oft: Wie groß ist die Blindheit der Menschen, welche für nichtige Dinge die Zeit verwenden, die dem höchsten Gute gebührt. Wir sind so unklug, daß wir nicht beherzigen, was von ihr abhängt, nämlich unser Heil oder unsere Verdammung.

Von nichts mehr müssen wir Rechenschaft ablegen, als vom Gebrauche der Zeit.

Zu den schwersten Diensten bot sie sich mit Bereitwilligkeit und Freudigkeit an. Nichts war ihr zu eckelhaft, zu niedrig oder zu schmutzig bei der Arbeit, daß sie es verweigert hätte. — Als einst eine Schwester von Mitleiden bewogen sie ermahnte, sie möge sich doch nicht so sehr abmühen und sich gleichsam als die Dienerin anderer wegwerfen, antwortete Catharina lächelnd: „Ich bin das Eigenthum meiner Herrinnen und Bräute Jesu Christi. Das ist mein Ruhm und meine Ruhe, mit sehr harten Arbeiten vor allen ermüdet zu werden. Möge das Brod, von welchem ich lebe, mir nicht sein ein Brod des Schmerzes, und mögen die Almosen, von welchen ich mein Leben friste, meiner Seele nicht zum Verderben gereichen."

Weder an Werktagen, noch an Sonntagen war sie unthätig.

Großen Fleiß verwandte sie darauf, ihr Brevier mit Farben zu bemalen; denn sie glaubte, man müsse es mit großer Ehrfurcht behandeln wegen der Worte, welche zum Lobe Gottes aus demselben hergesprochen würden. Alle Zeit wollte sie zum Gewinn und zum Fortschritte der Seele verwandt wissen. — Sie mochte beten, oder lesen, sie mochte eine Handarbeit vornehmen, oder sich sonst beschäftigen, ihr Geist war stets mit Gott vereinigt. Bei ihren Arbeiten gerieth sie nicht selten in Entzückung. Oft vergoß sie reichliche Thränen beim Schreiben, so daß man ihr die Feder und das Papier aus den Händen nehmen mußte, damit sie es nicht beschmutzte. Eines Tages stand sie vom Schreiben auf, breitete die Arme kreuzweise aus und brachte diese zwei Worte hervor: „Vater unser", welche sie dann mit Andacht so gedehnt wiederholte, daß unterdessen fünf Vater unser gesprochen werden konnten. Alsdann begann sie wieder zu schreiben.

Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi hatte sie ihrem Herzen tief eingeprägt, was sie auch häufig mit Worten ausdrückte, indem sie sprach: „O liebes Leiden, o mein Herr Jesu Christe, wie bitter ist dein zarter Leib für mich und das ganze Menschengeschlecht gekreuzigt! O meine Augen, warum vergießt ihr nicht Ströme von Thränen für die elenden Sünder, die nicht eingedenk sind meines höchsten Gutes, des Herrn, welcher für uns gegeißelt ist. Kurz, ihr ganzes Sinnen und Trachten drehte sich um das Leiden des Gottmenschen und hierin war sie so geübt, daß sie keinen Augenblick ohne Erinnerung an dasselbe vorübergehen ließ. Begab sie sich zu den häuslichen Arbeiten, so zeigte sie die innere Freude durch die Heiterkeit ihres Blickes, indem sie oft dabei sprach: „Mein Leben, mein Christus!“ oder das Vater unser in obengenannter Weise. — Beim Gehen machte sie häufig Kniebeugungen. Im Kapitel oder anderswo sitzend stellte sie eine Betrachtung an über die Glieder Christi, im Geiste erwägend, wie viel er an jedem Einzelnen insbesondere gelitten. Das geschah alles so still und geheim, daß andere nicht merken konnten, was sie that.

Neuntes Kapitel.

Von ihrer Keuschheit.

Catharina war eine große Feindin von aller Weichlichkeit des Körpers.

So lange sie im Kloster zu Ferrara lebte, bediente sie sich niemals der Leinewand weder im Sommer, noch im Winter. Nicht einmal bei Krankheiten, von welchen fast kein Theil ihres Körpers frei geblieben ist, konnte sie

zum Gebrauche der Leinewand bewogen werden. Sie war mit einem einfachen Obergewande bekleidet, welches damals bei allen Schwestern aus grober und rauher Wolle bestand. Auch mied sie alle sinnliche Anhänglichkeit an die Schwestern und suchte dieselbe auf alle mögliche Weise zu verhindern. Kamen die Schwestern ohne Noth aus Sinnlichkeit bei ihr zusammen, so sagte sie ihnen:

„Kommet nur zu mir; aber hütet euch, daß eure Sinnlichkeit sich daran ergötze. Verwendet vielmehr die Zeit zum Gebete und betrachtet unter Seufzern und Thränen das Leiden Christi. Das wird euch bewahren und eure beste Mutter sein."

Jeden Weltmann floh sie und schlug selbst die Erinnerung an eine solche Person aus. Ebenso mißbilligte sie eine unkluge Vertraulichkeit mit dem eigenen Beichtvater. Sie hielt dafür, daß die Beichte einfach sein müsse, voll von Ehrfurcht, als ob sie vor Christus geschehe, der uns prüfen würde. Nach empfangener Buße und Lossprechung müsse man gehen, wie heilig der Beichtvater auch sein möchte.

Immer sah man sie mit Thränen zum Beichtvater hingehen und von demselben fortgehen, obwohl man mit Sicherheit annehmen darf, daß sie ohne Todsünde war. Man hatte die Ueberzeugung, daß sie sich niemals einer Todsünde schuldig gemacht habe. So groß war ihre Keuschheit und Reinheit des Leibes und der Seele, daß sie gelegentlich bekannte, weder in gesunden, noch in kranken Tagen ihren Leib jemals entblößt angesehen zu haben.

Viertes Hauptstück.

Von den Wundern, durch welche Gott Catharina nach ihrem Tode verherrlichte, und von ihrer Heilig=sprechung.

Erstes Kapitel.

Mehrere Wunder geschehen an dem Grabe der Heiligen. Der Leichnam wird ausgegraben und in ein neues Grab gebracht.

Da Catharina durch Uebung großer Tugenden Gott in ihrem Leben verherrlicht hatte, so wollte Gott schon kurz nach ihrem Tode den Leib derselben durch große Wunderthaten verherrlichen.

Die ersten wunderbaren Erscheinungen an ihrem Leichname können wir nicht besser berichten, als wenn wir mittheilen, was die schon früher genannte Dienerin Gottes Illuminata Bembi als Augen= und Ohrenzeugin uns hierüber erzählt. Sie hebt mit folgenden Worten an: „Eine Jede von den Schwestern eignete sich aus Verehrung und frommer Liebe etwas von den Sachen an, welche Catharina im Leben gebraucht hatte, als das Oberkleid, den Mantel, den Gürtel. Sie unterhielten sich über ihr heiliges Leben und über ihren Wandel und kamen gern herbei, wenn das Buch von den geistlichen Waffen vorgelesen wurde. Sie gingen auch fleißig zu ihrem Grabe, aus welchem ein angenehmer und süßer Duft auf=

stieg, obwohl weder Kräuter noch Blumen dort wuchsen. Täglich besuchten Kranke den Ort, um geheilt zu werden, und auch diese nahmen jenen süßen Wohlgeruch wahr. Eine von den Schwestern litt an heftigen Nierenschmerzen. Als sie sich dem Grabe genähert und ihrer gepriesenen Mutter sich empfohlen hatte, kam es ihr vor, als ob glühendes Feuer die kranke Stelle des Körpers ausbrenne. Nach einigen heftigen Schmerzen fühlte sie sich plötzlich besser und ihre Krankheit war gänzlich gehoben.

Die Schwestern hielten es nun für ungeziemend, daß der wunderbare Leichnam nicht einmal in einem hölzernen Sarge eingeschlossen war; sondern unter der bloßen Erde liege. Nachdem sie ihre Meinung dem Beichtvater vorgetragen, gab dieser, welcher ein kluger und vorsichtiger Mann war, ihnen anfangs keine bestimmte Antwort.

Später besprachen sie sich mit ihm von Neuem hierüber und sagten, daß sie beabsichtigten, die Leiche auszugraben, in einen hölzernen Sarg zu legen und an dem früheren Platze wieder beizusetzen. Auch theilten sie ihm mit, daß viele Kranke, die sich bloß dem Grabe genähert, die Gesundheit wieder empfangen hätten. Als das der Pater hörte, erstaunte er. Nachdem bereits achtzehn Tage seit ihrem Tode verflossen waren, sagte er: „Wenn der Herr es will, daß euer Wunsch in Erfüllung gehe, so beobachtet folgendes: Empfindet ihr beim Aufgraben der Leiche übelen Geruch, so beweget sie nicht von der Stelle; sondern bedecket sie wiederum, wie früher; wenn aber kein übeler Geruch wahrzunehmen ist, so leget sie in einen Sarg und grabet sie unter die Erde.“ Nach erlangter Erlaubniß ließen sie sogleich einen Sarg anfertigen; es war gerade Samstag. Schwester Illuminata erzählt nun: „Obgleich es sehr stürmte und regnete, so

beschlossen wir gegen Abend ans Werk zu gehen. Alle Schwestern hatten sich zum Schlafgemache begeben, nur drei Schwestern und ich blieben auf und lagen dem Gebete ob, damit Gott seinen Willen in dieser Angelegenheit kund thue.

Der Regen war so heftig und der Wind so stürmisch, daß die Himmel sich loszureißen schienen. Wir alle vier lagen auf den Knieen und beteten mit Thränen in den Augen zu Gott, und der Regen hörte allmälig auf in Zeit von einer halben Stunde. Aber es herrschte noch dicke Finsterniß, weil weder Mond noch Sterne leuchteten.

Eine von uns vieren erhob sich und ging auf den Leichenacker. Sie knieete nieder und sprach aus innerster Seele mit zum Himmel gewandten Augen: „Ewiger Vater, allmächtiger Gott, alles ist dir möglich. Ich bitte dich bei dem kostbaren Blute, welches dein Sohn für das Menschengeschlecht vergossen hat, erweise uns diese Gnade, daß wir an irgend einem Zeichen erkennen, ob es dein Wille ist, daß dieser Leichnam ausgegraben werde. Mit erhobenen Armen machte sie nun gegen den Himmel hin ein Kreuz, indem sie sprach: Ich befehle dir, Himmel, daß du klar und hell werdest, wenn Gott unser Vorhaben gefällt. Sogleich erschienen Mond und Sterne und die Luft wurde heiter. Bloß über dem Grabe leuchteten Sterne. Hierüber wurden wir alle mit großer Freude erfüllt. Wir erkannten daran den Willen Gottes und gruben den Leichnam aus der Erde. Als wir das Gesicht Catharina's entblößten, fanden wir es ganz zerquetscht und entstellt, weil man mit dem Brette, welches darüber lag, auf dasselbe gestoßen und es zerdrückt hatte. Zudem hatten es die Schwestern beim Ausgraben mit ihren Spaten verletzt. Nachdem die ehrwürdige Mutter ausgegraben war, um sie in den Sarg zu legen, fühlten wir uns innerlich an-

getrieben, sie unter den Säulengang*) zu stellen, wo dann allmälig das Gesicht und die Nase, welche zusammengedrückt waren, ihre frühere Gestalt annahmen. Der Leichnam verbreitete einen lieblichen Geruch. Der Körper war weiß, schön, ganz fleischig, als wenn er lebendig wäre. Die Nägel waren frei von aller Schwärze. Als die Schwestern in gewohnter Weise zur Matutin zusammen geläutet kamen, staunten sie über den Leichnam, den sie dort vorfanden. Sie berührten und küßten ihn, weinten und waren fast außer sich, als sie den Wohlgeruch wahrnahmen, der von dem Körper ausströmte. Bei dem letzten Zeichen zur Matutin gingen die Schwestern in die Kirche; jedoch einige von ihnen blieben bei dem Leichname und legten ihn in den Sarg. Eine, welche beim Ausgraben das entstellte Gesicht gesehen, war darüber in Ohnmacht gefallen. Kaum war sie wiederum zu sich gekommen, so bat sie, man möge sobald als möglich den Leichnam in den Sarg legen und wieder in die Erde graben; aber diejenigen, welche den Sarg von der Erde hoben, wurden durch eine geheime Kraft gedrängt, sich zu wenden, ihn zur Kirche zu tragen und vor dem allerheiligsten Sakramente niederzusetzen, wo die Schwestern versammelt waren. Plötzlich entströmte ein süßer Wohlgeruch dem Körper. Alle Schwestern fingen an laut zu rufen, indem sich der Wohlgeruch durch das ganze Kloster und die Kirche verbreitete. Diejenigen, welche den Leichnam faßten, behielten den Geruch an ihren Händen und man wußte nicht recht, was es war. Bald war er wie Moschus, bald wie Veilchen, bald wie der kostbarste

*) Der Leichenacker war wohl wahrscheinlich ringsum von einem Säulengange umgeben und lag in der Mitte des Klosters.

Balsam. Der Körper, welcher anfangs weiß war, fing an feuerroth zu werden, wie eine glühende Kohle und eine kostbare Flüssigkeit auszuschwitzen, welche bisweilen als reines Wasser erschien, zuweilen aus Blut und Wasser gemischt. Wir sahen dieses mit größtem Staunen und ließen unsern Pater Beichtvater rufen. Der Beichtvater kam mit dem Dr. Johannes Marcanova, einem ausgezeichneten Arzte, welche beide den Leichnam genau besahen und ihn wiederholt berührten. Es kamen auch mit Erlaubniß des Legaten von Bologna der Vikarius des Bischofes, viele Ordensleute, Aerzte und andere angesehene Personen, welche die wunderbaren Erscheinungen beurtheilen konnten. Der Cardinal-Legat schickte einen seiner Beamten, welcher ihm das linnene Tuch, mit welchem das Antlitz der Heiligen im Grabe bedeckt und welches mit der oben genannten Flüssigkeit angefüllt war, holen sollte. Dieses behielt der Cardinal zurück. Alles, was dem heiligen Leichnam nahe gebracht wurde, erfüllte sich mit süßem Wohlgeruche. Der Legat ließ sieben ganze Tage den Leichnam dem Volke zeigen, welches von allen Seiten zusammenströmte, um ihn zu sehen, und zwar durch ein Fenster des Chores, an welchem die Schwestern die heil. Communion empfingen. Alle sahen, daß er schön und roth war, und in kurzer Zeit verschiedene Veränderungen erlitt. Darauf ließ der Bischof über der Erde ein Grab errichten in Form eines Altares. Der Leichnam wurde in einem doppelten Sarge in das neue Grab hineingesetzt und in Gegenwart des Johannes Baptist Mutinensi, unseres ehrwürdigen Beichtvaters und anderer angesehener Männer feierlich verschlossen. Unter ihnen sind zu nennen der oben erwähnte Dr. Joh. Marcanova, Dr. Joh. Bapt. Mazoli und Joh. Bapt. Mezavacha. Diese

legten unter Absingung von Liedern denselben in das bereitete Monument in Gegenwart von uns allen. Sie verschlossen das Grab mit zwei Schlüsseln, von welchen den einen der Beichtvater behielt, und der andere uns übergeben wurde.

Am heiligen Charfreitage gingen wir nach eingeholter Erlaubniß den Leichnam zu sehen. Man hob das seidene Oberkleid, welches man ihm angelegt hatte, auf und fand es ganz durchnäßt von oben genannter Flüssigkeit, welche beim Herabträufeln einen lieblichen Wohlgeruch verbreitete. Als eine Schwester etwas von der Oberhaut der Füße abzog, wo das hölzerne Brett sie gedrückt hatte, floß beständig Blut hervor. In derselben Nacht erschienen ihre Augen so sehr eingedrückt, daß keine Spur mehr von ihnen übrig war, obwohl Catharina beim Einsetzen in das Monument dieselben unverletzt hatte und so geschlossen, als ob sie schliefe.

Als wir das sahen, wurden wir sehr traurig, wir schlossen den Sarg und gingen die Schlüssel bei uns behaltend fort. In der Osternacht besuchten wir das Grab wiederum. Nachdem der Sarg geöffnet war, fanden wir das eine Auge schön mit etwas geöffneter Pupille. Einige Zeit nachher sahen wir auch, daß sich das andere allmälig öffnete, und Catharina wurde am Morgen des Festes so schön, daß sie Strahlen von sich zu geben schien. Sie wurde roth, wie eine Rose, und schaute mit beiden Augen in lieblichster Weise. Am zweiten Ostertage besuchten sie die ersten Geistlichen und Bürger der Stadt. Diese konnten sich kaum vor Verwunderung fassen und erzählten später von den Wundern, welche sie gesehen. Aber auch in den ersten drei Monaten nach ihrem Tode floß wieder und wieder aus ihrer Nase eine Schüssel Blut."

Soweit der Bericht der Illuminata Bembi.

Diesem können wir noch folgendes Wenige beifügen.

Auf den Rath des Cardinal-Legaten fingen die Schwestern an, jene wunderbare Flüssigkeit von dem Körper zu vertheilen, nach welcher das Volk so sehr verlangte, daß die Schwestern nur mit Mühe eine Flasche davon bewahren konnten. Ein Theil hievon wurde bis in spätere Zeiten von den Oberinnen dieses Klosters in einem vergoldeten Reliquiarium im Kloster aufbewahrt zum ewigen Andenken jener wunderbaren Begebenheit.

Nach den Tagen, an welchen der Leichnam zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt war, kam Alexander Longari, der General-Vikar der Diöcese, statt des damals abwesenden Bischofes, Cardinales Philipp Calandrini, zum Kloster. Als er den Körper aufmerksam besehen und selbst durch Berühren mit den Händen die Wahrheit von der Unversehrtheit desselben erprobt und überhaupt sich nach allem, was mit demselben vorgegangen, genau erkundigt hatte, ließ er, ein sehr gebildeter und mit dem Geschäftsgange der Römischen Curie sehr vertrauter Mann, eine sorgfältige Untersuchung anstellen und jedes Einzelne genau bewahrheiten, damit man in einer Sache von so großer Wichtigkeit vor jedem Irrthume bewahrt bleibe.

Zweites Kapitel.

Von einem Wunder, welches sich ereignete, während der Körper dem Volke zur Verehrung ausgestellt war.

Die Kunde von den wunderbaren Begebenheiten, welche man an dem Leichname wahrnahm, verbreitete sich durch die ganze Stadt und sogar durch ganz Italien, so

daß das Volk selbst aus den entferntesten Städten und Ortschaften herbeikam, um den Leichnam, der an sieben Tagen ausgestellt war, zu sehen. Die Wege, welche zunächst nach Bologna führten, waren in diesen Tagen mit einer unzähligen Menge Menschen angefüllt. Der Legat hatte eine Abtheilung Soldaten beordert, welche für Ruhe und Ordnung der ankommenden Fremden Sorge tragen sollten, damit alle in bequemer und geordneter Weise den Leichnam sähen.

Es war in jener Zeit ein elfjähriges Mädchen aus der vornehmen Familie der Poggi zu Bologna, Namens Leonora. Als diese vieles von den Wundern des heil. Körpers gehört, und daß eine große Menge Volkes hinströme, ihn zu sehen und zu verehren, bekam auch sie ein unglaubliches Verlangen, sich dorthin zu begeben. Aber dieses war ihr nicht leicht möglich, weil sie in einer so strengen Beaufsichtigung gehalten wurde, daß sie im Allgemeinen nur an Sonn- und Festtagen aus dem Hause kam. Nach Beendigung des Gottesdienstes mußte sie sich sogleich wieder in ihre Gemächer, welche im oberen und hinteren Theile des väterlichen Hauses lagen, zurückbegeben, wo ihr alles gereicht wurde, was sie nöthig hatte. Die Thüren öffneten sich nur, so oft sie mit der Mutter zu den Andachten oder zu ihren Verwandten ging. Als sie nun eines Tages allein zu Hause war und ihr Gesicht dem Fenster zuwandte, von welchem sie die Aussicht auf den benachbarten Hof hatte, hörte sie dort einige Wäscherinnen, welche mit der Wäsche der Leinwand beschäftigt waren, sich unterhalten über die Bequemlichkeit, mit der sie in das Kloster des heil. Frohnleichnames gekommen wären. Dieses erregte ihr Verlangen noch mehr, und sie betete nun eifrig zu Gott, er möge ihr die Gnade ertheilen,

daß sie auch den heil. Leichnam sähe, um ihn zu verehren und sich der Heiligen um so besser empfehlen zu können. Einer von den Mägden, die sehr klug und vorsichtig war, theilte sie ihren Wunsch mit, und diese zeigte sich bereit, ihr behülflich zu sein, damit sie ohne Vorwissen der Eltern aus dem Hause komme, obwohl die Magd einsah, daß sie sich durch einen solchen Dienst der Gefahr aussetze, von der Herrschaft entlassen zu werden. Zudem war es sehr schwer im Stillen aus dem Hause zu kommen, weil die Thüren, welche zu den Treppen führten, von der Herrschaft verschlossen waren und die Schlüssel zu denselben von ihr selbst aufbewahrt wurden. Auch konnten von außen keine Leitern angesetzt werden, vermöge welcher sie das Freie erreichte. Desungeachtet sagte Leonora zu der Magd: „Du wirst mir helfen und mich führen. Ich weiß, daß nichts Uebeles daraus entstehen wird. Wir werden früher zurückkehren, als Vater und Mutter.“ (Diese hatten nämlich gerade auf einige Stunden das Haus verlassen.) Gott war mit ihr, und ließ sie erreichen, was sie wünschte. Sie bindet die Bettdecken, welche sie finden konnte, zusammen, macht daraus einen langen Strick, bindet denselben an einen Balken oben fest, wirft das andere Ende durch das Fenster, und läßt sich an demselben herab. Alles geschieht mit einer Schnelligkeit, daß die Mägde, welche es sahen, ganz erschrocken dastanden. Sie eilte nun mit der einen Dienerin so schnell als möglich zum Kloster, wo sie wegen der sich drängenden Volksmasse nicht wenig Mühe hatte, bis zum Fenster zu gelangen, an welchem der Körper zur Ansicht hingestellt war. Sie drang vor, bis die Heilige sie anblickte, als wenn sie lebte, und mit der Hand ein Zeichen gab, daß sie sich nähern möchte. Die Heilige

sprach mit wunderbarer den Umstehenden vernehmlicher Stimme: „Leonora Poggi komm herbei.“ Alsbald macht das erstaunte Volk auf diesen Befehl dem Mädchen Platz und leistet ihm in seiner Bestürzung Hülfe. Als Leonora dem kleinen Fenster nahe stand, sprach dieselbe Stimme: „Leonora halte dich bereit; denn ich will, daß du Ordensschwester wirst, und du sollst meine Theuerste sein und einst für diesen meinen Körper Sorge tragen.“ Als sie das hörte, fiel die glückliche Jungfrau auf ihre Kniee, und versprach mit freudigem Herzen, die ihr angebotene Gnade annehmend, daß sie ausführen wolle, was sie befohlen hätte. Diejenigen, welche umherstanden, hörten es und hielten ihren Geist wie versteinert auf das Wunder gerichtet. So groß war ihre Verwunderung, daß Niemand fragte, wer diese sei, oder woher sie komme. Alle wußten später von diesem Vorfalle nur sehr verworren zu berichten. Gottes Vorsehung sorgte dafür, daß das, was anfangs dunkel blieb, nach einigen Jahren ans Licht trat. — Hierauf kehrte Leonora schleunig mit ihrer Begleiterin nach Hause zurück. Obwohl sie nun glücklich vor der Rückkehr der Eltern das Haus wieder erreicht hatten, so waren sie doch nicht wenig beängstigt, als Leonora sich vergeblich bemühete, ebenso hinaufzusteigen, wie sie herabgekommen war. Während sie sich bedachten und keinen Ausweg fanden, fühlte sich das Kind vom heil. Geiste innerlich angetrieben, warf sich unter seinem Fenster auf die Kniee und flehte die Heilige um Hülfe an, der sie sich schon ganz und gar geweiht hatte. Und siehe, plötzlich fand sie sich wieder in ihrem Schlafgemache, ohne daß sie und die Mägde wußten, wie sie dorthin gekommen sei. Dann zog sie die Bettdecken wieder zurück, legte die Betten, wie sie früher gewesen waren,

fiel wiederum auf ihre Kniee, dankte Gott mit einem inbrünstigen Gebete und empfahl sich von Neuem der Catharina als ihrer Patronin. Zuletzt dankte Leonora vom Fenster aus denen, welche ihr behülflich gewesen und bat sie, die Sache geheim zu halten, bis die Zeit gekommen sei, es zu offenbaren, was jene auch treu halten zu wollen versprachen. Diese lobten indessen Gottes Güte, welche es ihnen vergönnt hatte, solche Wunder zu schauen. — Acht Jahre nachher verlobten die Eltern, welche von dem Gelübde nichts wußten, durch welches sich Leonora Gott geweiht hatte, ihre Tochter einem vornehmen Bürger. Als Leonora das erfuhr, erklärte sie ihrer Mutter und ihren Brüdern, in das Versprechen nicht einwilligen zu können, da sie außer Christus keinen Bräutigam wolle, und mit diesem Bräutigam sich schon früher verbunden habe. Auch sagte sie ihnen, daß sie in dem Kloster der h. Catharina ein klösterliches Leben führen würde nach der Regel der h. Clara. Den ganzen Hergang der Sache erzählte sie nun, und die Mägde, welche befragt wurden, bestätigten dasselbe. Die nächsten Verwandten wagten nicht, sich dem Willen Gottes, der sich durch auffallende Wunder kund gethan, zu widersetzen und übergaben die Leonora, welche vor Freude außer sich war, der Mutter des Klosters. — Auch im Orden behielt sie ihren Taufnamen. Sie beharrte glücklich in ihrem Vorhaben und nach einigen Jahren wurde sie zur Wächterin des h. Leibes ausersehen, wie ihr vorausgesagt war. Als sie in dem Kloster viele Jahre fromm und heilig gelebt hatte, entschlief sie im Jahre 1529 zum besseren Leben im vierundsiebenzigsten Jahre ihres Alters. Sie war nach dem vollendeten neunzehnten Jahre in den Orden getreten.

Drittes Kapitel.

Das Kloster bleibt zwei Jahre ohne Aebtissin. Ein besonderer Raum wird für den h. Leib hergerichtet.

Nachdem Catharina von Neuem beerdigt war, wuchs die Verehrung, welche man gegen sie hegte, von Tag zu Tag. Die Schwestern thaten, als ob die Heilige noch unter ihnen lebte, und blieben zwei ganze Jahre ohne Aebtissin; ja sie dachten nicht einmal daran, eine neue zu wählen. Was von ihr angeordnet war, beobachteten alle mit der größten Genauigkeit, gleichsam als wenn sie mit eigenem Munde beföhle, was jede Einzelne thun sollte. Als nach zwei Jahren der Pater Provinzial der Observanten in gewohnter Weise die Visitation des Klosters vornahm, fand er alles so gut und geordnet, daß es ihm beinahe unnöthig schien, eine neue Aebtissin zu wählen. Da man jedoch von der allgemeinen Regel des Ordens, gleich nach dem Tode der Aebtissin eine neue zu wählen, nicht füglich abweichen durfte, so wurde bestimmt, daß die Schwestern zur Neuwahl einer Aebtissin schreiten sollten. Keine von den Schwestern des dortigen Klosters wagte der h. Catharina unmittelbar zu folgen; deshalb hielt der Pater Provinzial es für nothwendig, eine Schwester, welche für das Amt einer Aebtissin geeignet schien, aus dem Kloster zu Ferrara kommen zu lassen und diese dem Kloster zu Bologna vorzusetzen.

Der h. Leib war nun bereits ein ganzes Jahr in dem neuen Grabe gewesen. Weil dasselbe sehr schnell bereitet, und die inneren Wände nicht mit Steinen gehörig dicht gemacht waren, so hatte er von der feuchten ein-

geschlossenen Luft eine gewisse Schwärze bekommen, besonders an den Theilen, welche unbedeckt und der Luft am meisten ausgesetzt waren. Man hielt deshalb eine Berathung und beschloß, denselben in das Haus und zwar an einen trockenen und gesunden Ort zu übertragen, damit nicht Gott wegen der Nachlässigkeit der Schwestern einen solchen Schatz verderben lasse. So legten nun dieselben den Leichnam, wie er früher auf dem Brette ausgedehnt war, auf eine hölzerne Tragbahre und brachten ihn in die Zelle, welche an die Kirche stieß und von der Heiligen, so lange sie lebte, bewohnt wurde. Von dort her trugen sie ihn, so oft es nöthig war, in den Chor, um ihn den Fremden, die ihn verehren wollten, durch das kleine Fenster zu zeigen, an welchem die Schwestern die hl. Communion zu empfangen pflegten.

Diese Art und Weise den h. Leib zu zeigen, beobachtete man einige Jahre, obwohl sie höchst lästig war, theils weil derselbe jedes Mal von vier Schwestern hin- und hergetragen werden mußte und wegen der Unbequemlichkeit der Bahre leicht herabfallen konnte, theils weil er, wenn er ausgestellt war, viel Raum im Chore einnahm und die Schwestern behinderte, die Ceremonien bei dem pflichtmäßigen Offizium in vorgeschriebener Weise zu verrichten. Daher kamen einige Schwestern auf den Gedanken, es würde bequemer sein, um den Leichnam der Heiligen zu bewegen, wenn ein hölzerner zeltförmiger Kasten gemacht würde mit einem Sitze darin, auf welchen die Heilige gesetzt würde. Dieser Kasten müsse, meinten sie, auf vier Rädern ruhen und sich so nach allen Seiten hin bewegen lassen. Man konnte die Heilige leicht darauf setzen, weil alle Glieder des Körpers biegsam waren. Auch ließ dieselbe sich ohne große Beschwerden und ohne Hinderniß zu dem kleinen Fenster

hinbewegen. Die Schwestern wollten, daß der Kasten so eingerichtet würde, daß er sich von allen Seiten öffnen ließe und die Heilige so dasitzend von allen Seiten beschaut werden könnte. Dieser Vorschlag gefiel der Aebtissin und allen übrigen Schwestern, und es war nicht schwer, von den Patres die Genehmigung zur Ausführung jenes Planes zu erlangen. Als nun die Schauhütte angefertigt war, warf sich eine von den vier Schwestern, welchen man die Sorge für das h. Vermächtniß übertragen hatte, Magdalena, anderswo Rosa genannt, auf die Kniee vor der Heiligen, um den göttlichen Willen in dieser Sache zu erfahren, und sprach mit heiliger Begeisterung zu derselben folgende Worte: „Heiligste und theuerste Mutter, wenn es der Wille Gottes ist, daß du in der Folge sitzest zur Vermehrung und Erhöhung der Ehre dessen, der so Großes an Dir gewirkt und hoffentlich noch mehr bei dem Volke wirken wird, welches in großer Zahl und mit lobenswerther Andacht zu dem unversehrten Leibe sich drängt, so möge uns dieses dadurch offenbar werden, daß Du auf diesem Sitze eine angemessene und passende Stellung einnehmest." Nach diesen Worten nahmen die vier Schwestern den Leichnam auf, und als sie ihn dem Sitze näherten, um ihn darauf zu setzen, war er plötzlich starr und hart, wie ein Stein und blieb trotz aller Anstrengung unbeweglich. Was sollten sie nun anfangen? Sie waren erschrocken hierüber und betrübt, daß sie unnütze Ausgaben für Einrichtung des Schaukastens gemacht hatten. Die Aebtissin glaubte noch nicht, daß der Plan unausführbar sei, sondern sie hatte ein festes Vertrauen, daß er vom h. Geiste herkomme. Sie warf sich auf die Kniee und sprach: „Mutter und Schwester Catharina, in Kraft dieses Amtes, welches ich Unwürdige gegenwärtig verwalte, und in Kraft

jenes h. Gehorsames, den Du während Deines Lebens so sehr liebtest und durch Wort und Beispiel Deine Töchter und Schülerinnen lehrtest, gebiete und befehle ich Dir, daß Du Dich auf diesen Sitz setzest, welchen die Schwestern zu diesem Zwecke haben anfertigen lassen." Kaum hatte die Schwester Illuminata Bembi, die treueste Gefährtin Catharina's, diese Worte gesprochen, als der Körper wieder beweglich wurde und sich auf jenen Sitz niederließ in einer sehr schönen, geraden und graziösen Stellung, so daß er allen lebendig zu sein schien. Hierüber entstand nun große Freude und Verwunderung. Die guten Jungfrauen wußten Gott nicht genug zu preisen, daß er ihre Heilige durch dieses neue Wunder verherrlicht hatte. — So blieb Catharina in der Folge ohne Stütze aufrecht sitzen in würdevoller Haltung. Die Schwestern konnten nun mit Leichtigkeit den h. Leib fortbewegen, und es genügte in der Folge nur eine, um die Dienste bei demselben zu versehen. Man übertrug der Leonora Poggi dieses Amt, wie es ihr früher von Catharina vorausgesagt war.

Viertes Kapitel.

Die Königin von Neapel und ihre Schwiegertochter besuchen den wunderbaren Leichnam.

Die Kunde von den Wundern und das hierdurch mehr und mehr gesteigerte Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen hatten unzählige Menschen aus allen Ständen nach Bologna gezogen, um der Heiligen ihre Verehrung zu erweisen. Unter diesen verdienen hier besonders erwähnt zu werden die Königin Isabella von Neapel und Hippolyta, Gemahlin des Kronprinzen von Neapel.

Obwohl zwischen der Reise dieser beiden königlichen Personen nach Bologna ein Zeitraum von neun Jahren liegt, so mag ihr beiderseitiger Besuch wegen der nahen Verwandtschaft an dieser Stelle etwas näher erzählt werden.

Der Cardinal-Legat hatte von dem Buche betitelt: „Von den sieben geistlichen Waffen", welches Catharina verfaßt hatte, bei Gelegenheit der Ausgrabung der hl. Leiche Einsicht genommen und eine Abschrift davon für die erlauchte Isabella, die Gemahlin des Ferdinand von Arragonien, des Königs von Neapel, anfertigen lassen. Diese las das herrliche Buch mit besonderem Vergnügen und bewunderte die große Frömmigkeit, welche in demselben wehete. Hatte schon das Gerücht von den Wundern, welche am Grabe der Heiligen geschehen waren, einen tiefen Eindruck auf sie gemacht, so war ihr Vertrauen zu der Heiligen durch die Lesung jenes Buches noch bedeutend gewachsen. Und wie sehr sich dieses ihr Vertrauen rechtfertigte, werden wir gleich hören.

Es traten nämlich bedrängte Zeiten für das Königreich ein, indem die Franken es sechszig Jahre mit Waffengewalt bedrängten und beunruhigten. Die Königin nahm nun ihre Zuflucht zur Fürbitte der h. Catharina und empfahl ihr das Reich, ihren Gemahl, ihre Söhne und ihr ganzes Haus in heißem und inbrünstigem Gebete. Es gefiel der göttlichen Güte, die Gebete der frommen Königin zu erhören zur Vermehrung der Ehre der Dienerin Gottes. Gott fügte es nämlich, daß in demselben Jahre, in welchem das Reich in die größte Bedrängniß gerieth, die Stürme in wunderbarer Weise nachließen. Nachdem sich so die Verhältnisse des Reiches wider alles Erwarten günstig für die königliche Familie gestaltet hatten, eilte Isabella ihres Gelübdes eingedenk, nach Bologna, um

die Dienerin Gottes zu besuchen und öffentlich zu bezeugen, daß der gnädige Gott einzig um Catharina's Verdienste willen, ihr und den Ihrigen Barmherzigkeit erwiesen habe. Es war im Jahre 1465, als sie in Bologna landete. Sie ging in das Kloster zu ihrer Patronin, warf sich derselben zu Füßen, brachte ihr goldene und silberne Weihgeschenke, nahm die Krone, welche sie auf ihrem Haupte trug, ab und setzte sie ehrfurchtsvoll auf das Haupt der Heiligen mit folgenden Worten: „Ich weiß und ich werde es wissen, so lange ich lebe, daß das Reich um Deiner Fürbitte willen, h. Jungfrau Catharina, meinem erlauchten Gemahle, mir und meinen Söhnen zurückgegeben ist. Ich gebe Dir für diese Gabe meinen schuldigen Dank, da ich nächst Gott Dir den ersten Dank schuldig bin. Weil ich die Mächtige eines irdischen und vergänglichen Reiches bin; Du aber das himmlische Reich besitzest, welches Dir niemals genommen wird, so gebührt Deinem Haupte vielmehr, als dem meinigen, jene Krone, welche Du, ich bitte Dich, als Zeichen meiner Ehrfurcht zum beständigen Andenken empfangen mögest. Nimm mich in Deinen Schutz!“ Alsdann nahm sie einen Ring, mit kostbaren Steinen besetzt, von ihrem Finger und steckte ihn an den Finger der Heiligen, indem sie sprach: „Siehe eine wahre und treue Braut Jesu Christi, der unter diesem Titel der Ehering zukommt“. Als sie diese Ceremonien beendigt hatte, ließ sie dem Kloster als Zeichen ihres königlichen Wohlwollens ein namhaftes Almosen zurück und reiste wieder nach Neapel. Dort endete sie innerhalb weniger Monate ihr frommes Leben.

Im Jahre 1474 fand auch die Schwiegertochter der Königin Isabella eine günstige Gelegenheit den hl. Leichnam zu besuchen. Es ward nämlich feierlich begangen die

Vermählung Alphonsens, Herzogs von Calabrien, des ältesten Sohnes vom Könige Ferdinand und der Königin Isabella, mit Hippolyta, der Tochter von Franz Sforza, dem Herzoge von Mailand. Als diese zu ihrem Bräutigam nach Neapel reiste und bei der Durchreise zu Bologna von ihren Verwandten Joh. Bentivolo und Jan. Sforza glänzend empfangen wurde, erinnerte sie sich, was ihre Schwiegermutter in dieser Stadt gethan und bat inständigst, zum Kloster vom h. Frohnleichname geführt zu werden, als ob ganz Bologna, welches damals ihretwegen geziert und geschmückt war, nichts Anderes hätte, was ihr Freude und Vergnügen machen könnte, als den wunderbaren Leib. Als sie sich der Heiligen genähert, warf sie sich sogleich auf ihre Kniee und betete mit Inbrunst des Herzens vor ihr. Nachher erhob sie sich wieder, empfing von einer aus dem Gefolge die herzogliche Krone, die sehr werthvoll und kostbar war und setzte sie mit eigenen Händen ehrfurchtsvoll auf das jungfräuliche Haupt mit diesen Worten: „Du, o jungfräuliche Braut des Herrn aller Dinge, hast, wie ich fest glaube, die Krone der ewigen Glorie im Himmel empfangen. Möge Dir auch die meinige zukommen! Mir genügt, wenn ich Deine, obwohl unwürdige, Dienerin heiße; aber das erbitte ich sehnlichst, Du mögest durch Deine Fürbitte bewirken, daß ich Deiner Fürbitte würdig werde; denn ich weiß, daß Dein Gebet wirksam ist bei Dem, der Dich in dieser Welt glorreich und wunderbar machen wollte."

Hierauf schied die hohe Reisegesellschaft von der Heiligen und setzte ihre Reise weiter fort.

Dieser doppelten Krönung verdankt die Krone ihren Ursprung, welche später angefertigt wurde und beständig auf dem Haupte der Heiligen verblieb.

Fünftes Kapitel.

Es wird für den Leichnam der Catharina eine besondere Kapelle eingerichtet ihrem eigenen Wunsche gemäß, welchen sie einer Schwester offenbarte.

Einige Jahre blieb der h. Leib auf seinem Sitze in dem hölzernen Behälter. Obwohl dieser viel Raum im Chore einnahm, und die Schwestern seinetwegen bei ihren Funktionen im Chore sehr behindert wurden, so ließen sie sich das gern gefallen, weil sie es für eine große Gnade hielten, jenen würdigen Tempel des h. Geistes beständig vor Augen zu haben. Allein diesem Uebelstande wollte die Heilige abhelfen.

Während nämlich in einer Nacht Leonora, von der oben Rede gewesen, vor dem Leichname betete, erschien ihr die Heilige und befahl, sie sollte mit Sonnenaufgang zur Aebtissin gehen und ihr sagen, Catharina wünsche, daß das Schlafgemach, welches mit der Sakristei, in welcher die Kirchenparamente aufbewahrt würden, in Verbindung stände, in eine Kapelle umgewandelt würde. Es lag auf der rechten Seite der Kirche nach dem Hauptaltare hin, auf welchem das allerheiligste Sakrament aufbewahrt wurde. Dieses Gemach war zur Zeit von den Laienschwestern, welche außerhalb der Klausur wohnten, benutzt.

Damals war es zufällig mit gehobeltem Holze angefüllt. Catharina befahl ferner, man möchte in der Mauer ein Fenster brechen und es mit einem eisernen Gitter befestigen. Diesem gegenüber sollte der h. Leib auf hohem Throne aufgestellt werden, damit er allen sichtbar wäre. Auch gab sie noch Näheres über die Ein-

richtung des Gemaches an. Als es Tag wurde, hielt Leonora das, was sie gesehen und gehört hatte, für einen Traum oder für eine Täuschung des Teufels. Obwohl sie voll der Freude darüber war, so behielt sie es doch für sich, indem sie glaubte, daß Gott, wenn er dieses so wolle, ihr gewiß noch durch ein anderes bestimmtes Zeichen seinen Willen kund thue. Wiederum erschien Catharina in der folgenden Nacht der Leonora, den früheren Wunsch wiederholend und sie des Ungehorsames beschuldigend. Sie behauptete ganz bestimmt, daß die Ausführung ihres Wunsches dem Willen Gottes gemäß sei. Gott wolle, sagte sie, zu Seiner Ehre jenen Leib unversehrt erhalten, wie auch zum größten Nutzen des Klosters, und sie wolle nicht, daß ihre geliebten Töchter in der Folge so sehr beläftigt würden, wie bisher. Auch sprach sie über die genauere Einrichtung der Kapelle. Dieselbe sollte gewölbt werden, in der Mitte der Kapelle dem Gitter gegenüber sich eine Bank erheben mit zwei Stufen und auf die Bank sollte der Sitz gestellt werden. Der Platz, welcher sich rings um die Bank befinde, sollte frei bleiben. Dann gab sie den Befehl, daß der Schlüssel zu der Kapelle bei der jedesmaligen Aebtissin aufbewahrt bleibe. Leonora schwankte, ob sie es der Oberin sagen solle, oder nicht. Endlich beschloß sie, auch dieses Mal zu schweigen, damit nicht vielleicht der Teufel ihrer Einfalt spottend den Sieg davon trage. In der dritten Nacht hatte sie wieder eine Erscheinung, bei welcher die Heilige sie mit einem strengen Blicke anschaute und sprach: „Wie lange, Leonora, wirst du noch in deinem Unglauben verharren? Thue schnell, was ich dir in den vorigen Nächten befohlen habe, da dies dem Willen Gottes gemäß ist. Nun glaubte sie, nicht länger mehr zögern zu dürfen, das ihr zum dritten Male Befoh-

lene auszuführen; sie ging zur Mutter und offenbarte ihr den ganzen Verlauf der Erscheinungen.

Als die Aebtissin den Befehl Catharina's vernommen, ging sie eilig zum Sprechgitter und fragte eine der Laienschwestern [1]), wo in der Nähe der Kirche das bezeichnete Gemach sei, da es ihr unbekannt wäre. Diese antwortete, es sei ein solches da und es liege in demselben gehobeltes Holz, welches ein Wohlthäter dem Convente geschenkt hätte. Als die Aebtissin und Leonora von dem gehobelten Holze hörten, zweifelten sie nicht mehr an der Wahrheit der Offenbarung. Sie theilten es den übrigen Schwestern des Klosters mit, und die Oberen beriethen sich, was zu thun sei. Nach eingeholter Erlaubniß der kirchlichen Oberen richtete man sogleich den Ort, den die Heilige bezeichnet hatte, zu einer Kapelle ein, und es wurde in feierlicher Procession, welche die Schwestern zugleich mit ihrem Beichtvater innerhalb des Klosters hielten, der h. Leib in die neue Kapelle gebracht zur Freude und zum Jubel aller Bewohner des Klosters.

Während man aber den Chor durchschreitet, und der h. Leib an dem Orte vorübergetragen wird, an welchem das allerheiligste Sakrament aufbewahrt ist, erneuert sich an demselben ein Wunder, wie es schon früher geschehen war. Die Heilige macht nämlich vor Aller Augen eine tiefe Verneigung mit dem Kopfe gegen das allerheiligste Sakrament. Mit dem Stuhle, auf welchem sie im Leben zu sitzen pflegte, ist sie ihrem Willen gemäß an den bezeichneten Platz getragen worden. Und so verblieb sie auf

---

*) Die Laienschwestern wohnten nicht in dem Kloster selbst, sondern in einem anstoßenden Gebäude und durften die Räume innerhalb der Klausur nicht betreten.

diesem Stuhle mehr als hundert Jahre, bis derselbe vor Alter dem unversehrten Körper seine Dienste versagte. Im Jahre 1584 mußte er einem neuen vergoldeten und herrlich geschmückten Platz machen. Nachdem der wunderbare Leib in die neue Kapelle gebracht war, und als Leonora eines Tages mit großer Freude und Andacht denselben schmückte, erinnerte sie sich, wie langsam sie in Erfüllung der Befehle der Heiligen gewesen. Sie knieete vor der Mutter nieder und bat demüthig um Verzeihung. Als sie nach dem Gebete noch einige Zeit an dem Orte verweilte, um zu sehen, ob vielleicht noch etwas fehle, was zum Schmucke dienen könnte, sah sie, daß die Heilige ihre Augen heiter und freudig auf sie richtete, ihre Arme vor der Brust herabsenkte und das Haupt neigte, als ob sie für das ihr erwiesene Wohlwollen Dank sagte. Leonora, welche die Bewegung der Hände und des Kopfes einen ganzen Tag hindurch aufmerksam beobachtete, konnte nicht annehmen, daß es eine Täuschung sei, sondern sah es, wie es auch wirklich war, für eine besondere Gunsterweisung an. Sie dankte der Heiligen, daß sie sich gewürdigt habe, ihren Dienst gefällig anzunehmen und bat nochmal, ihr den zu langsamen Gehorsam verzeihen zu wollen.

Die oben genannte Uebertragung geschah nach dem Berichte des Christoph Mansueti im Beisein des Apostolischen Legaten und des Cardinal-Erzbischofes von Bologna. Er beschreibt die Kapelle folgender Maßen:

„Die Kapelle stand mit dem Kloster in Verbindung, so daß die Klosterschwestern in dieselbe eintreten konnten, ohne von denen gesehen zu werden, welche draußen in der Kirche waren, es sei denn, daß sie das Fenster an dem eisernen Gitter öffneten. Von diesem Fenster aus sieht man den h. Körper, welcher bald hierhin, bald dort-

hin getragen unversehrt und unverletzt bleibt, gleichsam als wenn er vollkommen lebte. Catharina sitzt dort, wie auf einem bischöflichen Throne in großer Majestät. Sie erfüllt alle, die sie sehen, mit Staunen und zieht zu ihrer Verehrung an. Geschmückt ist sie mit einem prächtigen Gewande von Seide, welches die Form eines Levitenkleides hat. Außerdem ist sie mit einem seidenen Mantel bekleidet, der über dem anderen Gewande herabhängt. So ließ sie zuerst bekleiden der Cardinal Calandrini und nach ihm auch andere Cardinäle und Fürsten. Auch Carl Borromäus, Erzbischof von Mailand, ein warmer Verehrer der h. Catharina, schenkte ihr ein ähnliches Gewand. An der Mauer der Kapelle liest man folgende Inschrift:

„Dieser Leib, welchen ihr unversehrt sehet, ist der der h. Catharina von Bologna, welche zuerst das Kloster wiederaufbauen ließ und es mit staunenswerther Heiligkeit leitete und regierte. Nach ihrem Tode wurde sie begraben. Ihr Leichnam ward am 19. Tage nach den Exequien unter großem Zudrange des Volkes und zur Verwunderung der ganzen Stadt unverletzt, wie ihr ihn jetzt sehet, ausgegraben. Auch viele Zeichen, die ihre Heiligkeit darthun, sind erfolgt. Im Jahre 1463 den 9. März.

In mehr als siebenzig Jahren sind die Nägel an den Händen und Füßen der Heiligen abgeschnitten, welche viele aus Andacht am Halse tragen, als wirksames Mittel gegen verschiedene Krankheiten; aber schon seit einigen Jahren sind sie nicht mehr abgeschnitten, da die Extremitäten des Körpers ausgetrocknet und hart geworden sind. Jedoch der übrige Körper, welcher bedeckt ist, befindet sich in demselben Zustande, als er einst war und ist wunderbar weich und beweglich.“

Zum Schlusse dieses Kapitels wollen wir noch eine kurze Beschreibung der Kapelle folgen lassen, wie sie sich heut zu Tage befindet und ein Gebet zur Heiligen.

An die kleine einschiffige in Kreuzform gebaute Kirche der Klarissen, welche der h. Catharina geweiht ist, stößt die Kapelle, in welcher der Leichnam aufbewahrt wird. Nicht weit vom Hochaltare befindet sich in dem auf der Evangelienseite gelegenen Kreuzbalken ein Altar, welcher sich an die nördliche Seitenwand der Kirche lehnt. Ueber diesem Altare ist ein vergittertes Fenster, durch welches man, wenn man auf die oberste Stufe des Altares tritt, und das Fenster geöffnet wird, das Gesicht der Heiligen sieht. In einiger Entfernung von dem zuletzt genannten Altare führt rechts von demselben eine schmale Thüre die Fremden mit Erlaubniß und unter Aufsicht des Rektors der Kirche in die beiden Vorgemächer der Kapelle, welche man durchschreiten muß, bevor man in die eigentliche Kapelle kommt. Die Kapelle ist von mäßiger Größe, achteckig und gewölbt. Die Wände und zum Theil den Fußboden schmücken Teppiche, die Decke Stuckaturen. Der Thüre schräg gegenüber, durch welche die Fremden eintreten, ist eine Thüre für die Nonnen des anstoßenden Klosters. Zur Linken von der Thüre für die Fremden befindet sich ein Fenster, welches der Kapelle das nöthige Licht gibt. Beim Eintritte in die Kapelle fällt das Auge des Fremden auf den Thron der Heiligen, welcher sich unter einem Baldachin links an der mit Drapperien geschmückten Wand auf einer Erhöhung, die mit zwei Stufen versehen ist, erhebt. Haupt und Brust der Heiligen bedeckt ein eng anschließender Schleier, so daß Stirn und Ohren nicht sichtbar sind. Ueber dem weißen Kopfschleier hängt ein schwarzer herab, der bis zu den Schultern reicht. Ein

langes Gewand von Goldstoff, welches einer Dalmatika (Levitenkleide) ähnlich ist, bedeckt die übrigen Theile des Körpers mit Ausnahme der Hände und Füße. Ihr Haupt trägt eine goldene Krone, und hinter dem Haupte laufen vergoldete Strahlen aus, ihre Heiligkeit andeutend. Das Gesicht ist rund, etwas eingetrocknet und von dunkelbrauner Farbe. Die Augen sind geschlossen, die Nase etwas gebogen und nicht sehr groß. Als besonderes Merkmal hat die Heilige auf der rechten Seite der Kinnlade einen weißen Flecken, der einen halben Zoll breit und einen Zoll lang ist. Auf der Brust trägt sie eine Kette, welche an beiden Seiten der Brust festgesteckt ist. In der Mitte der Kette hängt ein kleines an dem Gewande befestigtes Kreuz. Mit der rechten Hand hält sie ein Kruzifix und die linke stützt sie auf ein Buch, welches auf ihren Knieen ruht. Die Füße, welche ebenso wie die Hände unbedeckt sind, stehen unter einem Glase, um sie vor Verstümmelung zu bewahren. Es ist nämlich Gebrauch, daß die Priester aus Verehrung ihre Hände und das Volk ihre Füße küssen. Nach der Aussage des Rektors der Kirche sind die einzelnen Theile des Körpers, z. B. die Arme, zuweilen beweglich. Auf beiden Seiten des Thrones stehen drei große Leuchter mit brennenden Kerzen. Außerdem hängen noch einige Lampen über dem Haupte der Heiligen. In der Wand rechts vom Throne ist ein mit Glas überdeckter Schrank, in welchem aufbewahrt werden die Violine, auf der Catharina in wunderbarer Weise musicirte, das von ihr auf Holz gemalte Jesukind und ein Stück von ihrem Skapuliere. Im Wandschranke links vom Throne liegen ihr Manuscript von den geistlichen Waffen, das von ihr mit eigener Hand geschriebene und mit Bildern geschmückte Brevier und das von ihr selbst gemalte Mut-

tergottesbild. Ihr gegenüber oben an der Wand über dem vergitterten Fenster hängt ein Kruzifix, welches zu ihr geredet haben soll, als sie das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit erkannte.

Daß die Erscheinung der Heiligen, welche sich bereits 400 Jahre in dieser Stellung unversehrt erhalten hat, auf jeden Beschauer einen tiefen Eindruck machen muß, bedarf keiner weiteren Erwähnung.

Das Gebet zu der Heiligen, welches in Italien häufig verrichtet und von der Kirche mit Abläßen bereichert ist, lautet:

„O berühmte und glorreiche h. Jungfrau Catharina, Du hast Dich von Deiner zarten Jugend an der Liebe Jesu Christi ganz geweiht und immer ein mütterliches Herz für die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse des Nächsten gehabt. Zugleich warst Du auch eine treue Dienerin Gottes in Ausübung der christlichen Tugenden. Flehe für uns, wir bitten Dich, daß unsere Herzen brennen von den lauteren Flammen der göttlichen Liebe, und daß wir bei jeder Gelegenheit unsern Brüdern in ihrer Noth bereitwilligst Hülfe leisten. Mache, daß wir treue Diener Gottes seien bei Gefahren zur Sünde und gänzlich eins seien mit dem Willen Gottes bei den Versuchungen dieses Lebens. Möchten wir daher zur Ausübung der christlichen Tugenden die wunderbaren Wirkungen Deiner wirksamen Fürbitte an uns erfahren. „Ein Vater unser". „3 Ave Maria." Dann der Vers: „Und seinen Ruhm wird man an Dir sehen; Ein Ehre sei Gott u. s. w.

℣. Bitte für uns h. Catharina.

℟. Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Lasset uns beten:

Verleihe uns Deinen Beistand, o Gott, um der Fürbitte der hl. Jungfrau Catharina willen, durch deren Wohlgeruch wir uns freudig hingezogen fühlen zu Deinem Heiligthum. Durch Christum unsern Herrn Amen.

So berichtet hierüber Christoph Mansueti, welcher um das Jahr 1597 ihre Lebensbeschreibung herausgab.

Mit diesem Berichte über die Kapelle stimmt das Zeugniß eines Augenzeugen überein, welcher um das Jahr 1660 den wunderbaren Leichnam besuchte. Nur fügt dieser noch bei, daß die Heilige mit der rechten Hand ein silbernes Kruzifix halte, und daß ihre linke ruhe auf einem Buche, welches in einer werthvollen Kapsel eingeschlossen sei. Die Finger sind, wie derselbe behauptet, mit kostbaren Ringen geschmückt, und die Hände auf den Schooß gesenkt.

Sechstes Kapitel.

Eine Schwester im Kloster des hl. Frohnleichnames zu Bologna wird wunderbar geheilt.

Es bleibt nun noch übrig von den vielen Wohlthaten und Gnaden zu reden, welche den Menschen auf wunderbare Weise um der Verdienste Catharina's willen zu Theil geworden sind. — Die Zahl derselben ist so groß, daß hier nur von einigen die Rede sein kann. Von einem Wunder, welches sich an der Schwester Franziska Mondini ereignete, wollen wir zunächst berichten.

Diese Schwester, eine von den sechs Jungfrauen, welche Catharina zuerst in das neue Kloster zu Bologna aufnahm, fiel zwanzig Jahre nach dem Tode der Heiligen in eine

schwere Krankheit, welche sie fast ein ganzes Jahr an das Bett fesselte. Sie litt sehr häufig an heftigen Fiebern, hatte Magen- und Brustleiden und vermochte keine Speisen bei sich zu behalten, weßhalb der Arzt, der wie wenige geschickt war, an ihrem Aufkommen verzweifelte und wünschte, daß man ihr die hl. Sterbesakramente ertheilen möge. Die Mutter und die anderen Schwestern ermunterten die Kranke, sie möchte Catharina um Hülfe anflehen, welche nicht bloß ihren Töchtern, sondern auch anderen Personen Hülfe in der letzten Stunde verschafft habe. Da die Kranke wegen der vielen Leiden dieses Lebens überdrüssig war, sagte sie: „Lasset mich, liebe Schwestern, lasset mich zu meinem Bräutigame gehen.“ In der folgenden Nacht erschien Catharina einer Schwester und befahl, sie möchte der Franziska mittheilen, es sei der Wille Gottes, daß sie durch ihre Vermittelung die Gesundheit wiedererlangen sollte. Franziska Mondini ließ sich nicht bewegen, die hl. Catharina um die Wiedererlangung der Gesundheit anzuflehen, theils weil sie wegen ihrer heftigen Schmerzen kein großes Verlangen nach längerem Leben hatte, theils weil sie vielleicht kein großes Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen setzte. In der folgenden Nacht erschien die Heilige der Kranken selbst und sagte, wie sie sich verhalten sollte, und daß sie vollkommen wieder gesund werden würde. Nach dieser Erscheinung hielt die Schwester, welche die Franziska zu bereden versucht hatte, sich Catharina zu empfehlen, derselben mit ernsten Worten ihre Hartnäckigkeit vor. Durch diese Worte ließ sich die kranke Schwester bewegen zu gehorchen. Sie erbat sich Reliquien, welche sie um den Hals legte; aber weil der Glaube in ihr nicht recht lebendig war, so erlangte sie nicht nur keine Gnade, sondern

ihr Zustand schien sich zu verschlimmern. Sie gab die Reliquien der Schwester, von welcher sie dieselben empfangen, mit dem Bemerken wieder zurück, daß sie solche Mittelchen in der Folge nicht mehr anwenden würde; ja sie erzürnte fast gegen die Schwester, welche ihr desungeachtet anrieth, sie zu gebrauchen. So vergingen zwei Tage, als ein heftiges Verlangen in der Kranken sich zu regen begann, die Heilige zu schauen. An demselben Tage erschien ihr dieselbe bald mit heiterer Miene, bald mit traurigem und zornigem Blicke, bald auf ihre Wünsche nichts antwortend, bald ermahnend, sie möge für ihre Sünden Buße thun und in ihrem Unglauben nicht verharren. Da dieses häufiger geschah, wurde die Schwester anderen Sinnes und erkannte den gefährlichen Zustand ihrer Seele. Jetzt sah sie ihre Fehler ein und fing an dieselben zu verabscheuen. Sie wandte sich an die Heilige mit den Worten: „O meine gnädigste Mutter, trauernd und seufzend sehe und bekenne ich, daß ich gefehlt habe; aber wenn ich mich wieder bessere, glaubst du wohl, daß Gott mir dann verzeihen wird?“ Das ganze Antlitz der Heiligen schien sich bei diesen Worten wieder aufzuheitern und Catharina sprach: „Er wird verzeihen, Tochter, er wird verzeihen. Es ist keine Sünde so groß, welche er nicht in einer bußfertigen Seele auslöscht. Und während die Erscheinung noch andauerte, hieß sie dieselbe wegen ihrer Fehler niederknieen und ihre Schuld in gewöhnlicher Weise bekennen. Die Heilige erschien nun mit einem Stricke umgürtet, bediente sich desselben als einer Geißel gegen die reumüthige Kranke. Obgleich die Büßerin heftige Schmerzen wegen der erhaltenen Schläge empfand, so hatte sie doch eine innere Freude, indem sie merkte, daß durch diese Strafe ihr Ver-

gehen gesühnt werde. Hierauf kehrte die Heilige zu ihrer gewohnten Sanftmuth zurück und führte sie auf eine schöne weite Fläche, die mit prächtigen Bäumen bepflanzt war, in deren Zweigen die verschiedensten Vögel ihren lieblichen Gesang erschallen ließen. Während die Kranke dem herrlichen Gesange der Vögel zuhörte, sprach die Heilige zu ihr: „Höre, Tochter, nicht ist es gut, müßig im Bette zu bleiben, wie du thust; sondern geh zum Chore, sing Gott Loblieder und sei thätig, wie jene Vöglein da.“ Mit diesen Worten verschwand zugleich die Erscheinung; die Kranke aber erwachte hierauf und fühlte Schmerzen an ihrem Körper, als wenn sie wirklich mit einer Geißel aus zusammengedrehten Stricken gezüchtigt wäre. Und daß die Schläge nicht eingebildet, sondern wirklich gewesen waren, zeigten die am Körper zurückgebliebenen Striemen zu ihrer eigenen und aller Schwestern Verwunderung. — Dieses geschah in der Nacht am 4. Februar des Jahres 1485.

Seit der Zeit behielt die Kranke ein großes Verlangen, durch die Verdienste Catharina's die Gesundheit wieder zu gewinnen, und Gott Genugthuung zu leisten für ihre Hartnäckigkeit und für alle ihre Fehler, wegen welcher die Heilige sie getadelt hatte. Dieses Verlangen und der Vorsatz Buße zu thun, entflammten dieselbe am achten Tage heftiger. Sie wurde ganz ängstlich und fing an aufs innigste zu der Heiligen zu beten, sie möge ihr von Gott diese Gnade erbitten.

Hierauf schlief sie ermüdet gegen Morgen ein und schaute die hl. Mutter von Neuem, welche ihr versprach, sie innerhalb zweier Tage gesund zu machen. Erwacht beschloß sie, auf den Empfang der himmlischen Gnade sich durch die hl. Sakramente der Buße und des Altares

vorzubereiten, und sagte: „Wenn ich nach Empfang der hl. Communion, heiligste Mutter, mich so gestärkt fühlen werde, daß ich das Krankenzimmer verlassen kann, so verspreche ich alsdann in dem neuen Leben zu wandeln und in demselben mit der Gnade Gottes und deiner Hülfe eifrig zu beharren.“ Nach diesem Gelübde rief sie den Beichtvater herbei und nach Empfang des hl. Bußsakramentes empfing sie die hl. Communion in einem solchen Zustande, daß die Schwestern glaubten, sie würde sogleich verscheiden. Sobald sie den lieben Heiland empfangen, schien sie sogleich des Gebrauches aller ihrer Glieder beraubt und ein unbeweglicher Klotz zu werden. Unterdessen fühlte sie, daß der Lauf des Blutes vom Kopfe bis zu den Füßen sich gänzlich veränderte, das Gehirn im Kopfe sich verdrehte, und in dieser Verwirrung aller Säfte blieb sie eine geraume Zeit. Hiernach fand sie sich vollends gesund; verheimlichte jedoch, soviel sie konnte, die empfangene Gnade und erwartete den Sonntag, welcher ihr von der Heiligen als Tag der Genesung bezeichnet war. Als dieser erschien, fühlte sie sich so wiederhergestellt, als ob sie niemals krank gewesen wäre. Sie rief nun die Aebtissin herbei und bat, sie möge die Schwestern zum Kapitel versammeln, um ihr und den Schwestern die Großthaten Gottes und der hl. Mutter zu erzählen.

Sie erzählte nun den ganzen Verlauf der Dinge und bat, daß die Schwestern mit ihr das allerheiligste Sakrament besuchen möchten, um Gott Dank zu sagen für diese Gnade. Alle verwunderten sich, welche sie Tages zuvor mit dem Tode hatten ringen gesehen. Man ging zum Chore und von da zur Kapelle der Heiligen. Franziska ging allen, mit großer Freude, heiteren Blickes und schnellen Schrittes selbst voran, welche am Tage vorher

bleich und hager allen als ein treues Bild des nahen Todes erschien. Seit der Zeit war sie so gesund, daß sie mit gleichem Eifer, wie die übrigen an allen Uebungen der Frömmigkeit, der Buße und des Gehorsames Theil nehmen konnte, welche von der Regel und durch den Gebrauch vorgeschrieben waren. Stand sie in der Frühe des Morgens auf, dann gab sie ihren Eifer durch zweihundert Kniebeugungen vor dem Kreuze kund, welche Uebung damals im Convente gebräuchlich war. Nachdem das große Offizium vom Sonntag rezitirt war, fügte sie das Offizium vom Kreuze, die sieben Bußpsalmen und andere Gebete bei und zwar immer knieend. Auf ihre Bitte erhielt sie die Erlaubniß, einen ganzen Monat alle Schüsseln und andere Küchengeschirre zu reinigen, und dieses that sie mit einer so großen Leichtigkeit und Kraft, daß der Arzt erklärte, ohne ein Wunder könne eine solche plötzliche Veränderung nicht geschehen sein.

Siebentes Kapitel.

Andere Wunder, welche sich nach dem Jahre 1500 ereigneten.

Eine Novizin stieg auf die höchste Treppe im Klarissenkloster zu Bologna und fiel herab. Beim Fallen empfahl sie sich Gott und der hl. Catharina. Eine Schwester nahm sie auf und verschwand. Ohne Zweifel war Catharina die Urheberin ihrer Rettung.

Eine andere Novizin trug eine für ihre Kräfte zu schwere Last und zog sich dadurch eine schlimme Verletzung des Körpers zu, so daß sie befürchtete, dieselbe möchte ein Hinderniß sein zur Profession zugelassen zu werden, weshalb sie die Krankheit verheimlichte. Das vernachlässigte

Uebel zog ihren ganzen Körper erbärmlich zusammen und verursachte ihr die heftigsten Schmerzen. Daher empfahl sie sich der hl. Mutter Gottes. In der folgenden Nacht sah sie die allerseligste Jungfrau Maria zugleich mit der hl. Catharina, und die Mutter Gottes empfahl der Heiligen die Kranke als eine, die ihr bald angehören würde. Maria dehnte selbst den zusammengeschrumpften Theil des Körpers mit ihren hl. Händen aus und befahl der Catharina, dasselbe zu thun. Beide verschwanden. Das Mädchen erwachte und fand sich geheilt.

Eben dieselbe trug eines Tages ein Gefäß voll Asche auf ihrem Kopfe die Treppe hinauf. Sie fehlte des Schrittes und fiel jählings herab, so daß man glauben sollte, sie wäre todt gefallen. Allein der früheren Wohlthat, welche sie empfangen, eingedenk nahm sie beim Fallen ihre Zuflucht zur Heiligen. Sie rief dieselbe mit Andacht an und fand sich plötzlich am Fuße der Treppe nicht bloß unverletzt, sondern auch mit dem Gefäße auf dem Kopfe, ohne etwas Asche verschüttet zu haben.

Eine Schwester desselben Klosters war fast ganz taub. Sie gebrauchte die Aerzte; aber statt Heilung zu erlangen, litt ihr Kopf noch viel heftigere Schmerzen in Folge der vielen verschiedenen Mittel, welche sie angewandt hatte, als vorher. Und weil das Leiden schon sieben ganze Jahre dauerte, verlor sie auch die Hoffnung wieder gesund zu werden. Endlich kam ihr der Gedanke, sie wolle sich der Heiligen empfehlen. Sie begab sich zu dem wunderbaren Leichname; aber als sie nicht sogleich die erbetene Gnade erlangte, ward sie ungeduldig und ging mit Unwillen fort. Da sie dieses später bereuete, schämte sie sich der Kapelle zu nahen und wagte nicht ihre Anliegen der Heiligen vorzutragen. Aber Catharina erschien ihr des

Nachts im Schlafe mit einem heiteren und freundlichen Antlitze und fragte die Schwester, worüber sie so sehr klage. Indem die Kranke vor Scham nicht zu antworten vermochte, umarmte die Heilige sie und durch diese Berührung verschwand alsbald jeder Schmerz des Kopfes. So verliefen einige Tage, an welchen sie ganz frei von jedem Uebel war; aber nicht lange nachher wurde dasselbe viel heftiger als früher. Die Schwester durch die Wohlthat muthiger geworden bat die Heilige um Hülfe. Diese erschien ihr des Nachts in ähnlicher Weise, wie vor einiger Zeit und befahl ihr, an das kranke Haupt Schröpfköpfe zu setzen. Sie that es mit Gutheißung des Arztes, und es verloren sich zugleich mit der Taubheit die Schmerzen des Kopfes.

Die Schwester Thaddäa lag zehn Jahre zu Bette und konnte nicht auf ihren Füßen stehen. Sie setzte ihre Hoffnung, die Gesundheit wiederzuerlangen, auf die Fürbitte der Heiligen. Daher ließ sie sich auf einem Stuhle zu ihr tragen und in Gegenwart vieler Schwestern betete sie lange zu ihr. Dann wollte sie vor ihr niederknieen, indem die Heilige selbst vor allen, welche zugegen waren und es sahen, ihr die Hand reichte und ihr half. Als sie aber eine ganze Stunde in dieser Stellung gebetet hatte, fühlte sie, daß ihre Füße wieder erstarkt waren und sie ging allein auf eigenen Füßen wieder in das Krankenzimmer zurück. Nachher jedoch erschien ihr die Heilige im Traume und ermahnte sie, geduldig zu bleiben, da es zur größeren Ehre Gottes und zu ihrem Besten sei, wenn sie in der Folge schwach und kränklich bliebe. Sie ergab sich alsdann zufrieden in den Willen Gottes und erbat sich bloß die Gnade von Gott, daß sie mit Hülfe einer Schwester in die Kirche gehen könne, um dem hl. Meßopfer bei-

zuwohnen. In der Folge konnte sie mit Hülfe einer Schwester in die Kirche gehen; blieb aber bis zum Ende ihres Lebens sehr schwach.

In dem Kloster der hl. Märtyrin Catharina zu Ferrara litt die Schwester Franziska Scotti aus Piacenza viele Jahre an heftigen Magen- und Kopfschmerzen, in Folge derer sie weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe hatte. Wenn sich dieses Uebel in seiner vollen Stärke zeigte, blieb sie zwei volle Tage ohne Speise wie todt, und es ließ sich kein geeignetes Heilmittel auffinden. — An einem Tage, als sie an einer größeren Unruhe litt, wie sonst, und alle zugleich mit dem Arzte glaubten, sie würde sterben, ging eine von den Schwestern, welche ein großes Vertrauen auf die hl. Catharina setzte, zu der Kranken und überredete sie, die Hülfe der hl. Catharina anzuflehen und sich ihr durch ein Gelübde verbindlich zu machen. Jene that es, und zur Verwunderung aller wich der Schmerz von ihr, so daß sie an demselben Tage wohl und gesund in dem gemeinsamen Refektorium mit den übrigen speiste. Später bestimmte sie, einige silberne Weihgeschenke bei dem h. Leib ihrer Retterin aufhängen und ein Hochamt zu ihrer Ehre singen zu lassen.

Ein kleines Mädchen hatte sieben große Geschwüre an der Brust und eins war so tief, daß man fast bis in das Innere der Brusthöhle hineinsehen konnte. Die bekümmerte Mutter empfahl nun ihr unmündiges Kind der hl. Catharina und erbat sich von den Schwestern des Klosters vom hl. Frohnleichname eine Reliquie der Heiligen, um damit das Kind zu berühren. Sie erhielt Wolle, die den hl. Körper berührt hatte. Früh Morgens legte sie diese auf die Wunden des Mädchens und gegen Abend fand sie dieselben geschlossen und ihre kleine Tochter ganz geheilt.

Der Bader Theseus von Avanzis litt im Monat August am Feste Mariä Himmelfahrt an einem so heftigen Fieber, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Er machte ein Gelübde zu Ehren der Heiligen und genas plötzlich.

Jakobus Gallus von Guastalla, einem kleinen Orte bei Mantua, wollte von Bologna aus eine Reise machen. Wegen heftiger Gliederschmerzen wurde er genöthigt, dort in dem Hause eines befreundeten Baders liegen zu bleiben. Schon achtzehn Jahre hatte er trotz aller ärztlichen Mittel an dieser Krankheit gelitten. Sein Hauswirth erzählte ihm von den großen Wohlthaten, welche die andächtigen Verehrer Catharina's empfangen hätten. Er selbst nahm nun seine Zuflucht zur Heiligen, gelobte, wenn er wieder gesund würde, eine feierliche hl. Messe zu ihrer Ehre darbringen zu lassen. Sogleich war er frei von seinem Leiden und blieb seitdem sein ganzes Leben hindurch von jener Krankheit verschont.

Im Kloster der hl. Ursula vom Orden der hl. Clara zu Mailand war um das Jahr 1500 eine Ordensschwester, Namens Julia. Diese galt bei ihren Mitschwestern als wahres Tugendmuster. Im Kloster zu Bologna hatte sie bei Tische das Leben der hl. Catharina, welches im Jahre 1511 gedruckt war, vorlesen gehört und fühlte sich dadurch so innerlich umgewandelt, daß sie glaubte, bisher den Willen Gottes noch gar nicht erfüllt und kaum den Anfang eines hl. Lebens gemacht zu haben, denn die vollkommenen Tugendbeispiele der Heiligen hatten auf sie einen tiefen Eindruck gemacht. Um nun diesem großen Vorbilde in der Tugend ähnlich zu werden, setzte sie ihr ganzes Vertrauen auf Catharina und flehte sie um ihre Fürbitte an. Ein ganzes Jahr beharrte sie im Bitten, täglich betete sie

zu der Heiligen, sie möge für sie zu Gott flehen. Endlich am Feste des hl. Johannes des Täufers, als sie in ihrer Zelle wiederum ihre Gebete verrichtete, sah sie die Heilige selbst vor sich mit einem Ordenskleide angethan, ihr Haupt verhüllt mit einem schwarzen Schleier. Ihr Antlitz war sehr schön und ihre Augen glänzten über alle Maßen. Julia erschrack. Als sie sich vom Schrecken wieder erholt, machte sie das Kreuzzeichen und fragte, wer sie sei. „Ich bin," sagte sie, „Catharina von Bologna, die du so oft angerufen hast." Julia durch diese Worte ermuntert sprach: „Wenn du es bist, so bitte ich, flehe Gott an, daß er mir nur etwas von den Tugenden gebe, um welche ich dich so oft angefleht habe." Catharina erwiderte ihr: „Vertraue, Tochter, Gott wird dir geben, um was du gebeten." Julia: „Ich weiß, liebe Mutter, daß mein Elend so groß ist, daß ich jeder Gunsterweisung unwürdig bin." Die Heilige: „Du wirst für den Empfang der göttlichen Gnaden um so geeigneter sein, je besser du dieses dein Elend erkennest. Indessen was du auch immer thust, thue es aus Liebe zu Gott und mit großem Eifer, insbesondere die Werke des Gehorsames, welche, wie du weißt, Gott sehr angenehm sind, wenn sie aus reiner Liebe zu ihm hervorgehen. Richte deinen Sinn nicht auf hinfällige Dinge, sondern auf himmlische und mit diesen beschäftige dich, so viel du kannst. Wenn du dem Offizium im Chore beiwohnest, so glaube, daß Gott von dir unter den Engeln gelobt werde, und wohne deshalb mit Andacht und Ehrfurcht demselben bei." Nach diesen Worten fing Julia an die Heilige zu bitten um Abwendung des Elendes, in welchem sich die Welt damals befand. Darauf verdunkelte sich plötzlich das Antlitz Catharina's, und diese vergoß reichliche Thränen.

Sie wandte sich ab und konnte nicht mehr sprechen. Julia fing auch an zu weinen und nach einiger Zeit hörte diese von ihr, die Sünden in der Welt seien so groß und furchtbar, daß nothwendig viele Trübsale und vielfache Aergernisse kommen müßten.

So verschwand zwar die Erscheinung aus ihren Augen; nicht aber die Süßigkeit des inneren Trostes aus ihrer Seele. Julia beharrte bei ihren gemachten Vorsätzen, in der Hoffnung, bald zu einer gründlichen Vollkommenheit zu gelangen. Als sie aber nach der Mahlzeit in den Chor ging, um die Vesper mit den übrigen zu singen und vor dem Heilande, der im Tabernakel eingeschlossen war, ihre Kniee beugte, kam es ihr vor, als ob ein feuriger Pfeil aus dem Tabernakel käme und ihr Herz durchbohrte. Seit der Zeit erschien Julia allen ganz anders. Sie brannte von einer so großen Liebe zu Gott, daß sie bei dem bloßen Andenken an göttliche Dinge in Entzückung gerieth. Sie hatte sich der Erscheinung der Heiligen zuerst an allen Festtagen des Herrn und Seiner Mutter, wie auch an dem der hl. Catharina zu erfreuen, später so oft sie zum hl. Abendmahle ging. Bei dieser Gelegenheit hörte sie auch aus ihrem Munde heilsame Ermahnungen. Die Schwester Julia wuchs von Tag zu Tag unter Leitung einer solchen Lehrerin in der Tugend und bei ihrem Tode verehrten ihre Mitschwestern sie wegen großer Heiligkeit als eine Selige.

Es war im Kloster des hl. Frohnleichnames zu Bologna ein Knecht, der bei den Schwestern im Dienste stand. Dieser wurde wegen der übergroßen Nachsicht und Milde der Schwestern unlenksam und verkehrt, so daß die Aebtissin, welche ihn oft vergeblich ermahnt hatte, mit

dem Gedanken umging, ihn zu entlassen. Als jener es merkte, gerieth er darüber in Zorn und beschloß an der Aebtissin Rache zu nehmen. Am Vorabende vor dem Feste Mariägeburt, während die Schwestern im Chore die Vesper sangen, ließ er die Mutter an die Pforte rufen, um sie dann in das nahe liegende Schlafgemach zu ziehen und sie dort mit einem Stücke Holz, welches er zu dem Ende in Bereitschaft hatte, todt zu schlagen und sich dann durch schnelle Flucht der Strafe zu entziehen. Es stand der Unglückliche an der Thüre der Sakristei, welche nach der Kapelle der Heiligen führt. Da trat unerwartet eine Klosterschwester von ehrwürdigem Aussehen ihm entgegen und sprach: „Kennst du mich nicht, Blasius?“ Er zitterte bei diesen Worten wegen seines bösen Gewissens und bekannte nicht zu wissen, wer sie sei. „Ich bin,“ sagte sie, „Schwester Catharina, und was du im Schilde führst, weiß ich. Wehe aber, wenn du es ausführst.“ Blasius warf sich voll Reueschmerz auf die Erde. Er sah, daß die Heilige ohne etwas Anderes zu reden, von ihm wich, und das betrübte ihn sehr. Sein Vorhaben bekannte er den Schwestern und bezeugte, daß er helle Lichtstrahlen vom Haupte jener Schwester habe hervorschimmern gesehen. Seit der Zeit war er folgsam, milde und sanft.

Ein junges Mädchen von angesehenen und vornehmen Eltern wollte in den Ordensstand treten. Es wurde nach Bologna geschickt zur Verehrung der hl. Catharina. Dort übergaben ihm die Schwestern des Klosters vom hl. Frohnleichname ein Buch, welches das Leben und die Wunder der hl. Catharina behandelte. Kurz nach seiner Rückkunft trat dasselbe zu Parma in die Genossenschaft ein. Als die Jungfrau dort einige Zeit gelebt,

fing der Teufel an, sie mit seinen gewöhnlichen Waffen zu befeinden.

Sie hatte viele und schwere Versuchungen des Mißtrauens, des Unglaubens und des Ungehorsames zu bestehen. Durch diese Versuchungen war sie so verstimmt, daß man fürchtete, sie würde nicht ausharren. Zur allerseligsten Jungfrau und zur Heiligen nahm sie ihre Zuflucht, und offenbarte ihren Zustand den geistlichen Führern; aber alles vergeblich. Da erinnerte sie sich an das Leben der hl. Catharina, daß diese ähnliche Versuchungen zu bestehen gehabt. Von Neuem empfahl sie sich der besonderen Fürbitte der Heiligen. Ihr Vertrauen wurde belohnt; denn sie erlangte gar bald ihre frühere Ruhe und Heiterkeit wieder.

Achtes Kapitel.

Von einigen Wundern aus den Akten des Canonisationsprozesses der Heiligen.

Concordius Viscardi, regulirter Chorherr von der Regel des hl. Augustin reiste von seinem Ordenshause zu Bologna nach dem nahe gelegenen Castell Cento-di-Butrio. Bei dem hohen Wasserstande zur Winterzeit war es kaum möglich die rechten Wege einzuschlagen, und so konnte er, welcher des Weges gänzlich unkundig war, leicht vom rechten Pfade abirren. Nachdem er sich verirrt, hatte er keinen Menschen, welcher ihm den rechten Weg zeigen konnte. Endlich fand er Jemanden, welcher versprach, ihm den Weg zu zeigen, und dieser führte den Priester in böser Absicht bald dahin, bald dorthin, bis die Nacht den Irrenden von jeder menschlichen

Wohnung entfernt hatte. Dann hieß er ihn zwei Mal einen Fluß an Stellen überschreiten, wo kein seichtes Wasser war, und ihm die größte Gefahr drohte unterzusinken. Unterdessen wurde es finstere Nacht, als er seinem bösen Führer glaubend den Fluß zum dritten Male überschreiten wollte. Bald sah er die große Gefahr ein, in welcher sein Leben schwebte, wenn er dem Rathe seines Führers folgte, und er glaubte, daß der Teufel sein Führer sei. Viscardi nahm nun seine Zuflucht zur hl. Catharina, auf die er ein großes Vertrauen setzte. Er betete inbrünstig zu der Heiligen mitten im Wasser und hörte eine Stimme, welche rief: „Gehe zurück Pater, geh zurück; denn du bist vom Wege abgeirrt.“ Sich umwendend sah derselbe ein Weib, deren Gewand und deren Kopfbedeckung er wegen der Dunkelheit nicht genau kennen konnte. Als er nun aus dem Wasser kam, sprach das Weib: „Jenen Weg schlage ein, indem es mit dem Finger die Richtung zeigte. Wenn du etwas auf dem Wege vorangehst, so wirst du bei dem Ziele deiner Reise anlangen.“ Der Pater wollte ihm seinen Dank aussprechen; aber er konnte Niemanden mehr finden. Daher meinte er, daß es Catharina gewesen, welche auf seine Anrufung ihm zu Hülfe gekommen wäre.

Die Profeßschwester Justina Seraphina Roffi im Kloster des hl. Frohnleichnames zu Bologna, litt schon lange Zeit an einer schweren Krankheit. Als noch heftige Krämpfe hinzutraten, verlangte sie nach dem Arzte. Obwohl die angewandten Mittel die Heftigkeit des Schmerzes einiger Maßen zu mildern schienen, so erneuerte sich doch in der Nacht, während die Schwestern die Matutin im Chore sangen, der Schmerz so heftig, daß sie rathlos

und wie von Sinnen aus dem Bette sprang, geraden Weges zur Kapelle der Heiligen ging, vor der Thüre derselben sich niederwarf und unter lautem Schreien und Weinen die Heilige anflehte, sie möge sie aus diesen Qualen befreien. Nach Beendigung der Matutin eilten die Schwestern herbei, öffneten die Thüre der Kapelle und begannen zugleich mit ihr zu beten. Während sie so beteten, ließen die Krämpfe nach, und die Kranke wurde zum Bette zurückgeführt. Im Schlafe hatte sie sich einer Erscheinung zu erfreuen, in welcher sie sah, daß die hl. Catharina ihr von Gott die Gesundheit erflehte. Und daß dieses eine wahre Erscheinung gewesen und kein Traum, ergab sich am Morgen; denn beim Erwachen war sie vollkommen gesund und seit der Zeit hat sie niemals mehr an diesem Uebel gelitten, wie sie dieses im Jahre 1607 eidlich vor Zeugen beglaubigte.

Die Profeßschwester Peregrini Parisi in demselben Kloster, fiel so oft sie zum Tische des Herrn ging, in Ohnmacht und fühlte eine so heftige Herzenserschütterung, daß man sie aufheben und ins Bett tragen mußte, was den Schwestern sehr lästig war, indem diese durch ihre Hülfeleistungen in ihrer Andacht gestört wurden. Man bat sie deshalb sich der Heiligen zu empfehlen, und sie that es auch. Während die Kranke eines Tages betete, hörte sie eine Stimme, die zu ihr sprach: „Gehe, Tochter, kommunizire ohne Sorge, du hast die Gnade erlangt, um die du gebetet.“ Sie ging hin und war frei von solchen Anfällen, wie sie später schriftlich bezeugt hat.

Camillus Alphonsus Favari litt vierundzwanzig Stunden an einem heftigen Fieber. Nach demselben fühlte er im Bein vom Knie bis zum Knöchel einen solchen Schmerz, daß er zwanzig Tage nicht gehen konnte

und bei Tag und bei Nacht keine Ruhe hatte. Camillus glaubte, er würde nicht mehr gehen können, oder sich doch wenigstens des Krückenstockes bedienen müssen.

Derselben Meinung war auch der Arzt, welcher gestand, kein Rettungsmittel mehr für ihn zu wissen. Während der Kranke so in größter Bedrängniß war, erinnerte er sich recht lebendig daran, daß die hl. Catharina vielen Unglücklichen geholfen habe, und er empfahl sich ihr in heißen Gebeten. Hierauf schlummerte er ein und sah die Heilige auf ihn zukommen. Sie ermuthigte ihn mit folgenden Worten: „Stehe auf, und du wirst den Schmerz nicht mehr fühlen.“ Camillus stand auf. Beim Aufstehen erwachte er und fühlte, daß er ohne Schmerzen sich auf seine Füße stützen konnte.

Caspar Posterla war viele Jahre Verwalter bei einer der ersten Familien Bologna's gewesen. Als er Rechnung legen sollte, fand sich, daß ihm ein Rechnungsbuch fehlte. Weil man glaubte, er verheimliche es böswillig, warf man ihn ins Gefängniß, und so standen sein Leben, seine Ehre und seine Habe auf dem Spiele. Er selbst, sich seiner Unschuld bewußt, rief die hl. Catharina an, und auch die Schwestern des Klosters beteten auf seinen Wunsch zugleich mit ihm und für ihn zur Heiligen. Am vierten Tage nachher kam ein unbekannter Mann an das Sprechgitter, gab einen Brief ab mit der Bitte, man möge ihn der Aebtissin geben, in welchem folgende Worte zu lesen waren: „Das Buch, wegen dessen Caspar Posterla im Gefängniß sitzt, befindet sich schon seit vielen Monaten im Archive des Criminalgerichtes.“ Die Aebtissin machte hiervon dem Gerichte die Anzeige, und das Buch fand sich auch wirklich dort vor. Auf Befehl des Cardinal-Legaten Salviati wurde Caspar in

Freiheit gesetzt und für unschuldig erklärt. Aus Dankbarkeit gegen die hl. Catharina und gegen die Klosterschwestern verpflichtete er sich zu einem angemessenen Geschenke für die Klosterkirche.

Im Jahre 1591 litt der Arzt Guido Montizellus so sehr an der Dysenterie, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Einige aus seiner Familie schickten zu dem Kloster vom hl. Frohnleichname und ließen die Schwestern bitten, sie möchten in ihren Gebeten den Kranken der hl. Catharina empfehlen. Die Schwestern thaten es. In der folgenden Nacht, als die Schmerzen sehr heftig wurden, wandte er sich nach der linken Seite des Bettes und vernahm ein Geräusch. Als er auf die Seite blickt, sieht er die Heilige an seinem Bette knieen. Mit Freuden empfiehlt er sich ihr mit der Bitte, sie möge ihm die Gesundheit von Gott erflehen und ihm anzeigen, was er zur Ehre Gottes und zu ihrer Ehre thun solle. Darauf fühlte er sich zu einem Gelübde angetrieben. Er machte es und fand nicht nur plötzliche Erleichterung seiner Schmerzen, sondern war auch vollständig wieder gesund. Dieses Wunder hat er durch ein eigenhändiges vom Notar beglaubigtes Schreiben bestätigt.

Adolla, die zehnjährige Tochter des Johannes von Offesinis, litt im Jahre 1590 an einem gefährlichen Uebel, welches sie an das Bett fesselte. Sie konnte nicht mehr sprechen und auch keine Speisen mehr zu sich nehmen, so daß der Arzt, ein sehr geschickter Mann, erklärte, es sei um sie geschehen.

Der Vater ging schon zu seinen Freunden, um bei dem nahen Tode seiner einzigen Tochter Trost zu suchen. Unterdessen wird Catharina angerufen und das Kind mit dem Wasser gewaschen, mit welchem die Klosterschwestern

den Leichnam der Heiligen abgewaschen hatten. Und siehe das Kind ist plötzlich wieder gesund. Die Mutter ging nun mit der wunderbar geheilten Tochter dem Vater entgegen und rief ihm zu: „Siehe, deine Tochter ist durch das Wasser und das Gebet der Schwestern aus dem Kloster vom hl. Frohnleichname wieder geheilt.“ Der Vater stand auf diese Nachricht betroffen da. Als er wieder etwas zu sich gekommen, machte er vor Freuden das Gelübde, dem Kloster jährlich eine ansehnliche Gabe zukommen zu lassen, so lange seine Tochter lebe. Dieses hat er auch später treulich gehalten.

Angelika, die spätere Gemahlin des Antonius Trincheda, eines Bürgers zu Bologna, litt im Frühlinge als junges Mädchen an einem bösen Stickhusten, so daß man ihren baldigen Tod befürchtete. Ja sogar im Sommer minderte sich derselbe nicht. Indessen war der Monat August gekommen, in welchem das Fest Mariä Himmelfahrt gefeiert wird, und an welchem Tage der unversehrte Leichnam dem Volke gezeigt zu werden pflegte. Angelika kam mit den übrigen ihrer Familie zur Klosterkirche. Dort gerieth sie in so heftiges Husten, daß sie nicht einmal ein Vater unser ausbeten konnte. Sie empfahl sich aber von ganzem Herzen der hl. Jungfrau, obwohl sie kein Wort sprach. Und plötzlich wurde sie erhört. Der Husten verlor sich, und sie blieb in Zukunft frei von diesem Leiden.

Torquatus Monaldini, Beamter des zeitweiligen Legaten zu Bologna und Ehrenbürger daselbst, lag an einer schmerzlichen Magenkrankheit darnieder, zu welcher sich noch andere Uebel gesellt hatten. Torquatus empfahl sich der hl. Jungfrau Catharina und bat, sie möge ihm etwas Geduld in seinen Leiden verschaffen. Nachdem derselbe

ein Gebet, welches die Ordensschwestern ihm gegeben, zu Ehren der hl. Catharina verrichtet hatte, war er am folgenden Tage wieder gesund, wie er durch ein eigenhändiges von einem Notare beglaubigtes Schreiben dargethan hat.

Johannes Hieronymus, der Sohn des Guido Vaini, eines vornehmen Herrn aus Imola, bekam im Alter von fünfzehn bis achtzehn Monaten ein heftiges Fieber, welches ihn ganz entstellt und trotz aller angewandten Arzneien dem Grabe nahe gebracht hatte. Die betrübten Eltern glaubten, das Kind würde bald sterben, und sie konnten das Elend vor Schmerz nicht länger ansehen. Endlich verließen sie den Sohn, indem sie ihn sorgsamen Dienerinnen zur Pflege anvertrauten in der sicheren Voraussetzung, ihn nicht mehr wiederzusehen. Dem Verwalter des Hauses trugen sie auf, das Kind, wenn es noch in der folgenden Nacht stürbe, frühzeitig beerdigen zu lassen, damit sie doch nicht dem traurigen Schauspiele der Beerdigung beizuwohnen brauchten. Nach diesen Anordnungen blieb eine Matrone, Namens Hypolyta Codronchi, bei dem Kinde. Sie empfahl vertrauensvoll das Kind der hl. Catharina und machte ihr eine Gelübde, welches sie erfüllen wolle, wenn das Kind wieder genese. Kaum hatte sie dieses Versprechen gethan, als das kranke Kind die ersten Zeichen der Besserung gab. In kurzer Zeit war es ganz wieder hergestellt. Dieses geschah im Jahre 1600, wie die authentischen Akten darthuen.

Der Capuzinerpater Raphael Bernardi hatte sieben bis acht Jahre ein unheilbares Uebel am Knöchel. Die Schmerzen der Wund enahmen so zu, daß er das Bett hüten mußte, und bei Tage und Nacht keine Ruhe hatte. Er lag vierzig Tage in den heftigsten Krämpfen zum Be-

dauern aller Bewohner seines Klosters, ohne Hülfe von den Aerzten erlangen zu können. Der Kranke warf in diesem seinen Zustande alle Salben und Arzneien von sich und legte gegen Abend ein Stück von dem Mundgürtel der Heiligen auf die Wunde. Am folgenden Morgen fand er die Wunde viel kleiner. Er legte nun das Stück des Gürtels wieder ab, und an dem darauf folgenden Morgen war die Wunde so geheilt, daß auch nicht einmal eine Narbe zurückblieb.

Die Markgräfin Anna Turchi Gualonghi zu Ferrara erkrankte beim Wochenbette sehr gefährlich, so daß die Aerzte erklärten, sie würde nicht lange mehr leben. Man hatte verschiedene Andachtsübungen gehalten, Reliquien angewendet; aber alles vergeblich. Der Beichtvater der Kranken, der Pater Johannes Lambertini, ging traurig von ihr nach Hause. Auf dem Wege kam er an der Kirche des Klosters vom hl. Frohnleichname vorbei. Er ging hinein und empfahl die Leidende der hl. Catharina. Zur Ehre der Heiligen betete er den Rosenkranz und einige andere Gebete für die kranke Gräfin. Und als er im Kloster angekommen, empfing er die Nachricht, daß die Gräfin von einem Kinde glücklich entbunden sei, und beide sich wohl befänden.

Neuntes Kapitel.

Von der kirchlichen Verehrung der hl. Catharina.

Der Papst Clemens VII. hatte in Begleitung des Kaisers Carl V. im Jahre 1530 den unversehrten Leichnam der hl. Jungfrau zu Bologna besucht. Nachdem

er sich durch die vielen Wunder, welche durch denselben geschehen und kurz nach seiner Ausgrabung erfolgt waren, von der Heiligkeit des Wandels jener Jungfrau überzeugt hatte, ertheilte er den Schwestern der Klöster vom hl. Frohnleichname und vom hl. Bernardin zu Bologna, wie auch zwei anderen mit denselben Namen zu Ferrara die Vollmacht, für immer das Fest derselben als einer Seligen am 9. März als ihrem Todestage feierlich zu begehen, nachdem zu dem Ende ein eigenes Offizium und eine besondere Messe von einigen Ordensleuten angefertigt und vom Papste bestätigt waren. Auch durften die genannten Schwestern an jedem Tage des Jahres beim Offizium eine Commemoration derselben machen.

Ferner gestattete er, daß die genannte Messe in jenen vier Kirchen genommen werden konnte nicht bloß an dem Festtage, sondern auch an jedem andern Tage, an welchem nach den Regeln und Vorschriften des Römischen Missale Votivmessen erlaubt sind.

Derselbe Papst dachte schon daran, zur feierlichen Canonisation der seligen Catharina überzugehen, wie er es selbst ausgesprochen hat; aber die öffentlichen Bewegungen, mit denen sein Pontifikat ausgefüllt waren, gestatteten ihm nicht den frommen Wunsch zur Ausführung zu bringen.

Einige Jahre nachher wurde das Römische Brevier und Missale unter dem Pontifikate des Papstes Pius V. erneuert und verändert. Daher wurde es nöthig, daß auch das Offizium und die Messe, welche Clemens gut geheißen, von Neuem bestätigt wurden. Dieses kam unter dem Papste Sixtus V. zur Ausführung.

Die erneuerte und auf Päpstlichen Befehl verbesserte Ausgabe des Offiziums und der Messe wurde im Jahre

1587 neu gedruckt. Diese Form ist bei den späteren Ausgaben unverändert beibehalten.

Später erachteten die Cardinäle der Congregation der hl. Riten, veranlaßt durch den wunderbaren Zustand des unversehrten Leichnames es für heilsam, den Namen der seligen Catharina in das Martyrologium aufzunehmen. Die Cardinäle Gesualdo und Paleotto trugen die Sache zuerst der Congregation, dann dem hl. Vater Papst Clemens VIII. vor. Dieser bestätigte den Beschluß der Congregation, den Namen der Jungfrau in das Martyrologium aufzunehmen. Einem Dekrete vom 12. August 1592 zufolge wurden folgende Worte dem Römischen Martyrologium eingereiht:

„Bononiae B. Catharinae Virginis, Ordinis S. Clarae, vitae sanctitate illustris, cujus corpus magno cum honore colitur."

„Zu Bologna das Fest der seligen Jungfrau Catharina, aus dem Orden der hl. Clara, die sich durch Heiligkeit des Lebens auszeichnete. Ihr Leichnam wird sehr verehrt."

Papst Clemens XI. ließ am 22. Mai des Jahres 1712 Catharina in das Verzeichniß der hl. Jungfrauen eintragen.

Die Canonisation wurde vom Papste Benedikt XIII. durch eine Bulle vom 4. Juni 1734 veröffentlicht.

Diese Bulle lautet: *)

*) Vg. Magnum Bullarium Romanum, Pars Septima. Luxemburgi 1740.

Benedict Bischof,

Diener der Diener Gottes.

Zum ewigen Andenken.

Es scheint vernünftig und angemessen, daß dasjenige, was ein Römischer Papst in einer allgemeinen Versammlung der Ehrwürdigen Brüder, der Cardinäle, der Patriarchen, der Erzbischöfe und Bischöfe nach gemeinsamer Berathung beschlossen und bestätigt hat, obwohl nachher wegen seines Todes die Apostolischen Schreiben darüber nicht ausgestellt sind, endlich seine volle Wirkung erlange.

§ 1.

Schon früher hat Unser Vorgänger im Amte Papst Clemens XI. Hochseligen Andenkens, indem er es seines Amtes würdig erachtete, die Diener Gottes, welche durch Vollkommenheit in den Tugenden des Christenthums glänzten, mit hohen Ehren in der katholischen Kirche auszuzeichnen, es für recht und höchst angemessen gehalten, die selige Jungfrau Catharina von Bologna aus dem Orden der Minderen des hl. Franziskus, welche Clarissen genannt werden, wegen ihres heiligen und lobenswerthen Wandels, welchen Gott sogar durch eine Reihe von Wundern ausgezeichnet, und welche Er um ihrer Verdienste willen gewirkt hat, die ausgezeichnete Dienerin Gottes für eine Heilige in der streitenden Kirche nach den üblichen Ge-

bräuchen der Römischen Kirche kraft des Apostolischen Amtes zu erklären und ihre hervorragenden und glänzenden Tugenden allen Christen zur Nachahmung zu empfehlen, damit sie denen, welche zur höchsten Ehre Gottes ihrem Beispiele folgen, in Nöthen eine Patronin und Fürbitterin bei Gott wäre.

§ 2.

Im Jahre des Heiles 1413 am 8. September wurde sie zu Bologna in einer der ersten Städte des hl. Petrus und Italiens geboren, woher die Jungfrau auch den Beinamen führte. Ihr Vater war aus Ferrara, ihre Mutter aus Bologna. Die Geburt der Heiligen geschah nicht ohne große Wunder, welche auf ihre künftige Heiligkeit hindeuteten. Von dem Hofe der Margaretha Este, an welchem sie drei Jahre gelebt hatte, trat sie im vierzehnten Jahre ihres Lebens zu Ferrara in das Kloster des hl. Frohnleichnames, welches ein Clarissenkloster war, um dem himmlischen Bräutigame zu dienen, wo sie, um sich mit Gott allein zu beschäftigen, alle irdischen Gedanken unterdrückte und gewaffnet mit dem Schilde des Gebetes und der göttlichen Gnade immer siegreich aus dem Kampfe mit dem Erzfeinde des Menschengeschlechtes hervorging. Ja sie hat selbst, der Lateinischen Sprache mächtig, die Kunst über ihn zu triumphiren in einem Lateinischen Buche: Von den sieben geistlichen Waffen betitelt, aus-einandergesetzt. Sie übergab es aus Demuth dem Feuer; bald aber fertigte sie es auf Eingebung Gottes von Neuem wieder an. Durch die Unschuld ihres Lebens machte sie sich Gott so wohlgefällig, daß Er ihr nicht nur himmlische Dinge offenbarte, sondern ihr auch die Gabe verlieh die Zukunft zu schauen, vermöge deren sie

ihrem Vaterlande die Siege über die Feinde und den unheilvollen Untergang des Orientalischen Kaiserreiches in Folge der Gottlosigkeit der Griechen und des Schismas vorhersagte.

§ 3.

Der Ruf von der Frömmigkeit der Jungfrau hatte sich weithin verbreitet. Als nun Gesandte von ihrer Vaterstadt kamen, welche sich eine Anzahl von Schwestern aus ihrem Kloster erbaten, wurde der Jungfrau befohlen, nach ihrer Vaterstadt Bologna sich zu begeben, um ein neues Clarissenkloster zu gründen. Damit in Ferrara ein Auflauf des Volkes verhütet würde, das ihre Abreise ungern sah, begab sie sich mit den Gesandten und einigen frommen Franziskanern zur Nachtszeit auf den Weg. Obwohl Catharina anfangs kraftlos war und wie eine Leiche von fremden Händen aus dem Kloster geführt wurde, so fühlte sie sich bald wieder gekräftigt, so daß sie allein ohne fremde Hülfe den Wagen besteigen konnte, welcher sie zu dem Flusse brachte. Bessarion, der Cardinal-Priester der Basilika der zwölf Aposteln, und Legat des Apostolischen Stuhles zu Bologna, und Philipp, Bischof der Stadt und Cardinal-Priester unter dem Titel des hl. Laurentius in Lucina, Calandrini mit Namen, wie auch der Senat der Stadt und eine große Menge Volkes zogen Catharina und ihrer Begleitung entgegen. Nachdem das Kloster eingerichtet war, übernahm sie auf Befehl Gottes die Leitung und bildete ihre Mitschwestern durch das Beispiel ihrer Frömmigkeit zu heiligen Jungfrauen.

§ 4.

Gott hatte bereits achtzehn Jahre die Jungfrau mit verschiedenen Krankheiten und körperlichen Gebrechen heimgesucht. Sie unterließ desungeachtet nichts, was auf ihr Amt Bezug haben konnte, bis sie in eine tödtliche Krankheit fiel. Bei ihrer großen Liebe zu den Schwestern hatte sie daher nichts Eiligeres zu thun, als von ihnen Abschied zu nehmen und ihnen noch Ermahnungen zu ertheilen. Nach andächtigem Empfange der hl. hl. Sakramente bereitete sie sich vor zum Uebergange in die Ewigkeit. Allein während alle Schwestern inständigst zu Gott beteten, Er möge sie doch des Trostes ihrer Mutter nicht berauben, erhob sich Catharina, welche schon ohne Verstand war, gesund wieder vom Bette und verrichtete noch ein Jahr lang ihre bisherigen Geschäfte mit aller Sorgfalt, indem sie ihre ganze Aufmerksamkeit bei Tage und bei Nacht auf die Uebung der christlichen Tugenden und die Betrachtung der göttlichen Dinge richtete.

§ 5.

Es war die hl. Woche gekommen, in welcher sie den Schwestern der Gewohnheit gemäß die Füße wusch. Sie ermahnte dieselben mit eindringlichen Worten zur Liebe des Kreuzes und sagte ihnen ihre nahe Auflösung vorher.

Während die Schwestern es nicht erwarteten, und Catharina mit heiterer Miene bloß sagte, daß sie ihren Lauf vollendet habe; nicht aber, daß der Tod schon ganz nahe sei, stellten sich die Vorboten des Todes ein. Von heftigen Schmerzen ergriffen, legte sie sich zu Bette. Geduldig ertrug sie die Leiden. Catharina empfing mit bewunde-

rungswürdiger Andacht die hl. hl. Sakramente, richtete ihre Blicke oft hin auf das Bild des Gekreuzigten und sprach fromme Hymnen, die sie selbst verfaßt hatte. Der Schwester, welche nach ihrem Tode ihre Stelle vertreten sollte, empfahl sie die übrigen Schwestern, sprach zu ihnen über himmlische Dinge und entschlief im Herrn nach wiederholtem Anrufen des süßen Namen Jesus am 9. März des Jahres 1463 im fünfzigsten Jahre ihres Alters.

§ 6.

Kurz nach ihrem Tode weit schöner als im Leben, sah sie einem schlafenden Mädchen ähnlich. Nachdem ihre Seele in den Himmel aufgenommen und ihr Leichnam beerdigt war, empfahlen sich viele ihrer Fürbitte bei Gott. Als achtzehn Tage verflossen waren, wurde ihr unversehrter Leichnam, welcher lieblichen Wohlgeruch verbreitete, wieder ausgegraben und sieben Tage lang zur allgemeinen Verehrung ausgestellt. Dieser befindet sich jetzt noch wie lebendig, und wird sehr verehrt.

§ 7.

Unser Vorgänger im Amte Hochseligen Andenkens, Clemens VII., der sich selbst sieben und sechzig Jahre nach dem Tode Catharina's von der Unversehrtheit des hl. Leibes überzeugt hatte, ertheilte den Schwestern des Klosters die Vollmacht, jährlich am Sterbetage der Catharina das Offizium zu ihrer Ehre in kirchlicher Weise zu recitiren, dann an jedem Tage bei den Canonischen Horen ihren Namen zu commemoriren. Auch verlieh er denen einen Ablaß, welche nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altares die Kapelle, in welcher die Jungfrau Gottes ruht, an ihrem Festtage be-

suchten. Nachher wurde die Vollmacht das Offizium zu recitiren auch auf die Jungfrauen zu Ferrara ausgedehnt. Dann wurde auch eine eigene Messe zu Ehren Catharina's in den Kirchen der Klosterschwestern beider Orte für ihre Beichtväter gestattet. Als nun der Ruf von den Tugenden und Verdiensten der Dienerin Gottes zunahm, ließ Unser Amtsvorgänger Clemens VIII. rühmlichen Andenkens ihren Namen in das Römische Martyrologium aufnehmen. Später wurde unter dem Pontifikate Papst Innocenz X. nach der Regel der Dekrete des Papstes Urban VIII. entschieden, die Aufnahme Catharina's in den Canon der Jungfrauen zu bestätigen, und daß die Vollkommenheit aller ihrer Tugenden im höchsten Grade offenbar sei. Dieses hat der Papst Innocenz XI. gut geheißen, und die neuen Wunder, durch welche Gott nach der vom Apostolischen Stuhle der Dienerin Gottes erlaubten Verehrung ihre Heiligkeit dargethan, gleichfalls kraft seines Amtes geprüft und für ächt befunden.

§ 8.

So ist es denn geschehen, daß Papst Clemens XI. nach gewissenhafter Beobachtung der Vorschriften und Regeln Unserer Vorgänger, der Römischen Päpste, nach Prüfung und Bestätigung der ausgezeichneten Tugenden Catharina's und der Wunder den Dreifaltigkeitssonntag, den 22. Mai des Jahres 1712, des zwölften Jahres seines Pontifikates bestimmte, an welchem Catharina in feierlicher Weise in den Canon der hl. Jungfrauen aufgenommen würde, welches Könige, Fürsten, ausgezeichnete Kirchendiener und Weltleute inständigst vom hl. Stuhle früher begehrt hatten.

Clemens begab sich nun an dem bestimmten Tage

mit großer Feierlichkeit in die Basilika der hl. hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, wo er umgeben von den Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen nach Verrichtung der demüthigsten Bitten zu Gott, Er möge die Catharina in den Canon der hl. Jungfrauen aufnehmen, nach Anrufung des hl. Geistes, zur Ehre der heiligsten und ungetheilten Dreifaltigkeit, zur Vermehrung des katholischen Glaubens durch die Macht des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes und der hl. hl. Apostel Petrus und Paulus nach Berathung und mit Gutheißung der ganzen Versammlung die Catharina von Bologna seligen Andenkens, deren Heiligkeit durch große Wunder vollends erwiesen sei, zugleich mit dem Bekenner und Papste Pius V. und den übrigen Bekennern, die nicht Priester waren, Andreas Avellinus und Felix von Cantalicius, für eine Heilige erklärte und in den Canon der Jungfrauen, die nicht Märtyrer sind, aufzunehmen beschloß. Er bestimmte, daß dieselbe von allen Christgläubigen als eine Heilige zu verehren und anzurufen sei, daß zu ihrer Ehre Kirchen und Altäre, auf welchen das hl. Meßopfer dargebracht würde, erbaut und errichtet werden könnten, und daß jährlich am 9. März, am Tage, an welchem ihre Seele in das himmlische Vaterland aufstieg, ihr Andenken als das einer hl. Jungfrau begangen würde. Nachdem Gott mit Freuden Dank gesagt war, daß derselbe die hl. Jungfrau mit den übrigen Bekennern vor allen Völkern geehrt habe, celebrirte der Papst zum Lobe der hl. Jungfrau Catharina und der hl. Bekenner in feierlicher Weise an dem hohen Altare über der Confession der Apostelfürsten die hl. Messe und ertheilte den Gläubigen, welche zugegen waren, einen vollkommenen Ablaß.

§ 9.

Damit aber ein solcher Beschluß, die Apostolische Gutheißung desselben und das Uebrige, was hierüber früher verhandelt ist, deßhalb, weil vom Papste Clemens oder seinem Nachfolger Innocenz XIII. die Dekrete dieserhalb nicht ausgefertigt sind, niemals später angefochten werden, wollen Wir, die Wir beiden nach göttlicher Anordnung obwohl unverdient auf dem Apostolischen Stuhle gefolgt sind, und bestimmen Wir kraft des Apostolischen Amtes, daß das Dekret und alles hierüber am 22. Mai 1712 Verfügte seine Wirkung erlange, als wenn darüber von eben demselben Clemens wirklich die Dekrete an demselben Tage schriftlich ausgefertigt seien.

§ 10.

Wir wollen aber, daß gegenwärtiges Schreiben zur Bestätigung des Dekretes und der übrigen Bestimmungen vollends hinreiche und es keiner weiteren Bestätigung zur Bekräftigung desselben mehr bedürfe.

§ 11.

Außerdem verfügen Wir, daß gedruckte Exemplare von Unserem Dekrete mit der Unterschrift des öffentlichen Notares und mit dem Siegel einer kirchlichen Dignität versehen werden, weil es schwer ist, diese Unsere Verfügung nach allen Orten zu schicken, wo es nöthig wäre, und damit sie denselben Glauben verdienen, als das Original, wenn es begegnen sollte, daß diese benutzt oder vorgelegt werden müßten.

§ 12.

Kein Mensch soll es wagen, dieses Unser Dekret und Unsere Bestimmungen anzugreifen oder ihnen unbesonnen entgegenzutreten. Wenn Jemand sich das herausnähme, so würde er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und der Apostelfürsten Petrus und Paulus zuziehen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter im Jahre des Heiles 1724 am 4. Juni im ersten Jahre des Pontifikates.

Benedictus Episcopus,

Servus Servorum Dei.

Ad perpetuam rei memoriam.

Rationi congruit, et convenit aequitati, ut quae Romanus Pontifex in plenario conventu Venerabilium Fratrum S. R. E. Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiscoporum, et Episcoporum, unanimi eorum consilio communicato, sanxit et definivit, licet postea ob ejusdem Pontificis obitum litterae Apostolicae de his conscriptae non fuerint, suum tandem consequantur effectum.

§ 1.

Jampridem piae mem. Antecessor noster Clemens Papa XI. rem Apostolatu suo maxime dignam reputans, Dei famulis olim Christianarum virtutum perfectione excellentibus summos honores in catholica ecclesia de-

cernere, post intellectam sacrae Deo virginis beatae Catharinae a Bononia Ordinis Minorum beati Francisci, quae Clarissae appellantur, praeclaram et laudabilem vitam insignium quoque miraculorum serie illustratam, quae in Sanctis suis mirabilis Deus, per ejusdem suae virginis merita operari voluerat, justum et summe decens existimavit, Dei electam ancillam, ut vere Sanctam, in militanti Ecclesia, secundum receptos Ecclesiae Romanae ritus auctoritate sibi divinitus tradita, honorandam sancire, ejusque virtutes tamquam eximias, et praecellentes, omnibus Christianis imitandas proponere, ut ad summi Dei cultum ipsius exemplo se componentes, in necessitatibus patronam, et deprecatricem apud Dominum habere mererentur.

§ 2.

Anno Christi Domini 1413 VI. Idus Septembris, Bononiae primaria beati Petri, atque Italiae civitate, unde huic sacrae virgini cognomen adhaesit, ex patre Ferrariensi, et matre Bononiensi, non sine prodigiis, futuram ejus sanctitatem praemonstrantibus, Catharina orta est. Ex Margaritae Atestinae aula, ubi triennium vixerat, aetatis suae anno 14. Ferrariae in monasterium Corporis Christi sub regula Ordinis Minorum beati Francisci, quae Clarissae appellantur, coelesti sponso ancillatura, confugit, ubi omnium rerum humanarum, ut uni Deo vacaret, cogitatione deposita, ex humani generis hoste, orationis, et divinae gratiae clypeo munita, victrix semper evasit, immo ipsa, alias latine docta artem de eo triumphandi Italiae exposuit, libro de septem spiritualibus armis inscripto, quod humilitatis institutum ab se igni traditum, mox novo Dei monitu iterum

litteris consignavit. Tam coram vitae innocentia se superis reddidit, ut Deus, qui arcana coelestia, ei non semel patere voluit, eam pariter, sibi uni propria scientia futurorum, instruxerit, quae prae ceteris patriae suae de hoste victorias, et orientalis Imperii, ob Graecorum impietatem et schisma funestam cladem praenunciavit.

§ 3.

Piae Virginis fama longe lateque diffusa, patriaeque oratoribus coloniam sororum ejus sibi concedi flagitantibus, novum suae regulae monasterium excitatura, Bononiam natale solum, ire jubetur. Ad Ferrariensium turbas, discessum ejusmodi aegre ferentium, vitandas, iter cum oratoribus, sacrisque beati Francisci alumnis, noctu dispositum est. Catharina autem, uti erat viribus fracta, alienis brachiis, instar cadaveris, extra monasterium educta mox ita convaluit, ut currum, quo ad flumen Rhenum perducta est, sola et nullius opis indiga ascenderit. Bessarionem Basilicae Duodecim Apostolorum S. R. E. Presbyterum Cardinalem, Bononiae pro Apostolica Sede legatum, et Philippum Civitatis Episcopum, pariterque S. R. E. tituli sancti Laurentii in Lucina Presbyterum Cardinalem, Calandrinum nuncupatum, nedum patrium Senatum, magnamque civium frequentiam, Catharina et reliquae ei comites traditae sacrae virgines obvios habuerunt. Earum collegii postmodum absoluti, Dei jussu praefecturam suscepit, sociasque vere sanctarum virginum chorum suae pietatis exemplo constituit.

§ 4.

Jam per annos duodeviginti variis et multis aegritudinibus, vitaeque incommodis Bononiensem virginem, nihil omittentem, quod munus suum spectare videretur, Dominus exercuerat quum eam, quibusvis cruciatibus alacriter pro Deo tolerandis paratam, lethalis morbus invasit. Tunc pro charitatis aestu, quo summe flagrabat, nihil prius habuit, quam, ut sororibus suis quasi ultimum vale dictura, aeternae salutis monita patefaceret, maximaque religione susceptis Ecclesiae Sacramentis, se, quod tamdiu anhelaverat, in divini sponsi occursum ituram disposuit, sed toto virginum coetu Deum exorante, ne filias moerore confectas tantae matris solatio viduaret, Catharina mentis excessum passa e lectulo incolumis surgit, consuetoque praefecturae muneri, ut antea obeundo solicitam operam navat, anno, quo supervixit, diu, noctuque Christianis virtutibus toto pectore excolendis, unisque coelestibus, ad quae non sine lacrymis adspirabat, meditandis intenta.

§ 5.

Majoris hebdomadae tempus advenerat, quum de more ablutis sororum pedibus, semel atque iterum vehementibus, et aptissimis verbis eas ad amorem Crucis hortatur, resolutionis suae tempus instare vaticinata. Hoc tamen a sororibus non statim animadversum, Catharina hilari vultu, vicinam mortem non indicante, sed vitae suae cursum se consummasse dicenti, nuncius proximae discessionis erupit. Mox acerbis doloribus correpta decubuit, quibus forti animo toleratis, sumptisque miro pietatis studio Sacramentis, atque oculis in

Crucifixi imaginem saepe conversis, piissimos hymnos ab se compositos recitavit. Sorori vices suas post dormitionem obiturae ceteras pias virgines intimo animi sensu commendavit, deque coelestibus et Christianis rebus eas allocuta, post dulcem Sanctissimi Nominis Jesu iteratam invocationem, spiritum Deo reddidit, VII. Idus Martias anno salutis 1463 aetatis suae quinquagesimo.

§ 6.

Defuncta longe pulchrior, quam viva, adolescentulam plane dormientem referre visa est. Post ejus animam in coelum receptam, et corpusculi depositionem, multis illius patrocinio, apud Deum se commendantibus, quum duo de viginti dies effluxissent, incorruptum et suavem spirans odorem, sepulcro eruitur, septemque dierum spatio omnium undique confluentium oculis exponitur, quod sedens instar viventis hactenus magno cum honore ibidem colitur.

§ 7.

Felicis recordationis antecessor noster Clemens P. P. VII. annos septem et sexaginta a Catharinae decessu, sacri corporis incorruptionem, manu tractabilem, coram miratus monasterii sororibus facultatem indulsit, quotannis Catharinae anniversarii obitus die recurrente sacras preces in ejus honorem ritu ecclesiastico recitandi; tum diebus singulis inter horas canonicas ejusdem nomen commemorandi; Indulgentiam quoque iis concessit, qui poenitentiae et Eucharistiae Sacramentis pie susceptis, sacram aedem, ubi virgo Dei requiescit, annuo festo ejus inviserent. Postmodum ad sacras quoque Ferra-

rienses virgines earumdem precum recitandarum facultas extensa est; tum Missa propria ad ejus honorem in ecclesiis sanctimonialium utriusque civitatis, sacerdotibus, qui eis essent a sacris confessionibus, apostolica largitate permissa. Crescente Dei ancillae virtutum, et meritorum fama, inclytae memoriae antecessor noster Clemens Papa VIII. nomen ejus in sacras tabulas Martyrologii Romani referendum curavit: Postea sedente alio decessore nostro fel. me. Innocentio Papa X. ad alterius decessoris Urbani Papae VIII. Decretorum normam, de Catharina in sanctarum virginum Canonem referenda actum, deque omnium ejus virtutum perfectione in gradu summo plene constare, decretum est. Hoc felicis quoque memoriae Innocentius Papa XI. antecessor noster confirmavit, novaque miracula, quibus post permissam ab Apostolica Sede ancillae suae venerationem, Deus sanctitatem ejus patefecerat, auctoritate sua pariter comprobavit.

§ 8.

Hinc tandem factum, ut idem piae me. Clemens Papa XI. universis, quae ex S. R. E. disciplina, et ritu, decessorumque nostrorum Pontificum Romanorum constitutionibus apostolicis, sacrisque canonibus in Catharinae eximiis virtutibus, et miraculis examinandis, et comprobandis servanda erant, sancte servatis, magnae solemnitatis diem Dominicam, Sanctissimae Trinitati sacram XI. Kalendas Junias anni Dominicae Incarnationis 1712 sui Pontificatus XII. futuram indixerit, qua Catharinam sanctarum virginum canoni adscriberet, quod reges, principes, virique insignes ecclesiatici, et seculares plurimis et urgentissimis precibus ab Apo-

stolica Sede antea flagitaverant. Clemens ergo indicta die in beatorum Apostolorum Petri, et Pauli Basilicam magno apparatu descendit, ubi in plenario S. R. E. Cardinalium, Patriarcharum, Archiepiscoporum, et Episcoporum conventu repetitis pro beata Catharina in sanctarum virginum Canonem referenda humillimis ad Deum precibus, Sanctique Spiritus gratia enixe invocata, ad honorem Sanctissimae et Individuae Trinitatis, Fideique Catholicae amplificationem, auctoritate Omnipotentis Dei, Patris, Filii, et Spiritus Sancti, ac Beatorum Petri, et Pauli Apostolorum, totius ejusdem conventus consilio, unanimique consensu, beatae memoriae Catharinam a Bononia de cujus sanctitate, virtutumque ac prodigiorum magnitudine plene constiterat, una cum Confessore et Pontifice Pio Papa V., ceterisque Confessoribus non Pontificibus, Andrea Avellino et Felice a Cantalicio, Sanctam pronuntiavit, inque sanctarum virginum non martyrum Canonem referendam esse decrevit, eamdemque a cunctis Christifidelibus, tamquam vere Sanctam, colendam, honorandam, invocandamque definivit, in ejus honorem sacras aedes, et altaria, in quibus incruentum Sacrificium Deo offeratur, construi, ac dicari posse, et quotannis VII. Idus Martias, qua ad coelestem patriam evolavit, ejus memoriam, ut sanctae virginis pie coli sancivit. Postremo gratiis Deo cum exultatione actis, quod sanctam virginem cum ceteris confessoribus in conspectu omnium gentium honorificasset, tamque insigni gloria ecclesiam suam decorari voluisset, in ejusdem virginis, sanctorumque Confessorum laudem, solemni oratione cantata in ara maxima supra confessionem beati Petri Apostolorum Principis cum eorumdem Sanctorum commemoratione Missae Sacrificium

celebravit, singulisque Catholicis, qui aderant, plenariam omnium peccatorum Indulgentiam, et remissionem largitus est.

§ 9.

Ne vero de hujusmodi definitione, et sanctione apostolica, ceterisque praemissis, propterea quod super illis ab eodem Clemente, aut ab ejus successore fel. mem. Innocentio P. P. XIII decessoribus nostris, litterae decretales conscriptae non fuerint, unquam possit in posterum quomodolibet haesitari: Nos, qui utrique, disponente Domino, licet immeriti, in Cathedra beati Petri successimus, volumus, et apostolica auctoritate statuimus, ut decretum, definitio, sanctio, adscriptio, relatio, concessio, ceteraque hactenus recensita a jam dicta die XI. Calendas Junias anni 1712 suum consequantur effectum, ac si super illis ab eodem Clemente revera litterae decretales eadem die conscriptae fuissent, ut superius enarratur.

§ 10.

Volumus autem, ut praesentes litterae ad probandum decretum, sanctionem, adscriptionem, relationem, statutum, concessionem, ceteraque praemissa, undequaque sufficiant, neque alterius cujuscumque probationis adminiculum ad id amplius requiratur.

§ 11.

Praeterea, quia difficile foret, has nostras ad singula loca, ubi opus esset, adferri, volumus, ut earumdem exempla, etiam typis impressa, manu publici notarii subscripta, sigilloque alicujus personae in Dignitate

Ecclesiastica constitutae munita, eamdem ubique fidem obtineant, quam hae nostrae obtinerent, sicubi eas exhiberi, vel ostendi contingeret.

§ 12.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostri decreti, definitionis, sanctionis, adscriptionis, relationis, statuti, concessionis infringere, aut ei temerario ausu contraire. Siquis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei, ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum.

Datum Romae apud S. Petrum Anno Incarnationis Dominicae Millesimo Septingentesimo vigesimoquarto, Pridie Nonas Junias, Pontificatus nostri Anno primo.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Hauptstück.

Catharina's Leben von ihrer Geburt bis zu ihrem Aufenthalte in Bologna.

Seite

Erstes Kapitel.

Die Geburt und erste Erziehung der Heiligen 5

Zweites Kapitel.

Catharina kommt in das Haus der Lucia von Maskaroni. Einiges Nähere über dieses Haus 7

Drittes Kapitel.

Catharina wird von heftigem Verlangen gequält, ein Einsiedlerleben zu führen und empfängt später himmlischen Trost . 8

Viertes Kapitel.

Catharina wird hart geplagt von Zweifeln an der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente, und es folgen den Zweifeln später besondere Erleuchtungen 10

Seite

Fünftes Kapitel.

Gott kündigt ihr an, daß ihre Sünden vergeben seien und gewährt ihr ein Bild vom jüngsten Gerichte 13

Sechstes Kapitel.

Der Teufel entzweiet die Genossenschaft und löst sie auf . . . 16

Siebentes Kapitel.

Gründung des Klosters vom hl. Frohnleichname zu Ferrara . 19

Achtes Kapitel.

Catharina leidet fünf Jahre heftige Versuchungen des Teufels und lernt sie später als solche kennen 21

Neuntes Kapitel.

Von einigen besonderen Erleuchtungen und Erscheinungen . . 28

Zehntes Kapitel.

Catharina schreibt ihre Offenbarungen nieder und übergibt sie dem Feuer 32

Elftes Kapitel.

Catharina wird Novizenmeisterin und gibt ihren Untergebenen vortreffliche Lehren 33

Zwölftes Kapitel.

Einige Gnaden, welche Gott ihr in dieser Zeit ertheilte . . . 37

Dreizehntes Kapitel.

Catharina schreibt das Buch von den sieben geistlichen Waffen von Neuem 43

Vierzehntes Kapitel.

Es wird in dem Kloster zu Ferrara die Klausur eingeführt . 47

Seite

Zweites Hauptstück.

Catharina's Leben und Wirken in Bologna bis zu ihrem Tode.

Erstes Kapitel.

Es wird zu Bologna ein neues Kloster gegründet und Catharina zur Aebtissin desselben erwählt 50

Zweites Kapitel.

Catharina fertigt das Verzeichniß der sie begleitenden Schwestern an, nimmt Abschied von den Schwestern und reist nach Bologna. 52

Drittes Kapitel.

Einiges Nähere über die Schwestern, welche Catharina begleiteten, und ihre Ankunft zu Bologna 54

Viertes Kapitel.

Die Aebtissin trägt Sorge für die genaue Beobachtung der Regeln. Die Zahl der Schwestern mehrt sich 58

Fünftes Kapitel.

Einige Gnaden, welche Gott auf das Gebet Catharina's ertheilt 61

Sechstes Kapitel.

Die Mutter Catharina's wird in das Kloster aufgenommen. Einiges Nähere über das Amt der Aebtissin 63

Siebentes Kapitel.

Es wird eine neue Aebtissin gewählt. Catharina kehrt nach einiger Zeit wunderbarer Weise zu ihrem Amte zurück . 66

Achtes Kapitel.

Catharina steht der Schwester, welche zuerst im Kloster starb, hülfreich zur Seite während ihrer Krankheit und bei ihrem Tode 68

Seite

Neuntes Kapitel.

Catharina erkrankt und geneſt wieder. Zwei wunderbare Begebenheiten bei ihrer Krankheit 72

Zehntes Kapitel.

Catharina's letzte Krankheit und Tod 79

Drittes Hauptſtück.

Von Catharina's Tugenden.

Erſtes Kapitel.

Von ihrer Liebe gegen Gott 84

Zweites Kapitel.

Von ihrem beſonderen Gebetseifer 88

Drittes Kapitel.

Von ihrer Liebe gegen den Nächſten 96

Viertes Kapitel.

Von ihrem Seeleneifer 101

Fünftes Kapitel.

Von ihrer Demuth 106

Sechſtes Kapitel.

Von ihrem Gehorſame 109

Siebentes Kapitel.

Von ihrem Haſſe gegen das liebloſe Urtheilen über andere . . 113

Achtes Kapitel.

Von ihrer Arbeitſamkeit 115

Seite

Neuntes Kapitel.

Von ihrer Keuschheit 117

Viertes Hauptstück.

Von den Wundern, durch welche Gott Catharina nach ihrem Tode verherrlichte, und von ihrer Heiligsprechung.

Erstes Kapitel.

Mehrere Wunder geschehen an dem Grabe der Heiligen. Der wunderbare Leichnam wird ausgegraben und in ein neues Grab gebracht 119

Zweites Kapitel.

Von einem Wunder, welches sich ereignete, während der hl. Leib dem Volke zur Verehrung ausgestellt war 125

Drittes Kapitel.

Das Kloster bleibt zwei Jahre ohne Aebtissin. Ein besonderer Ort wird für den hl. Körper hergerichtet 130

Viertes Kapitel.

Die Königin von Neapel und ihre Schwiegertochter besuchen den wunderbaren Leichnam 133

Fünftes Kapitel.

Es wird für den Leichnam der Catharina eine besondere Kapelle eingerichtet ihrem eigenen Wunsche gemäß, welchen sie einer Schwester offenbarte 137

Sechtes Kapitel.

Eine Schwester im Kloster des hl. Frohnleichnames zu Bologna wird wunderbar geheilt 145

Seite

Siebentes Kapitel.

Andere Wunder, welche sich nach dem Jahre 1500 ereigneten . 150

Achtes Kapitel.

Von einigen Wundern aus den Akten des Canonisationsprocesses der Heiligen 158

Neuntes Kapitel.

Von der kirchlichen Verehrung der hl. Catharina 165

Schluß: Canonisationsbulle 168

Im Verlage von A. Coppenrath in Regensburg ist ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cepari, V. (S. J.), das Leben des heil. P. Franziskus Borgia, Herzogs von Gandia und dritten Generals der Gesellschaft Jesu. Mit Vorwort von Dr. W. Reischl. 8. 1 fl. od. 18 ngr.

Deutinger, Dr. M., die christliche Ethik nach dem Apostel Johannes. Oeffentliche Vorträge über die Briefe und die Offenbarung Johannis, in der Universitätskirche zu St. Ludwig in München gehalten. Aus dem Nachlasse des Verstorbenen herausgegeben von Lorenz Kastner. gr. 8. 2 fl 48 od. 1 Thl. 20 ngr.

Dinkel, P. (Bischof von Augsburg), Homilien über die Episteln auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 2 Bde. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 ngr.

— — Homilien über die Evangelien auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 2 Bände. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thr. 12 ngr.

— — Predigten über die Evangelien auf die Tage des Herrn im katholischen Kirchenjahre. 2 Bände. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 4 ngr.

— — das Wesen der ordentlichen priesterlichen Realbenedictionen in der katholischen Kirche. gr. 8. 27 kr. od. 8 ngr.

Dursch, G. M., Predigten auf die Feste der seligsten Jungfrau Maria. 2. Aufl. 48 kr. od. 15 ngr.

Eberhard, A., das Gnadenbild in der alten Kapelle zu Regensburg. Predigt über die Verehrung der Heiligen, gehalten in der Domkirche zu Regensburg am 23. April 1864. 8. 9 kr. od. 3 ngr.

— — Kritik des bayerischen Schulgesetzes im Entwurf. Ein Wort an die Familienväter des Landes. 8. 27 kr. od. 8 ngr.

Galura (B.) (Fürstbischof von Brixen), Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit. Ein Beitrag zur allgemeinen Volksbildung. Achte Aufl. kl. 8. 24 kr. od. 8 ngr.

Gehorchet im Herrn! Anleitung zur Gewissenserforschung für Kinder über das vierte hl. Gebot Gottes. Tägliches Handbüchlein für die katholische Jugend. 12. 12 kr. od. $3\frac{3}{4}$ ngr.

Glück, Dr. P. B., Welt und Kirche. Zur Unterhaltung und Belehrung. 8. 48 kr. od. 15 ngr.

Hafen, J. B., Predigten auf alle Sonn- und Festtage, sowie für alle anderen allgemein kirchlichen Anläſſe und Feierlichkeiten während des katholiſchen Kirchenjahres. Neue Ausgabe. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22½ ngr.

Herrmann, M., die öftere heilige Kommunion. Auf Grund der hl. Schrift, der Koncilien, Väter und Geiſteslehrer der Kirche für gottliebende Chriſten faßlich dargeſtellt durch Belehrungen, Vorbereituugen, Dankſagungen und Gebete. Mit Stahlſtich. 12. 30 kr. od. 10 ngr.

Köhler, Ant. F. J., Pfarrer, Legendenpredigten über die ſonntäglichen Evangelien des katholiſchen Kirchenjahres. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 ngr.

Liebfrauengarten. Geſchichtliche Beiſpiele, Legenden, Sagen, Parabeln und Gleichniſſe von der Macht und Güte der allerſeligſten Jungfrau und Gottesmutter Maria und ihrer Verehrung. Von einem Prieſter der Diözeſe Regensburg. Mit Vorwort von L. Mehler. Mit Stahlſtich. gr. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Manzotti, P. Teofilo (S. J.), Erinnerung an das Leben und den Tod des römiſchen Jünglings Paolo Piazzeſi. Aus dem Italieniſchen überſetzt von Wolfgang Prandl, Pfarrer. 8. 21 kr. od. 6 ngr.

Martinet (Abbé), Löſung großer Fragen, allgemein faßlich dargeſtellt, nach der vierten Auflage aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Weiskopf. 4 Bde. 8. (I. Kann man Menſch ſein, ohne Chriſt zu ſein? — II. Kann man noch Chriſt ſein, ohne Katholik zu ſein? — III. IV. Kann die menſchliche Geſellſchaft ſich noch retten, ohne wieder katholiſch zu werden?) Ladenpreis 4 fl. od. 2 Thlr. 12 ngr.; herabgeſetzter Preis 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 4 ngr.

Mayr, P. M., Predigten an verſchiedenen Feſttagen, bei verſchiedenen Anläſſen und an verſchiedenen Orten gehalten. 8. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr.

Schmiedel, Th., Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres. Zum Gebrauche für Seelſorger ohne Amtsgehilfen. 3 Bde. gr. 8. 45 kr. od. 15 ngr.

— — ein Bändchen von 15 Schulpredigten, nebſt einer Caſual und drei Feſtpredigten. 8. 24 kr. od. 8 ngr.

F. X. BEER
kgl: Hofbuchhb
in
MÜNCHE
Lederergafse

F. X. BEER
kgl. Hofbuchhb
in
MÜNCHE
Lederergasse

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marcus, Johann

Das Leben der heiligen Catharina von Bologna Nach dem Italienischen von Dr. Johann Marcus

Regensburg 1868

V.ss. 220 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787897-8